

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

DEUTSCHE LITTERATURDENKMALE

DES 18. JAHRHUNDERTS

IN NEUDRUCKEN HERAUSGEGEBEN VON BERNHARD SEUFFERT

6

HERMANN

VON

C. M. WIELAND

37938

STUTTGART

G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG.

1882

Am 4. August 1751 sandte Wieland, damals Student in Tübingen, ein episches Gedicht von Arminius, dem Cherusker, anonym an den ihm persönlich noch unbekannten Bodmer. Unter mancherlei Entschuldigungen seiner Kühnheit bat er den Züricher Kritiker um sein Urtheil über die Arbeit. 'Sie ist eine Frucht weniger Monate, und blos zu meiner eigenen Belustigung aufgesetzt worden, und dass ich mir die Freyheit nehme, sie Ihnen zu überschicken, geschieht mehr um von der Beurtheilung eines so erleuchteten Richters Vortheil zu ziehen, als dass ich mir schmeicheln sollte, Dero Beyfall erhalten zu können, ohnerachtet ich, nach der Gesinnung des vortrefflichen Herrn von Kleist, den ganzen Helikon seyn lassen wollte wer er ist, wo ich so glücklich wäre, Ihnen nicht ganz zu missfallen.' Bodmer hielt mit seiner Anerkennung nicht zurück. Ermunternd antwortete er dem jungen Dichter. Allein so sehr sich Wieland des Beifalls freute, so wenig wagte er, das gütige Urtheil des älteren Mannes sich anzueignen. Schon bei seinem zweiten Briefe an Bodmer, vom 29. Oktober 1751, hatte er einzelne Mängel seines Gedichtes klar eingesehen. 'Mein Herrmann ist die Frucht einer gewissen Jugendhitze, ein übereiltes Werk, das den Früchten im Gewächshause gleicht. Sie werden es ihm nur allzusehr angemerkt haben, dass es an einem richtigen Grundrisse fehlt. Ich war zu ungeduldig und zu ungeschickt einen zu machen, und da ich dem Maler in der Fabel des Herrn Gellerts gleiche, so will ich meinen Kriegsgott ausstreichen. Ueberhaupt habe ich einen etwas ungeschickten Helden gewählt. Dasjenige, was wir aus

den römischen und griechischen Geschichtschreibern wissen, macht ihn sehr unfähig den Helden einer Epopee abzugeben; sein Ende ist hierzu zu tragisch.' Das Gedicht schien dem Verfasser seinen Zweck erreicht zu haben, da es seine Bekanntschaft mit Bodmer vermittelt hatte. Auf den Druck verzichtete er von vorne herein. Die Fabel seines 'Hermann' gefiel ihm nicht mehr. Sollte er wieder Zeit und Lust bekommen, etwas Heroisches zu versuchen, so wollte er sich den Stoff von Bodmer ansbitten. Er strebte nach einer Materie, die reicher, grösser und 'mit keiner heidnischen Mythologie beschmutzt' wäre.

Der Zug zur epischen Poesie, der mit Klopstocks 'Messias' in die deutsche Litteratur gekommen war, hatte mit voller Macht auch Wieland ergriffen und ihn zunächst auf den patriotischen Stoff des 'Hermann' geführt. Kaum hatte der schaffenslustige Jüngling im Frühling 1751 als Schüler Hallers das Lehrgedicht 'die Natur der Dinge' in gereimten Alexandrinern vollendet und unter Klopstocks Einfluss den 'Lobgesang auf die Liebe' in lyrisch gearteten Hexametern entworfen, so verfasste er im Juni und Juli 1751, wieder auf einem neuen Gebiete sich versuchend, den 'Hermann'. Auch in dieser Dichtung gab sich der Anhänger der Schweizer kund, der Nacheiferer Klopstocks, den der jüngere Genosse damals grenzenlos bewunderte. Bis ins Kleinste geht diese Nachahmung. Zwar verrät Wieland schon im 'Hermann' unzweifelhaft viel mehr episches Talent als Klopstock. So üppig auch hier noch die Reden und Betrachtungen überwuchern, so mangelhaft der Aufbau des epischen Gerüsts ist, so gleichförmig und allgemein ohne unterscheidende individuelle Züge die Charaktere der auftretenden Personen gezeichnet sind, eine sittlich und geschichtlich bedeutende Handlung bildet den Kern des Gedichts. Auf einen engen, zeitlich und örtlich eingeschränkten Raum zusammengedrängt, bewegt sie sich rasch vorwärts; verschiedene Episoden fügen sich wirksam

dem Rahmen der Erzählung ein. Wie weit Wieland an plastischer Darstellungsgabe dem Sänger des 'Messias' überlegen ist, zeigt ein Blick auf seine Gleichnisse. Sie sind nicht immer neu, aber alle vortrefflich anschaulich, meist dem Naturleben entnommen (z. B. II 613 ff.). Doch strebt auch Wieland gleich seinem gefeierten Vorgänger darnach, seine Subjektivität in dem Heldengedicht hervorzuheben, mehr als es die Natur des echten Epos gestattet. Nicht nur bei den üblichen Anrufungen der Muse im Anfang und im Verlauf seines Werkes tritt er aus dem epischen Rahmen heraus; auch sonst mitten in der Geschichte wendet er sich persönlich mit lyrisch-elegischen Worten an seine Leser (III 261 ff.), ja er gestattet sich — zwar in einer dem Epos angemesseneren Form — eine Anspielung auf sein Herzensverhältnis zu Marie Sophie von Gutermann (II 451 f.).

Der sprachliche Ausdruck weist zahlreiche Anklänge an Klopstock auf. Die 'wenigen Edlen', eine noch von Schiller in den 'Räubern' derb verspottete Lieblingsphrase des Messiasdichters (I 20 etc.), finden sich im 'Hermann' I 99 und öfter; die 'Tafeln des Schicksals' (Messias II 345) begegnen bei Wieland I 142, 461, II 447, IV 319. Der Ausdruck 'mütterlich Volk', 'mütterlich Land' (Hermann I 130, IV 15 etc.) erinnert an Klopstocks 'Erde, mein mütterlich Land' (III 2, auch I 505), der Ruf 'in das eiserne Feld' (Hermann III 431, auch IV 510) an die Ode an Friedrich V. vor dem 'Messias' (Vers 8). Vielleicht ist auch der häufige Gebrauch des Wortes 'olympisch' (IV 69 und IV 346 sogar 'Olympus') auf diese Ode (Vers 3) wie auf mehrere Stellen der Messiade zurückzuführen, an denen in der ersten Ausgabe diese Worte vorkommen (I 709, III 653, 674 etc.) Doch finden sich auch sonst im 'Hermann' mannigfache Ausdrücke aus der griechischen Poesie entlehnt. Mit den Homerischen Epen und mit Klopstock gemeinsam hat Wieland unter anderm die beständige Anwendung des Adjektivs ,göttlich'. Aber auch ganze Wendungen der Messiade

gehen in den 'Hermann' über. So wird Klopstocks 'Hört mich, und singt den ewigen Sohn durch ein göttliches Leben' (I 23) bei Wieland (I 26 f.) zu

'Höret mich, Deutsche, und lernet aufs neu wie Helden empfinden,
Und wie Helden auf dornichten Pfaden zur Ewigkeit dringen.'

Wie Klopstock, um einen aufgeregten Zustand darzustellen, dieselbe körperliche oder geistige Bewegung gern dreifach sich wiederholen lässt (II 662, 700, III 571 etc.), so auch Wieland (II 758 f., III 721, IV 281).

Nicht minder abhängig von dem Dichter des 'Messias' ist er im Vers. Wie in den ersten Ausgaben des Klopstockischen Epos, so ist auch im 'Hermann' der Hexameter oft noch ungelenk und holperig. Auf schwerbetonte Stammsilben trifft häufig eine der beiden daktylischen Kürzen; unbedeutende Wörtchen und Nebensilben tragen nicht selten den Ton. Die feineren Kunstmittel, den Vers rund und fließend zu bilden, sind fast samt und sonders vernachlässigt. Doch nahm Wieland schon im Manuskript eine Reihe von kleineren Änderungen vor, um hie und da den Hiatus zu vermeiden. Leider konnte er aber seinem Gedicht den musikalischen Rhythmus nicht mitteilen, der uns bei Klopstock die Unebenheiten und Hemmnisse des Metrums leichter übersteigen und bisweilen ganz vergessen macht. Wieland war in der äusserlichen Behandlung des Verses nicht sicher genug. Falsche, zu lange oder zu kurze, Hexameter, bei Klopstock selbst in der frühesten Periode nahezu unerhört, sind im 'Hermann' nicht selten (siebenfüßige Verse: I 39, II 43, 178, 584, 587, III 114, 319, IV 367, 424, 477, 693; fünffüßige Verse: III 471, 520, 547, 554, IV 16, 616, 684). Freilich wurden alle diese Hexameter alsbald im Manuskript verbessert. Nur vier falsche Verse (III 471, 547, IV 424, 477) blieben stehen, von denen sich drei eventuell noch durch eine — vom Dichter gewiss nicht gewollte — alles verrenkende Skansion rechtfertigen liessen. Aber kann Wieland auch nicht den strengen Gesetzen der Metrik

genügen, so bedient er sich doch gern der Freiheiten, die Klopstock den deutschen Dichtern im Gebrauch des antiken Versmasses errungen hat. Den Trochäus lässt er beliebig an die Stelle des Spondeus treten. Mit Vorliebe braucht er ihn im fünften Fuss, verhältnismässig viel häufiger, als es im 'Messias' der Fall ist. Während er Verse mit spondeischem Ausgang sparsam einstreut (nur I 2, 536, 604, 668, II 174, 329, 348, 682, 875, III 97, 436, 652, IV 609, 619), hat er unter den dreitausend einhundert Hexametern seines Gedichts mehr als achtzig mit einem Trochäus im vorletzten Fuss. Von Klopstock entlehnt er ferner einen metrischen Kunstgriff, den dieser von Virgil gelernt hat, den Vers unvollendet in der Mitte abzubrechen (Messias V 325 in der ersten Ausgabe). Auch ihn wendet Wieland öfter an (I 529, II 55, III 79, 228, 460, 611, IV 87). Allein wie der spondeische oder trochäische Ausgang des Hexameters bei ihm keineswegs dem jeweiligen Charakter der Darstellung angepasst ist und darum bedeutungslos wird, so auch in mehreren Fällen das Abbrechen des Verses. Die beiden unbedeutendsten Stellen (II 55, III 79) hat Wieland allerdings gleich im Manuskript ergänzt, dafür jedoch zwei neue unvollendete Hexameter eingefügt (II 145, IV 217). Aber auch die Verse, die er unvollkommen liess, sind wenig charakteristisch: zur Hälfte klingen sie auf unbetonte Silben aus.

Gleichzeitig als Wieland seinen 'Hermann' entwarf, arbeitete im Gottschedischen Lager der Reichsfreiherr Christoph Otto von Schönaich an seinem Helden-gedicht 'Hermann oder das befreite Deutschland'. Es erschien in der Herbstmesse 1751, einige Monate, nachdem Wieland seinen Versuch bereits an Bodmer gesandt hatte. Er kannte Schönaichs Werk zuvor nicht; sein 'Hermann' war daher auch keinesfalls in der Absicht geschrieben, dem misslungenen Produkte des Gottschedischen Epikers eine bessere Arbeit über dasselbe Thema entgegenzusetzen. Doch freute sich Wieland, als er Schönaich

‘poetischen Abortum’ zu Gesicht bekam, dass er selbst unwillkürlich in der Erfindung oder in dem ‘Dessein’ der ‘Schilderei’ dafür gesorgt hatte, dass er die unartigen Fehler seines Nebenbuhlers vermeide. ‘Dieser Herr’, schrieb er an Bodmer, ‘scheint die alten Scriptores, die diese Geschichte beschrieben, nicht mit Sorgfalt gelesen zu haben. Er hat auch gar keine richtige Notiz von dem damaligen Zustande Deutschlands; er setzt prächtige Städte hinein, giebt den Königen einen grossen Hofstaat etc. die Religion, die er den Deutschen giebt, tangt auch nichts. Er setzt die Grenzen der Völker oft unrecht; er giebt Thusnelden, die Segesthens Tochter ist, einen andern Vater¹⁾ u. s. w.’ Zwar gestand Wieland, der hier nicht einmal die Hauptmängel des Schönaichischen Heldengedichts herausgehoben hatte, dem kundigeren Freunde zu, dass auch in seinem Versuch sich vielleicht Fehler wider die Geschichte, Geographie und andere Wissenschaften finden liessen. In der That war Wieland sich nicht recht klar, wo es sich um das historische Kostüm der germanischen Vorzeit und um die geographische Lage gewisser Gegenden des alten deutschen Landes handelte. So verwechselt er wiederholt den Harz und den Teutoburger Wald; einmal (IV 214) verlegt er auch das Schlachtfeld in die Nähe des aus Cäsar (de bello Gall. VI 10,5) bekannten Waldgebirges Bacenis, das gewöhnlich als der westliche Teil des Thüringer Waldes erklärt wird. Berlebek, ein Dorf bei Detmold unweit dem mutmasslichen Schlachtfeld an einem namenlosen Bächlein gelegen, nennt er (IV 179) in einem Zusammenhang, der es zweifelhaft lässt, ob er sich Berlebek selbst als einen mächtigen Strom oder umspült von einem solchen denkt. Wenn er sich auch nicht solche kulturhistorische Irrtümer zu schulden kommen lässt wie Schönaich, so entspricht doch auch

¹⁾ Das ist unrichtig; vgl. besonders S. 68, 149, 179 der ersten Auflage von Schönaichs ‘Hermann’.

seine idyllische Färbung der altgermanischen Zustände nicht der geschichtlichen Wahrheit. Dass er Orpheus und dessen Lehrer Linos (IV 343 f.) als die Stammväter der altdeutschen Barden erwähnt, stört uns moderne Menschen mehr als die Zeitgenossen Wielands, denen Germanen, Kelten, Thrakier mit ihren grundverschiedenen Verhältnissen meist für eines galten. Aber die Anrede 'o Nymphe' an eine germanische Fürstentochter (III 425) erinnert doch zu sehr an den Ton der Renaissancepoesie. Erträglicher, obschon noch immer auffallend, sind die Nymphen als Begleiterinnen der Göttin Hertha, deren Namen Wieland zu der seltsam modernisierten Form Erd-Amm umbildete, hierin ganz abhängig von einem Aufsätze Elsners über das vierzigste Kapitel der 'Germania' des Tacitus in den Memoiren der Berliner Akademie¹⁾. Die Erscheinung der Göttin mit den unzähligen Brüsten (I 87 ff.) malte der Dichter nach dem Muster der Aphrodite von Ephesos aus.

In jenem Brief über Schönaichs 'Hermann' gab Wieland zugleich einige Winke über die Quellen, aus denen er selbst den epischen Stoff schöpfte. 'Ich fand im Tacitus dass Herrmann die Thusnelde entführt habe. Weil dieses einem Helden, den ich (aus einem gewissen Gesichtspunkt) vollkommen bilden wollte, unanständig wäre, so tournierte ich diesen Umstand, dass Jedermann die Entführung des Herrmanns für rechtmässig erklären muss. Eben so ist die Zwischenfabel, von der durch den Varus violirten Prinzessin ganz und gar historisch wahr.' Von dieser letzteren berichten nun aber die römischen Autoren nichts. Demgemäss bringen auch Mascon und Büнау, die deutschen Historiker aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, nichts darüber. Wieland hat die Werke der beiden für sein Gedicht gar

¹⁾ Bd. III Jahrgang 1747 (aber erst 1749 erschienen) S. 446 ff. Doch hatte schon Gottsched gegen diese Deutung im 'neuen Büchersaal der schönen Wissenschaften und freien Künste', Bd. X Stück II S. 115 ff. polemisiert.

nicht benutzt. Florus jedoch spricht in seiner römischen Geschichte (IV 12), abweichend von allen andern Überlieferungen, von der libido des Varus. Lohenstein scheint diese Notiz aufgegriffen und ausgebeutet zu haben. Erst durch ihn kommt dieses Motiv in die Litteratur, die sich die Teutoburger Schlacht zum Thema gewählt hat¹⁾. Das erste Buch seines grossen Romans 'grossmütiger Feldherr Arminius oder Hermann nebst seiner durchlauchtigsten Thusnelda' war auch im allgemeinen Wielands Vorlage. Hier fand er das brauchbare Material zusammengetragen und nicht ohne Geschick zu einer Handlung verbunden, deren Motive wenigstens auch ihm zum grössern Teil dienlich scheinen konnten.

Walpurgis, die Tochter des sikambrischen Herzogs Melo, ist nur durch freiwilligen Tod den Nachstellungen des römischen Feldhauptmanns Quintilius Varus entgangen. Mit etlichen tausend Römern und Galliern zieht Varus durch das Gebiet der Sikambrer nach der Feste Alison. Als Freund und Bundesgenosse nimmt ihn Melo gastlich auf, während seine Tochter der Pflege der römischen Frauen im Gefolge des Feldherrn sich widmet. Varus entbrennt in glühender Leidenschaft für die Schönheit der Jungfrau. Wiederholt deutet er ihr in kecken Reden sein Verlangen an; zuletzt entführt er sie in einen schattigen Gang des Gartens und bestürmt sie mit schamlosen Worten. Was er durch Überredung nicht zu erreichen vermag, sucht er mit Gewalt zu erzwingen. Walpurgis verteidigt sich. Ihr Vater kommt ihr zu Hilfe. Gleichzeitig dringt aber auf des Varus Befehl das römische Kriegsvolk in den Garten ein. Die wenigen Leute des Herzogs werden zurückgetrieben oder niedergehauen; Melo sinkt ohnmächtig von drei Wunden zusammen. Das Mädchen aber entreisst einem der Römer das Schwert und öffnet sich so den Weg bis an den

¹⁾ Vgl. J. E. Riffert, 'die Hermannsschlacht in der deutschen Litteratur' in Herrigs Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen, Band 63 (1880).

Siegfluss, der den Garten bespült. Da zerspringt ihr die Waffe; schutzlos sieht sie sich dem Feind preisgegeben. Ihre Ehre zu retten, stürzt sie sich rückwärts in den Fluss. Betroffen fliehen die Römer. Melo, von seinen Wunden bald geheilt, beginnt Krieg gegen Varus. Die Leiche der Ertrunkenen wird eben zur Bestattung gebracht, als die germanischen Fürsten, von Varus zur Hilfe gegen Melo entboten, im Deutschburger Forst an der Lippe im Hain der Göttin Tanfana zu Opfer und Kriegsrat sich versammeln. Die Greuelthat stachelt den vaterländischen Mut der Deutschen frisch an. Sie scharen sich um Hermann, den Cherusker, dessen Rede sie entzündet, zum Kampf gegen die Unterdrücker.

Wieland hat die Motive, die hier gegeben waren, alle benutzt. Bisweilen stimmt er beinahe wörtlich mit Lohenstein überein. So sind die Namen bis auf den des unglücklichen Mädchens, das er Hulda nennt, sämtlich aus dem Roman entlehnt. 'Meynen aber wir', sagt Hermann bei Lohenstein¹⁾, 'an der Beschimpfung des Fürsten Melo kein Theil zu haben; so behertzt den unermesslichen Geitz und Grausamkeit dieses Wütterichs, welcher auch da Schätze gesammelt, wo niemand für ihm einige gesucht, und für einen Centner Ertzt gerne tausend Deutsche vergraben hat; indem er die Klüfte unsers Hartz-Waldes gleich einem Maulwurffe durchfahren, und unzählich viel unser darüber schmachsender Landesleute noch bey Lebzeiten in eine Hölle verdammet hat, bis er die Gold- und Silber-Adern erfunden, welche die Natur, oder die mehr milden als zornigen Götter für den unersättlichen Augen der Menschen verborgen hatten.' Derselbe Gedanke klingt — kürzer — in Melos Rede bei Wieland (III 54 ff.) an.

Allein Wieland ist kein sklavischer Nachahmer. Er bemüht sich, die Unwahrscheinlichkeiten in der Dar-

¹⁾ Andere und durch und durch verbesserte und vermehrte Auflage (Leipzig 1731), I 16 b.

stellung seines Vorgängers zu vermeiden, die besonders in der zeitlichen Folge der verschiedenen durch einander bedingten Vorgänge begründet waren. So lässt er nicht durch die Leiche der schuldlos Gemordeten selbst die wider Melo entbotenen Fürsten zum Hass gegen Rom entflammen; sondern Melo, von den Feinden verfolgt, sucht Schutz bei den stammverwandten Herzögen und spornt sie durch seine Erzählung zur Rache. Dem unglücklichen Mädchen wird ein zärtlich sie liebender Bräutigam an die Seite gestellt, um den rührenden Eindruck ihres jammervollen Loses zu vertiefen. Aber Wieland ändert auch die ganze Geschichte von Varus' Frevelthat. Überall verstärkt er die Striche in Lohensteins Gemälde, überall verdüstert er die Schatten. Gegen seine sonstige Gewohnheit, der er z. B. in dem Trauerspiel 'Ibrahim Sultan' folgt, vermeidet Lohenstein in der Geschichte der Walpurgis das Äusserste. Er legt sogar ihrer Erzieherin die Worte in den Mund (I 9b): 'Ich stehe an, unsere Walpurgis der Römischen Lucretia zu gleichen, welche letztere, da sie unschuldig gewest ist, nicht den Tod, wenn sie aber nur ihr beliebtes Verbrechen mit dem Blute zu überfirnsen gesucht, kein Lob verdienet hat: sintemahl die erstere durch zeitliche Abschneidung ihres Lebens-Fadens dem Wütterich auch das Vermögen sie zu verunehren abgeschnitten.' Mit vollem Recht weicht Wieland hier von seiner Vorlage ab. Die nicht bloss versuchte, sondern vollbrachte Greuelthat, deren Folgen Hulda erliegt, vergrössert die Schuld des Römers. In der Darstellung des Frevels bewährte Wieland, obgleich seine Aufgabe viel bedenklicher als die des schlesischen Dichters war, doch weit mehr Zartsinn und sittlich-ästhetischen Takt.

Ausser dieser Zwischenfabel von der violierten Fürstentochter fand Wieland auch die meisten Motive für Thusneldens Geschichte in Lohensteins Roman im vierten Buch des ersten, vornehmlich aber im dritten Buch des zweiten Theiles. Schon hier war die Geschichte so

gedreht, dass Thusneldens Entführung durch Hermann von jedem Schein eines Unrechts befreit war. Schon hier waren ferner Tiberius und Marbod als Nebenbuhler Hermanns eingeführt. Allen übrigen poetischen Darstellungen der Teutoburger Schlacht fehlte die Person Marbods. Erst durch Heinrich von Kleist wurde sie wieder in den Mittelpunkt der Dichtung gezogen. Von der Teilnahme Marbods an dem Befreiungskampf weiss auch Lohenstein nichts. Vielmehr lässt er durch Segest die streitlustigen Fürsten ausdrücklich daran erinnern, dass König Marbod, der achtzigtausend Mann stets auf den Beinen halte, mit ihnen wider die Römer aufzustehn Bedenken getragen, dass er im Gegenteil mit den Römern in vertraulichem Verkehr und wohl auch im Einvernehmen stehe (I 20 b). Doch gleich nach der Schlacht sendet Hermann das Haupt des Varus als Siegeszeichen an Marbod und fordert ihn zum Bündnis gegen Rom auf. (I 180 b). Allein noch ehe der Bote ihn erreicht, fällt (I 395 ff.) Marbod mit Segest, der über die Verlobung seiner Tochter mit Hermann grollt, in Deutschburg ein und raubt Thusnelda nebst einer Gefährtin aus dem dortigen Lustgarten. Hermann setzt ihm mit seinen Freunden nach und jagt ihm nach mancherlei Gefahr und Bedrängnis die Beute wieder ab. Verwundet entfliehen Marbod und Segest. Hermann steht bald von der Verfolgung des geschwächten Feindes ab. Er sendet ihm neuerdings ein Schreiben, hält ihm sein Unrecht vor und verspricht, auf die Rache zu verzichten, wenn er sich dem allgemeinen Bunde gegen den Feind der germanischen Freiheit anschliesse. Ganz ebenso lautet bei Wieland (III 612 ff.) die Botschaft, die Flavius von seinem Bruder Hermann an den Markomannenkönig überbringt.

Ausführlicher behandelt Lohenstein frühere Angriffe des Marbod und Tiberius auf Thusnelda im zweiten Teil seines Romans bei der Hochzeitsfeier Hermanns, als die zum Mahl versammelten Fürsten, nachdem sich die Jungvermählten zurückgezogen, deren Geschichte erzählen.

Im Grunde ist es immer wieder dasselbe Motiv, nach verschiedenen Seiten gewendet. Hermann hat seine Jugend in Rom zugebracht und sich dort der besonderen Gunst des Augustus erfreut. Dasselbst weilten auch Segests Kinder als Geiseln. Unter der Einwilligung des Vaters, der mit Tiberius aus Deutschland ankommt, verlobt sich Hermann mit Thusnelda. Bald darauf erblickt Tiberius die Jungfrau. Er wird von der heftigsten Leidenschaft zu ihr ergriffen, gewinnt nach und nach die Zusage des Segestes, und während dieser und die Kaiserin Livia mit Worten und Liebestränken Thusnelda ihm geneigt zu machen suchen, sinnt er heimtückisch auf Hermanns Untergang. Sein Vorhaben misslingt. Die treu Liebenden entkommen allen Nachstellungen. Hermann begibt sich auf den Heimweg nach Germanien. Segest mit Thusnelda folgt ihm auf des Augustus Geheiss. Tiberius wird von dem Kaiser nach Capua verbannt. Trotz des vielfach verschiedenen Verlaufs dieser Geschichte bot sie doch einige Motive, die Wieland getreulich benutzte. Die Unterredung von Segest und Thusnelda fand er grossenteils schon bei Lohenstein vorgebidet. Thusnelda beschreibt, 'so viel ihre jungfräuliche Schamhaftigkeit zuliess, die dem Segestes vielleicht frembden Laster des Tiberius. Insonderheit, wie er in der Schwälgerrey und Unzucht gantz er-soffen wäre, . . . also Segestes zu erwegen habe, ob sie diesem garstigen Unflath ihre reine Seele ohne äusserste Entsetzung wiedmen könnte. Wie Segestes aber dennoch unbeweglich blieb, zohe sie einen unter ihrem Rocke verborgenen Dolch herfür, reichte selbst dem Segestes, und beschwor ihn bey der Liebe, welche die Natur in die Herten der elterlichen Seelen pflanzete: er möchte mit diesem Stahl, ihr lieber den Drat des Lebens, als das Verlobungs-Band des Fürsten Herrmanns zerkerben . . . Segestes ward hierdurch derogestalt gerühret, sonderlich, als er sie gantz erblassen und halbtodt zur Erden sincken sahe, dass er sonder einiges Wort

sich aus dem Zimmer entbrach, und in dem Vorgemache ihrem Frauenzimmer befahl, Thusneldens wahrzunehmen.' (I 1168; vgl. Wieland II 618 ff.) Auch die Befreiung der Geliebten von Feinden, die sie entführen wollen, durch Hermann war in diesem Zusammenhang wieder bei Lohenstein (I 1173 f.) vorgebildet. Segest und seine Tochter flüchten sich vor Seeräubern nach Corsica, werden dort von ihnen eingeholt und von der Übermacht fast überwältigt, als Hermann, dessen Schiff kurz zuvor an derselben Küste strandete, ihnen zu Hilfe kommt und die Gegner in die Flucht jagt. Segest versöhnt sich wieder mit ihm; das Verlöbniß wird erneuert; gemeinsam kehren sie nach der Heimat zurück.

Dort angelangt, will Segest nichts mehr von Hermann wissen. Thusnelda flieht aus ihres Vaters Hause zur kattischen Herzogin. Mit ihr besucht sie ein Bad in Marbods Gebiet, das später so genannte Karlsbad. Dort sieht sie der Markomannenkönig zum ersten Male. Auch ihn erfasst leidenschaftliche Liebe zu ihr. Die Herzogin spiegelt ihm aber vor, Thusnelda habe sich bereits der Gottheit zu ewiger Jungfrauschaft verlobt (vgl. Wieland II 594 ff.). Auf gemeinschaftlicher Jagd sucht er Thusnelda für sich umzustimmen. Ihre Schönheit blendet ihn mehr als zuvor. 'Er hatte sie als eine Halb-Göttin verehret; nunmehr aber ward er gezwungen, sie als eine völlige anzubeten.' (I 1189 a; vgl. Wieland I 495 ff.¹⁾). Sie weist sein Drängen energisch ab. Indem sie von ihm eilt, fällt sie ihrem Vater in die Hände, der eben mit einer römischen Gesandtschaft zu Marbod zieht. Segest wird von dem letzteren bald gewonnen. Wiederholt sucht er mit gezücktem Schwert die Tochter zum Verzicht auf Hermann und zum Bund mit dem Markomannenfürsten zu zwingen (I 1201 b, 1203 b; vgl. Wieland II 659 ff.). Endlich

¹⁾ Auch eine Reminiscenz an Virgil (Aen. I 327 ff.) mag hier vorliegen.

übergibt er die unbewegliche dem Marbod, dass er in hartem Gefängnis ihren Trotz breche. Sie entkommt durch die Gunst des Zufalls und besteigt allein, des Ruderns unkundig, einen Kahn auf der Elbe, um ihrem Verfolger völlig zu entgehn. Das Fahrzeug schlägt mitten im Strome um. Aber schon hat ein guter Geist Hermann zur Stätte gerufen. Er rettet die Geliebte. Als sie aus todesähnlicher Erstarrung erwacht, glaubt sie sich in den Händen der Feinde; erst allmählich erkennt sie den Bräutigam (vgl. Wieland II S26 ff.). Aus Marbods Gebiet entinnen sie glücklich. Dann aber fallen sie Segest in die Hand. Nach tapferer Gegenwehr werden sie überwältigt. Tiberius ist nämlich inzwischen in Germanien angelangt und hat wütend und drohend Thusneldens Auslieferung verlangt. Aber Marbod erregt Krieg gegen die Römer; Tiberius erkaufte sich den Frieden, indem er Segest zur Rückgabe seiner Tochter an Marbod bestimmt. Hermann wird gegen die von den Cheruskern gefangene Gemahlin und den Sohn Segests ausgelöst; er jagt den Markomannen seine Braut wieder ab, bringt ihren Vater in seine Gewalt und erzwingt so aufs neue dessen Einwilligung in seine Vermählung mit Thusnelda, kurz bevor die Schmach, die Herzog Melo widerfahren, ihn zum Krieg gegen Varus aufreizt. Auf seinem letzten Zug erscheint ihm der Schutzgeist des gabretischen Gebirgs als 'ein alle menschliche Grösse übersteigendes Weibsbild' und begrüsst ihn als den, welcher vom Verhängnisse zum Erlöser des schon halb dienstbaren Deutschland erkoren sei (vgl. Wieland I 658 ff.).

Neue Angriffe des Tiberius auf Thusnelda nach ihrer Gefangennahme durch Germanicus erzählt Lohenstein im vierten Teil seines Romans. Auch Catta, die Tochter des Herzogs der Katten, ist da in ihr Geschick verwickelt. Allein für Wielands Dichtung bieten die Ereignisse, die der schlesische Poet hier schildert, kaum etwas; Übereinstimmung waltet fast nur in den Namen.

Dagegen hat Wieland für die Schlacht gegen Varus

noch einige Winke befolgt, die Lohenstein im ersten Buch seines Romans gibt. So ist die Teilnahme Thusneldas am Freiheitskampf bereits durch jenen vorgebildet (I 29 f., 43 f.). Unwissend besiegt sie den eignen Vater, der auf Seiten der Römer kämpft, rettet ihn aber mit Gefährdung ihres Lebens vom Tode. Ähnlich wie bei Wieland (IV 652 ff.) empfindet Segest weniger Rührung über den selbstlosen Sinn seiner Tochter, die bereit ist, sich für ihn zu opfern, als Unwillen über den Preis, mit dem er seine Erhaltung bezahlen muss.

Diese ausgiebige Benutzung Lohensteins setzte Wieland in die Lage, dass er die Motive, die sich ihm in andern poetischen Behandlungen der Hermannsschlacht darbieten, nahezu unverwertet lassen konnte. In allen Fällen, wo zwischen diesen Bearbeitungen und Wielands 'Hermann' einige Verwandtschaft besteht, ist sie durch Motive vermittelt, die bei Lohenstein unverändert oder leise variiert gleichfalls begegnen.

Vier Jahre vor Lohensteins Roman (1685) war bereits eine französische Tragödie 'Arminius' erschienen, von Jean Galbert de Campistron (1656—1723). Das Drama, streng im alten Stil der französischen Tragödie aufgebaut, hatte grossen Erfolg und wurde wiederholt gedruckt, noch unmittelbar, bevor Wieland sein Epos begann, 1750 im ersten Band der Werke Campistrons. Der deutsche Dichter konnte für seinen Zweck wenig daraus schöpfen. Die Liebe des Arminius zu Ismenie, der Tochter des Segest, steht auch hier im Mittelpunkt der Handlung; Armins Nebenbuhler ist Varus. Die Beweggründe, die Ismeniens Vater bestimmen, das Wort, das er Armin gegeben, zu brechen, sind ziemlich die gleichen, die Wielands Segest leiten, wenn er Thusnelda dem Tiberius verspricht. Die Vorstellungen aber, durch die Campistrons Segest seine Tochter zum Gehorsam zu drängen versucht, stimmen mit den Worten, die Wieland ihm in den Mund legt, wenig überein.

Auch die opernhafte Bearbeitungen der Geschichte des Arminius konnten Wieland nichts geben. Ihre Verfasser folgten entweder, wie Christoph Adam Negelein, dem französischen Dichter unfrei nach oder, wo sie selbständiger verfahren, wie Johann Claudius Pasquini, war ihre Erfindung und die Ausführung derselben zu unkünstlerisch, als dass auch der junge Wieland, wenn anders er diese Versuche kannte, irgend welchen Einfluss von ihnen erfahren konnte.

Höchst wahrscheinlich war ihm hingegen das Trauerspiel 'Hermann' von Johann Elias Schlegel nicht fremd. Galt es doch längere Zeit für das Meisterstück der Gottschedischen Schule, somit für die beste Tragödie der gereinigten deutschen Bühne! Allein neuen Stoff führte auch dieses Drama dem jugendlichen Dichter kaum zu. Es vereinigte nur ebenfalls in sich einige der Motive, die Wieland von Lohenstein borgte, meistens aber auch schon von den römischen Historikern entlehnen konnte, die Wollust des Varus, den Aufstand des Melo und der Sikambrier, die Teilnahme Thusneldens am Freiheitskampf, die Feindschaft zwischen Segest und Arminius. Des letzteren Nebenbuhler ist hier aber sein römisch gesinnter Bruder Flavius; um ihn bei der römischen Partei zu erhalten, macht Segest ihm Hoffnung auf den Besitz seiner Tochter. Deutlich an Wielands Gedicht (IV 441 ff.) erinnert nur eine Stelle in Schlegels 'Hermann', im ersten Akt gegen den Schluss des ersten Auftritts, wenn Hermann seinem Vater versichernd zuruft:

Mein Vater, ganz gewiss ist's eine höhere Kraft,
Die Varus Sinn verblendet und uns die Freyheit schafft.

Den von Lohenstein überkommenen Stoff formte Wieland nach seinen künstlerischen Prinzipien und Absichten um; teilweise ergänzte er ihn auch aus seiner Kenntnis der antiken Litteratur. So fügte er im dritten und vierten Gesang die Liebesepisode zwischen Flavius und Catta ein. Der Heraklessage entlehnte er die Be-

gegnung von Hermanns gleichnamigem Stammvater mit den Göttinnen der Tugend und der Wollust, welche Gottwald warnend und lehrend dem zum Befreier Deutschlands heranwachsenden Jüngling erzählt (I 196 ff.) Den griechischen Mythos vom Sturm der Giganten auf den Himmel benutzte er für die Vorgeschichte Marbods (III 640 ff.). Namentlich aber ward die Aeneide, die er von Kind auf mit Bewunderung gelesen hatte, stofflich und formal sein Vorbild. Virgil, Lohenstein und Klopstock übten gemeinschaftlich ihren Einfluss auf den Dichter des 'Hermann' aus. Auf die Lektüre Virgils sind vermutlich die vielen Erscheinungen Erd-Amms zurückzuführen, die alle mehr oder weniger den Götteroffenbarungen in der Aeneide, wie die Traumgesichte den Träumen in der Messiade, nachgebildet sind. Desgleichen weist die Aufzählung der mit Hermann kämpfenden Helden und der von ihm erlegten Feinde (IV 63 ff., 530 ff.) wie noch manche Einzelheit der Schlacht auf die antiken Muster der epischen Poesie zurück ¹⁾. Auch die Scene mit der samnitischen Priesterin (I 591 ff.) könnte im allgemeinen an das Auftreten der Sibylle im Anfang des neunten Buchs der Aeneide erinnern, obwohl die Ausführung im besonderen durchweg von Virgils Darstellung abweicht. Selbst bei kürzeren Andeutungen schwebte der römische Epiker Wieland vor. So birgt sich in einem Gleichnis seines 'Hermann' (II 305 ff.) eine Reminiscenz an die Beschwichtigung des Seesturms durch Neptun im Beginn der Aeneide (I 124 ff.).

Auch sonst mag der rasch arbeitende Dichter zu wiederholten Malen bewusst oder unwillkürlich auf Verse

¹⁾ Man könnte auch an Homer denken. Doch war Wieland, wenigstens als er 'die Natur der Dinge' verfasste (Februar, März, April 1751), mit der Odyssee noch nicht sehr vertraut, wie mehrere verkehrte Anspielungen in dem Gedicht beweisen. Besser unterrichtet zeigte er sich in den 'moralischen Briefen', die vom November 1751 bis zum Februar 1752 entstanden. Vgl. dazu seine ersten Briefe an Bodmer.

der antiken Poesie angespielt haben. Eine der Stellen, die mit am meisten in die Augen springt, ist die Phrase 'nicht ohne Gott' gleich in der dritte Zeile (nach Hor. od. III 4,20; vgl. auch Klopstocks Wingolf VI 16).

In wenigen Wochen hatte Wieland sein Gedicht aufs Papier geworfen. Die Arbeit war in mehr als einer Hinsicht eine flüchtige zu nennen. Das bewiesen ihm zahlreiche ungefeilte oder gar unrichtige Verse, das zeigte ihm die Häufung gewisser Lieblingsworte und die Wiederholung gleicher oder ähnlicher Ausdrücke dicht hinter einander. So sah sich Wieland veranlasst, schon in dem Manuskript, das er an Bodmer schickte, mehrere kleine Änderungen, fast ausnahmslos wirkliche Besserungen, vorzunehmen. Der Charakter des ganzen Gedichts wurde dadurch nicht wesentlich umgestaltet.

Allein Wieland war gerade in jenen Jahren in einer äusserst rasch fortschreitenden Entwicklung begriffen. Nun betrieb er von jetzt an immer emsiger das Studium der heimischen und ausländischen Epiker alter und neuer Zeit, machte weitere eigne Versuche und trat auf längere Zeit in den engsten persönlichen Verkehr mit Bodmer, der, so einseitig und oberflächlich sein Streben oft auch sein mochte, auf den jungen, ihm ganz sich hingebenden Dichter doch festigend, belehrend und anregend wirkte. Wielands Ansichten von der epischen Poesie wurden unter diesen Umständen bald freier und reifer; was er selbst zuvor in jener Dichtungsart geleistet hatte, konnte ihm bald nicht mehr genügen. Nicht ganz vier Jahre, nachdem er den ersten Entwurf seines 'Hermann' vollendet, wollte er sich ausführlich über die nach seiner Meinung beste Art erklären, wie der epische Dichter die Geschichte des Arminius zu behandeln habe; einige Proben sollten seine Ansicht illustrieren und unterstützen. Als Beispiele vermochte er eine Anzahl von Versen des alten Gedichts, nachdem er sie gänzlich umgemodelt, zu gebrauchen. Sie schilderten das Treiben der Germanen unmittelbar vor und während der Schlacht und

waren weder aus besonders charakteristischen noch für die künstlerische Komposition der Handlung bedeutenden Teilen des Werkes genommen. Denn das Schema des Epos, wie es Wieland jetzt entwarf, war von dem Grundriss, nach welchem er früher die poetische Fabel sich zurecht gelegt hatte, total verschieden.

In der Herbstmesse 1755 erschien zu Frankfurt und Leipzig anonym Wielands 'Ankündigung einer Dunciade für die Deutschen', im Frühling desselben Jahres erst entstanden. Die Schrift schüttete den bittersten Spott über Gottsched aus, den die Kritik des jugendlichen Kämpfers geradezu litterarisch und moralisch zu vernichten strebte. In den Fall des Lehrers sollte auch der Schüler, Schönaich, hineingezogen werden. Schon die 'Ankündigung einer Dunciade' verschonte ihn nicht; ausschliesslich aber war ihm der Anhang des Buches gewidmet, 'der verbesserte Hermann'. Die Einkleidung der Polemik ist sehr einfach. Der Verfasser besucht einen Freund und findet bei diesem etliche muntere Köpfe, welche launig eine herbe Kritik des Schönaichischen Heldengedichts unternehmen. Auf den Einwand, es sei leichter, Fehler zu tadeln, als sie zu vermeiden, entwirft einer der Freunde, den Wieland Harald nennt, den Plan von einem Armin, 'der sich ganz genau an die Geschichte schliessen soll, die Tacitus von ihm aufgezeichnet hat, und dem es an Tüchtigkeit nicht fehlen soll, dass man nicht mittelst desselben die Charakter, die Sitten, die Neigungen in ihrer wahren Proportion ohne Vermischung ausbreiten und in ihr wahres Licht stellen könnte'. Der Plan, den Harald nun vorlegt, verwertet die meisten Motive aus dem früheren Gedichte Wielands, aber in einem völlig neuen, grösseren Zusammenhang. 'Des Arminius Sieg über den Varus würde ich nur als eine Episode in das Gedicht eintragen, weil er doch nur eine Rencontre ist. Ich nehme zum Hauptstoffe die Eifersucht der Cherusken gegen die Sueven, den Hass gegen Marbod, der die Herrschaft ohne den Beistand der Nation

und ohne die Priester führte und die römischen Sitten unter den Deutschen zuerst nachahmte. Gleich beim Anfange des Gedichtes würden die Deutschen Nationen gegen einander im Felde stehen, Arminius würde von denselben zum allgemeinen Heerführer ernannt; dieses erweckte den Neid Ingiomars seines Onkels, der sich dadurch verleiten liess zu Marboden überzugehen. Ihm folgten seine Freunde und Getreuen, also dass Marbod eine ansehnliche Verstärkung empfinde, welches doch nicht hinderte, dass Arminius ihn nicht aus dem Felde schlüge. In Marbods Lager wäre Flavius, des Arminius Bruder; er hätte Thusnelden bei sich, des Arminius Gemahlin, und Thumelich, ihr Söhnchen, das sie in ihrer Gefangenschaft in Ravenna gebohren. Die Muse würde mir sagen, quo Ludibrio conflictatus sit hic Filius & haec Mater, welche Geschichte mit den schönsten Büchern des Tacitus zu Grunde gegangen. Ich liesse die beiden Brüder an einem Flusse eine Unterredung mit einander halten. Flavius müsste dem Armin Römische Vorschläge thun, dieser sie verwerfen; Thusnelde müsste diese Verwerfung loben, wiewohl sie dadurch alle Hoffnung einbüssete zu ihrer Freyheit und zu ihrem Gatten zu gelangen. Sie würde dieselbe Grossmuth, dieselbe edle Anständigkeit noch haben, welche Tacitus sie bezeigen lässt, als sie vor den Germanicus als eine Gefangene gestellt ward. Ich würde die Geschichten der vorigen Jahre, den Verrath des Segestes, die Entführung der Thusnelde, die einem andern verlobt war, und was dahin gehört, in bequemen Episoden einführen, und daher Gelegenheit nehmen, die Sitten und den Glauben der alten Germanen, nicht allein im stürmerischen Leben, sondern auch im wirthschaftlichen Stande und in Geschäften des Friedens zu zeigen. . . . Es würde eine Schilderung der Menschen seyn, in welcher man die Temperamente, die Neigungen der Personen, die innersten Bewegungsgründe ihrer Handlungen entfaltet bekäme.' Diese Rede, nach welcher ein stärkeres Gewicht bei der Konzeption eines

epischen Gedichts auf die Charaktere als auf die Komposition der Handlung gelegt wird, findet den Beifall der Freunde. Einer von ihnen, Edelred, schickt sich an, ein allgemeines Bild von dem Nationalcharakter der alten Germanen zu entwerfen; andere, Dagenbert und Olaf, teilen im Sinne der vorausgehenden Redner dichterische Proben mit, wie sie ihnen angeblich die Muse soeben zugeflüstert hat. Schliesslich thut auch Wieland selbst einige Vorschläge. Er verlangt, dass der Dichter eines Arminius öfter, als Dagenbert und Olaf gethan, auf kleine absonderliche Gebräuche, Sitten und Umstände zu sprechen komme, welche den Germanen eigen waren und sich für keine andre Nation schickten. Er weist zu dem Ende auf die altnordische Mythologie hin, auf den Glauben von dem Abend der Götter, von Walhall, und citirt etliche Verse aus der runischen Litteratur, 'die poetischer sind als alle zwölf Gesänge des Schönaichischen Hermanns'. Schliesslich wünscht er noch, dass der Dichter einen Unterschied im Charakter zwischen den verschiedenen germanischen Volksstämmen festsetze und den besten dieser Stämme im idyllischen Kostüm eines Naturvolkes darstelle, das die Sonne, die Sterne, die Erde und die Elemente göttlich verehere, nur wenig Priester habe und den Besitz eines Privateigentums fast nicht kenne.

Die durchaus veränderte und vielfach verbesserte Anlage dieses epischen Planes, den Wieland 1755 veröffentlichte, beweist, dass er an seinem Gedicht fortarbeitete, obwohl er den Gedanken an einen Druck der vollendeten Gesänge nie recht aufkommen liess. Dasselbe bestätigen mehrere (meist ungedruckte) Briefstellen aus Bodmers Korrespondenz, die mir grossenteils Bernhard Seuffert freundlichst mittheilte. Mit dem Streben, seinen 'Hermann' zu verbessern, verband sich von Anfang an für Wieland und noch mehr für seine Freunde die Hoffnung, dass er das Gedicht doch endlich dem Publikum werde übergeben können. Noch 1751 schrieb

er an Bodmer: 'Wenn ich ein Ms. vom Hermann hätte so werde ich vielleicht einige Zusätze machen können. Doch ich habe es ja Ihr. Hochedelgebohrn. gänzlich übergeben, und ich hoffe dass Sie ihm die Vollkommenheit geben werden, die er bey mir nicht erhalten hätte. Wenn er in 8^o mit lateinischen Buchstaben und auf einigem Nitore gedruckt würde, so würde es besser seyn als in 4.' Doch Bodmer wollte vorerst von dieser Erlaubnis keinen Gebrauch machen. 'Wiewol H. Wieland', schrieb er am 16. Januar 1752 an den Pastor Hess zu Altstetten, 'mir seinen Hermann überlässt, so werde ich doch die Hand nicht an seine Arbeit legen, ich will ihn aber zu bewegen trachten, dass er das Werk selbst überarbeitet.' Von dem Erfolg seiner Zusprache bei Wieland war Bodmer so überzeugt, dass er schon am 7. Januar 1752 sich gegen Hagedorn ausgelassen hatte, der 'Hermann' könne auf die Herbstmesse erscheinen. Die Nachricht erregte lebhaftes Interesse bei dem Hamburger Freunde. Wiederholt (am 5. April und am 17. September 1752) gab er seinem Verlangen Ausdruck, dass Wieland siegreich mit seinem Heldengedicht hervorricke. Nur Schönaich werde vermutlich auf den neuen 'Hermann' nicht begierig sein; sonst aber wünschten noch viele ausser ihm die baldige Publikation des Werkes. Allein Wieland, der inzwischen in Bodmers Hause gastliche Aufnahme gefunden hatte, schien diese Hoffnungen nicht allzubald erfüllen zu wollen. Am 5. Dezember 1752 schrieb Bodmer, doch schon mit etwas herabgestimmter Erwartung, an Hess, wenn Wieland ein tief-sinniges philosophisches Werk, an dem er jetzt arbeite, vollendet habe — 'und es scheint nicht so bald vollendet zu werden' — dann wolle er den 'Hermann' nicht nur umschmelzen, sondern ganz verändern. 'Bei dieser Arbeit', setzte er stolz hinzu, 'wird er mich dann zum Vertrauten machen.' Aber Wieland kam nicht zur Ausführung dieses Planes, wie sehr derselbe ihn auch noch lange beschäftigte. Einige Monate, bevor 'der verbesserte

Hermann' erschien, am 5. Juli 1755, schrieb der junge Dichter an Zellweger in Trogen, bei dem eben Bodmer, Breitinger und Hess weilten: 'Wie angenehm wäre es für mich gewesen, . . . mit Ihnen die Sitten eines freyen und unpolirten Volks, die Natur in ihrer kunstlosen Einfalt und schönen Wildheit zu spähen, und zu einem künftigen Arminius, der noch als ein unentwickelter Embryon in meiner Seele liegt, Bilder und Farben zu sammeln. . . .'

An Aufmunterung liess es Bodmer gewiss nicht fehlen. Auch die Freunde, welche durch ihn von dem epischen Versuch gehört hatten, wie Hagedorn, Sulzer, Hess und Schinz, drängten durch ihre wiederholten Anfragen zur Vollendung des Werkes. Übrigens scheint Bodmer mit der Mitteilung des ihm überlassenen Heldengedichts nicht sehr freigebig gewesen zu sein. Sulzer wenigstens musste wiederholt bitten und mahnen, dass er ihm ein Blatt vom 'Hermann' sende (am 31. Januar und am 7. September 1752). Doch Hess konnte ihm schon am 20. Oktober 1751 seine Freude und seinen Dank aussprechen, dass er ihm Wielands Manuskript auf einige Zeit anvertraut hatte.

Dagegen hielt Bodmer weder gegen Sulzer noch gegen andere Freunde mit dem Bekenntnis seines Entzückens über Wielands Sendung zurück. Er freute sich vornehmlich, dass er nunmehr einen Ersatz für den abtrünnigen Klopstock bekommen hatte. In diesem Sinn schrieb er am 29. August 1751 an Hess: 'Er hat mir ungefehr den Drittel von einem epischen Gedicht geschickt, das in Hexametern geschrieben ist Die Materie ist die Rettung Deutschlands durch Arminius vom Joche der Römer. Wiewol das Sujet heidnisch ist, so sind die Personen doch ganz moralisch.' Und an Zellweger berichtete er schon am 19. August 1751 aus Thal, wo er sich seit dem 2. Juli aufhielt: 'Mir hat in meinem Hierseyn ein unbekannter, der sich noch nicht entdecken will, vier Gesänge eines epischen Gedichts

gesandt, in manuscripto, mein Urtheil darüber zu vernehmen. Das Sujet ist Arminius, und die Erlösung Deutschlands vom Joche des Kaisers Augustus. Das Gedicht ist in Hexametern, und überhaupt so wie ich es würde geschrieben haben, wenn ich diese Materie vorgenommen hätte, ausgenommen dass ich den Deutschen derselben Zeiten nicht so artige Sitten und Manieren zugeleget hätte. Der Autor scheint zu Rotenburg am Neckar, unweit Tübingen, zu leben. Das Werk hat alle Merkmalen, dass es auf die Nachwelt kommen werde. Es sind keine Seraphim darinn, aber wol Erscheinungen der Erdamme etc. Klopstock bekömmt an dem Verfasser einen Nebenbuhler . . .’

Auch öffentlich wollte Bodmer seinen Beifall aussprechen. Die Polemik gegen die Gottschedianer bot ihm dazu erwünschten Anlass. Die Züricher ‘freimütigen Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen’ vom 15. Dezember 1751 brachten einen ‘aufgehobnen Brief’ aus Bodmers Feder, eine durchaus abfällige Kritik von Schönaichs ‘Hermann’. Dem Machwerk aus Gottscheds Schule ward Wielands Versuch über das nämliche Thema lobend gegenübergestellt. ‘Wissen Sie auch schon, dass ein anderer Dichter ebenfalls ein episches Gedichte von demselben Hermann, und dem Sieg über Varus verfertigt hat? Man hat mir den Namen dieses andern nicht entdeckt, aber ich habe sein Gedicht schon im Sommer dieses Jahres gesehen Da der Unbekannte und der Freyherr von Schönaich zu einer Zeit, und einander unbekannt, an einem Stofe gearbeitet haben, so ist keines von ihren Werken eine Nacheiferung des andern Nichts destoweniger kan je eines von diesen Gedichten zur Beurtheilung des andern ein grosses Licht aufstecken. Die Grade der Vollkommenheit, die sich in dem einen befinden, werden uns ohne grosse Mühe die Grade derselben bei dem andern entdecken lassen.’ So verglich Bodmer den Anfang beider Gedichte sowie eine spätere

Stelle, wo die Liebe Hermanns zu Thusnelda als ein neuer Beweggrund zu patriotischer Gesinnung gepriesen wird. Wielands Verse, bei denen sich Bodmer übrigens manches zu ändern und vieles zu kürzen erlaubte, erhielten hohes Lob. 'Ich kan beweisen, dass jedes wolgeartete Herz den Affekt in diesen Zeilen empfinden muss; Aber ich kan ein unempfindliches Herz für sie nicht empfindlich machen. Ich müsste Eis im kalten Wasser schmelzen können.'

Dieser Brief aus den 'freimütigen Nachrichten' fand siebzehn Jahre später Aufnahme im 'Archiv der schweizerischen Kritik, von der Mitte des Jahrhunderts bis auf gegenwärtige Zeiten' (Zürich 1768. I 58 ff.) Vier Verse aus dem 'verbesserten Hermann', die aber nicht zu dem ursprünglichen Manuskript von 1751 gehörten (Nr. 6), wurden 1779 zu Zürich in den 'litterarischen Denkmalen von verschiedenen Verfassern' (S. 171) wieder gedruckt. Die poetischen Fragmente aus dem 'verbesserten Hermann' sind auch in der Hempel'schen Ausgabe von Wielands Werken im 6. Teil und wieder mit dem ganzen 'verbesserten Hermann' im 40. Teil zum Abdruck gebracht.

Das vollständige Gedicht, soweit es der Verfasser vollendet hat, ist bisher nie veröffentlicht worden. So konnte die Annahme, dass es der Autor selbst später vernichtet habe (Brief an Bodmer vom 4. August 1751, Anmerkung) unangefochten fortbestehen, während Wieland am 28. Dezember 1787 an Leonhard Meister doch nur von seinem 'in der Folge kassierten' Arminius schrieb. Die Originalhandschrift, welche im August 1751 an Bodmer gesandt wurde, hat sich in dessen Nachlass erhalten und befindet sich in der Züricher Stadtbibliothek. Im Manuskriptenverzeichnis ist sie (allerdings mit einem Fragezeichen) Johann Elias Schlegel zugeschrieben. Es sind 16 Blätter in gross 8^o mit 64 Spalten, alle eigenhändig von Wieland mit schönen, aber enggedrängten und winzigen deutschen Buchstaben beschrieben. Im

ganzen sind es vier Gesänge, also nach Bodmers Brief an Zellweger (vgl. S. XXV) alles, was Wieland von dem Werke nach Zürich sandte. Wenn der Dichter nachmals gegen Meister von fünf Gesängen sprach, so täuschte ihn sein Gedächtnis.

Gegenwärtige Ausgabe bringt das vollständige Manuskript Wielands zum Abdruck. Und zwar gebe ich im Text die Form, welche der Dichter seinem Werke mittelst einer Reihe von Korrekturen als letzte aufprägte, bevor er es nach Zürich sandte. Die früheren Lesarten, die durch diese Korrekturen beseitigt wurden, sind unter dem Text als Varianten ohne weitere Bezeichnung angeführt. Der Abdruck der Handschrift ist ein möglichst diplomatischer. Orthographie und Interpunktion ist durchweg beibehalten, obwohl die erstere, namentlich bei den Eigennamen, sehr schwankend ist, die letztere oft überflüssig, oft auch nicht unterscheidend genug erscheinen mag. Wieland schreibt z. B. neben einander Hermann, Herrmann, Herman und Herrman, deutsch neben teutsch; er setzt bisweilen am Anfang des Verses die Minuskel statt der gewöhnlichen Majuskel und schreibt ein ander Mal Adjektiva mitten im Satz mit grossen Anfangsbuchstaben. Erschwert wird die Kopie des Autographs, da die Anfangsbuchstaben j und ſ, b und D, t und T, m und M, w und W, a und A, o und O etc. oft kaum zu unterscheiden sind. Als Trennungszeichen braucht Wieland fast nur Komma und Punkt. Öfters vertritt das erstere unser Semikolon, öfters fehlt es auch ganz; in andern Fällen scheint es wieder nur der Deklamation halber gesetzt zu sein. Korrigiert habe ich im Text nur wirkliche Schreibfehler und dann die handschriftliche Lesart unter den Varianten mit beigefügtem O angegeben. Einige Abkürzungen habe ich aufgelöst, so regelmässig das häufige u. (= und), ferner d. (= der) I 156, III 384, d. (= die) II 425, III 389, IV 357 (d. Erſchlagen), zärtl. (= zärtlich) III 263, fürchterl. (= fürchterlich) III 266. Gelassen wurden hingegen

alle unrichtigen oder dialektischen Formen. So braucht Wieland mit Vorliebe die starke Form des Adjektivs im nom. oder acc. plur. nach vorhergehendem bestimmtem Artikel, Demonstrativ- oder Possessivpronomen (I 73, 78, 170, 184, 277, 291, 312, 358, 393, 425, 438, 440, 535, 577, 635, II 15, 205, 220, 446, 447, 654, 751, III 14, 32, 72, 235, 302, 378, 400, 563, 657, 754, 766, IV 82, 264, 270, 303, 306, 344, 391, 450, 468, 472, 493, 497, 529), ebenso im voc. plur. nach ihr (II 163, 453, III 350). Seltner tritt der umgekehrte Fall ein. Doch begegnet im gen. sing. masc. und neutr. mehrmals die schwache Form des Adjektivs statt der starken, seltner im Dativ und da wohl meistens nur zufolge einem Versehen des Schreibers (I 101, II 311, III 536). Die schwach flektierte schweizerische Pluralform statt der hochdeutschen starken findet sich nur einmal (II 178 Strängen). Provinzialisch sind ferner die Formen murmund (II 170) und wälzst (IV 700); ungewöhnlich ist würflich (= wirfend, II 443) sowie die Verbindung von schmähⁿ mit dem Dativ (II 803) und von würdig mit dem Accusativ (II 403) oder mit dem Dativ (I 281, 402, II 543, III 216, 322).

Dem Abdruck der Handschrift schicke ich die bereits früher gedruckten Fragmente des Gedichts voraus, nach dem poetischen Zusammenhange geordnet. Ihr Text weicht von dem des Manuskripts zu bedeutend ab, als dass ich sie unter die Varianten hätte verweisen können. Sie sind genau nach dem Wortlaut in den 'freimütigen Nachrichten' und im 'verbesserten Hermann' wiedergegeben. Die wenigen Stellen, in welchen das 'Archiv der schweizerischen Kritik' und die 'literarischen Denkmale' von dem Text der ersten Drucke wirklich — nicht bloss in der Orthographie — abweichen, sind unter Beifügung eines *A* oder *D* als Varianten verzeichnet. Diese bereits früher publizierten Bruchstücke mögen es auch rechtfertigen, dass das vorliegende Gedicht, ob-

wohl es zum grösseren Theil hier das erste Mal gedruckt erscheint, unter eine Sammlung von Neudrucken aufgenommen worden ist.

München, im März 1882.

Franz Muncker.

H e r m a n n

VON

C. M. Wieland.

I.

Fragmente,

die bereits früher abgedruckt worden sind.

A.

Ans den

‘freimütigen Nachrichten

von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen
Sachen’ vom 15. Dezember 1751.

[1.]

[398 b] Sing o Muse den Jüngling von Hermanns göttlichem
Stamme,

Der sein Blut dem Vaterland weihet’ und Deutschlands Freyheit
Nicht ohne Gott aus den Klauen der römischen Barbarn
heraus riß.

Helden, unsterblicher Väter nicht abgeartete Söhne
Stritten in seinem Begleit für die angeerbete Freyheit. 5
Damals erheben die Sieggewohnten Römer und flohen,
Da er wie der Kriegs-Gott in Strömen von schuldigem Blute
Ueber sie trat, und Rach und Tod vom ihm königlich ausgieng.
Damals floß noch in deutschen Adern das Blut der Helden
Unvermischt in Gliedern, die Tugend und Arbeit gehärtet: 10
Ungewohnt unter dem Joch der Laster und fremder Sieger
Freygebohrne Nacken zu biegen verschmähten sie damals
Die entkräftende Wollust, und ohne Lorber zu streiten.
Möchte nur jezt den Enkel der Ahnen muthige Seele,
Ist es zu viel, o möcht ihn nur die Seele beleben, 15
Welche damals in Frauen-Gemüthern viel männlicher hauchte.
O! dann würde nicht ungesiraft in Deutschlands Bezirken

1. 1—21 = Mscr. I 1—26 3 ohn Gott A 10 Unvermischt A
14 igt A

- Lange der Gallier noch den schwachen Widerstand hönern;
 Als dann würde der deutsche Ruhm bey entlegenen Völkern
 20 Unbegrenzt gesehn, und Könige vor ihm erzittern.
 Höret mich Deutschen, und lernt gleich Helden wieder empfinden.

[2.]

- [399 a] — — — — O göttliche Heldin,
 Sprach ganz erfüllt von ihrem Wehrt, der Größe des Geistes
 Seiner Geliebten, der würdige Held, o welch ein Geschenke,
 Das mir die Götter in dir unschätzbaren, wieder gewähren;
 5 O vollkommene Seele, du die mein dir heiliges Herze
 Ganz alleine bejeest, mit welchen würdigen Namen
 Soll ich dich grüßen, mit welchem Ausdruck der innigsten Liebe
 Soll ich was ich in deinen Armen empfinde, dir sagen?
 O wie feurt sich mein Muth in deiner Umarmung zur Tugend
 10 Und zum Sieg an; wie wird mir um dich das Leben so heilig!
 Mächtig erklang in mein Ohr die Stimme der Göttin im Walde,
 Da sie zuerst mir erschien, und von den neektarnen Lippen
 Göttliche Reize zur Tugend sanft in die Seele hinflossen;
 [399 b] Mächtig rührt mich die leisere Stimme, des Vaterlands
 Stimme,
 15 Und die ächzenden Thränen in Fesseln klagender Brüder:
 Aber mit stärkerer Macht das Herz zur Tugend zu heben,
 Tönt mir von deinem Mund die süsse zärtliche Stimme
 Tief in die Seel' und macht ihr die andern Begierden unhörbar.
 Göttliche Freundin, wie wird mich dein Blick, das muthige Blitzen
 20 Deiner himmlischen Augen zu edlen Thaten entzündet!
 O wie will ich mit Tauchzen von deinen siegenden Händen
 Den errungenen Triumphs-Kranz empfangen! Wie wird uns
 die Tugend
 Aus dem ätherischen Feld zueh'n, und uns unsichtbar stärken!
 Wie uns unüberwindlich zu ihren Belohnungen rufen!
 25 Also besprachen die göttlichen sich voll hoher Empfindung
 Unter einander. Sie sahn die Heer' und staunten und fühlten

2. 1—29 = Mscr. IV 143—171 2 Sprach ist erfüllt A
 13 mir sanft A 22 f. Wie wird dann die Tugend | Aus dem
 ätherischen Feld uns zueh'n, und A

Ihren unsterblichen Vorzug, und tief im schlagenden Herzen
Die hinreißende Macht erhabener Seelen, und jauchzten
Hermann zu, und Thusnelden und ihrem siegenden Kriegs-Gott.

B.

Aus dem

‘verbesserten Hermann’.

1755.

[3.]

[98] Zween Cherusken, an Muth und Stärke dem Hermann
die nächsten,

Legten ein eisernes Schild ihm unter, und trugen den Hauptmann
Hoch auf ihren atlantischen Schultern, von Mädchen und Knaben
Nachgefolgt durch die jauchzenden Schaaren, sie sahen ihn alle,
Gleich dem Kriegsgott voll Ernst und Muth; ein männliches Feuer 5
Strahlet aus seinen Augen und zündet unter dem Heere
Hohe Begierden nach Krieg und starke Hoffnung der Beut’ an.
Izt stand Hermann umringt von den Edeln, seinen Begleitern,
Fürchtbar mit seiner Eisernen Keule; des Krieges Erwartung
Breitete über das Antlitz des Helden ein freudiges Lächeln, 10
Und er hob die Augen gen Himmel und streckte die Rechte
Hoch in die Luft und sprach: O Hertha, der Irdischen Anfang,
Und ihr Ewigen alle, hört was durch meinen Mund, Deutschland
Schwöret, euch fodert der Mund, der falsch geschworen, zu
Rächern:

Wer vor dem Antlitz der Unterdrücker des Vaterlands weicht, 15
Wer den Bund, der uns alle zur Strafe des Unrechts vereinigt,
Schändlich entweiht, und nicht sein Leben daran setzt, den tödte
Euer Donner, und leg ihn mit unserm Feind in den Staub hin.
Und du o Führer der Deutschen, der Gott des Krieges und
mein Gott,

Zeuch vor uns her, o Vater Odin, die schuldigen Seelen, 20
Jeden, der wider dein Volk den Arm empor hebt, zu schlagen.
Also sagt er und jeglicher, der die Waffen da führte,

27 Vorzug wohl verschrieben statt Vorsatz 3. 1—7
= Mscr. IV 303—309 3. 8—59 = Mscr. IV 313—380

Streckte die Rechte gen Himmel und schwur. Sie hörten die
Götter.

Dreymahl durchfuhr ein schlängelnder Blitz den offenen Himmel,
25 Dreymahl bezeugte die Stimme des Donners die Achtung der
Götter,

Und die Lieder der Varden, der Singer von Vinus Geschlechte
Und des Thrazen, dem ehmal's der schallende Peltion nachklang,
Mischten sich mit dem Gejauchze der Schaaren und thönten
gen Himmel.

Sey uns gegrüßt unsterblicher Tag, vom Himmel gesendet,
30 [99] Wiederbringer der Freyheit, der Sitten Beförder, der
Unschuld

Heiliger Rächer, gegrüßt sey deine Heraufkunft am Berge!
Eil', wie ein nordischer Sturmwind und bring auf weiternden
Flügeln

Schrecken mit dir und den würgenden Tod den Feinden der
Freyheit.

Sehet er kömmt, der Würger, das Schwerdt ist geweget und dürrtet
35 Nach dem Blute des Feindes! O schonen nicht Tod! Legionen
Sind dir geweiht; welch ein Schauspiel für deine Söhne, o Hertha!
Welche durch dich beschirmt in das Schlachtfeld frölich hinaus sehn,
Auf die Erschlagenen, dein Opfer, auf ihre Wunden, ihr sterben
Sicher hinab sehn, und deinem gerechten Schwerdte zujauhen.
40 O wie donnert das eherne Feld von Waffen und Tödtten!
Höret wie Schild auf Schild flirt und Schwerdt dem Schwerdte
begegnet!

Sehet der Würgenden Wuth, wie sich der verzweifelte Römer
Blutlos und ohne Kraft im Sand umwälzet und röchelt!
Höret wie sich der Würger Geschren mit der sterbenden Stimme
45 Furchtbar vermischt, wie auf eisernen Wagen der Kriegsgott
daher rauscht,

Wie er mit siegendem Arm die Geschosse des Todes umher streut!
Preis und Ewigkeit dir, o Hermann, ein ewiger Siegeskranz,
Fasse dein Haupt rings herum, wie fürchterlich ziehst du zu siegen
In das Feld, wie fliehst, mit weggeworfenen Waffen,
50 Vor dir der Unterdrücker, wie eilet die göttliche Freyheit
Zu dir zurück, durch deinen Arm und durch Hertha beschützt!

Durch den Beystand der Göttin sehn wir die Häupter der Feinde
 Fallen, die Fesseln, die sie uns anzuwerfen gedachten,
 Sind zerbrochen, wir sind nur unterwürfig der Hertha.
 Diß sind eure Thaten, ihr Samen unseladischer Väter, 55
 Seid uns gepriesen, ihr die mit rühmlichen Wunden die Ruhe
 Und mit dem Leben die Freyheit erkämpftet. Unwelkbare Palmen
 Sollen euch grünen, euch soll mit ihrer unsichtbaren Rüstung
 Hertha umgeben, damit ihr die Streiche des Todes vermeidet:
 Könnt ihr sie nicht vermeiden, so wartet ein seliger Leben 60
 Auf die Kämpfer, die für die Rechte des Landes gestritten.
 Euch sehn Mann und Thuisco entgegen, in festliche Lauben
 Euch wenn ihr kommet zu führen, wo ungleich höhere Feste
 Euch bereitet sind, als die auf Erden die Sieger erwarten.
 Hier erwartet ein friedfames Dach sie umschattender Bäume, 65
 Unter den Bäumen der Dank erretteter Kinder und Mütter,
 Und die Umarmung der Gattin und von den bräutlichen Lippen
 Einer, die ihr Vertrauen auf ihre Kühnheit gesetzt hat,
 [100] Noch ein süßerer Lohn, und eine Arbeit, ein Streiten,
 Welches den Streit, die Arbeit des Kriegs ins Vergessen versenket. 70

[4.]

[96] Nenne mir, Muse, die Helden, die durch die stürmische Rechte
 Hermanns fielen. Zuerst durchbohrte sein Wurffspieß den
 Crassus;

Als er das Schwerdt nach dem Haupte des edeln Catumers zückte,
 Drang schnellrauschend der Spieß den silbernen Schild durch
 und traf ihn

In die Kammer des Herzens, er sank und strömte sein Blut aus. 5
 Auch Pompilius fühlte die Faust des Helden, der hatte
 Eben sein träufelndes Schwerdt aus Oswalds Leichnam gezogen.
 Oswald hatte sich aus den Armen der schönen Gismunda
 Weggerissen, der schönsten an beyden Ufern der Saale,
 Hermann zu folgen, und von dem rüstigen Krieger zu lernen, 10
 Was man für Freyheit und Vaterland soll; mit ermunternden
 Wünschen

3. 60—64 = Mscr. IV 387—401 3. 65—70 = Mscr. IV
 381—386 4. 1—35 = Mscr. IV 530—570

Ließ sie ihn aus den zärtlichen Armen, aus welchen er trunken
 Von zukünftigem Ruhm zum Streit flog, voll schmeichelnder
 Hoffnung

- Kürzlich vom Siege zurücke geführt, die Braut zu umarmen.
 15 Aber er zog von ihr, sie nimmer wieder zu sehen,
 Tapferer als beglückt. Da er an der Seite des Feldherrn
 Siegte, traf ihn in der Arbeit des Kriegs des Pompilius Degen.
 Ihm entfloß mit dem Blut sein Leben, sein letzter Gedanke
 War Gismunda; ihn sah der Feldherr im Blute sich wälzen,
 20 Und ergrimnte und sprach: dich riß, o Hoffnung der Saale,
 Unter dem siegen dein Schicksal dahin, doch sollst du das Leben
 Nicht ungerächt verlieren. So sagt' er und stürmte voll Rache
 Auf Pompil, und durchstieß ihm die Brust. Mit fluchen und
 heulen

- Folgte die fliehende Seel' in die Wohnung der Todten. Muräna,
 25 Lucius Enkel und Scäva, stolz auf die Lorbern der Väter
 Fühlten die tödtende Rechte des Helden, sie fühlte Marcellus
 Ein aufblühender Jüngling, den schönen Knaben sah Mannus
 Fallen, und mit dem Tod im Blute ringen; die Rose
 Fällt so in ihrer Entfaltung, von einer sengenden Sonne;
 30 Als er ihn sterben sah, beschloß er den Liebling zu rächen,
 Oder mit ihm zu sterben; Sein Schicksal gab ihn dem Schwerdte:
 Beide flogen zusammen nach Ditis finsternen Pforten.
 Auch der grane Falcid fiel, der unter den Siegen veraltet;
 So ward er zum erstenmal überwunden, sein Blut floß
 35 Hermanns durstiges Schwerdt in lauen Strömen hinunter.
 Hermanns Megeln erhitzte den Muth der Deutschen, sie würgten
 Grimmig ihm nach. Das Klirren der Waffen, das Rufen
 der Sieger

Mit dem Geschrey der verwundten und sterbenden Männer
 schlug fernher

- Von den umgebenden Felsen und Wäldern vervielfacht zurücke.
 40 Wie im stürmischen Meer ein nächtlicher Sturmwind die Fluten
 Felsengleich thürmt und Gebürge von Wassern auf andere wälzet:

[97] Jeglicher Tropfen im Ocean zittert, die Wellen und Lüfte
Schlagen sich und ertönen, zum unabsehbarn Gestade.

Also drang sich die Wuth des Kriegs durch die Schaaren
und mischte

Ordnungslos Waffen und Männer; auf Haufen von sterbenden
Römern

45

Standen die Römer, und stritten und fielen wie Römern
gezieme.

Indem durstend nach Blut der Römer der Tod durch die
Schaaren

Würgend einhergieng, so neigte sich die Sonne zum Abend.
Damals ward erst der wilde Gegeß nach mörderischen Thaten
Durch das wildere Schwerdt des Melons zu Boden gelegt. 50
Brenno trug ihn, von Hermann befehligt vom Wahlplatz des
Todes

In den benachbarten Wald, wo Thusnelde mit einer Begleitung,
Varden und Frauen, die ihren Männern mit Vorrathe folgten,
Auf den Aufgang der Schlacht sah. In seiner Tochter
Umarmung

Lag er nicht willig und sah ungerührt das Mitleid der Tochter. 55
Um und um lag das Schlachtfeld mit Leichen bedeckt, die Adler
Lagen am Boden; man hörte nicht mehr die Stimme des
Hauptmanns;

Nur die Verzweiflung rief laut. Erschrecklich in tödtenden Waffen
Siegte Hermann, wiewol nur durch seine Tugend bewafnet.
Unsichtbar schlug die göttliche Hertha, die Pallas des Helden, 60
Um ihn die schützenden Arme, sie stieß die Wurfspieß' und Pfeile,
Die auf ihn zielten, vor seiner Brust unschädlich zur Erde.

[5.]

[102] Auf dem Schlachtfelde sterben, ist keine geringere Wollust:
Als die prächtigste Jungfrau im Bette neben sich haben.
Denn die Götinnen, die in dem Saale des Vaters Odin sind,

4. 47—62 = Mscr. IV 645—667 5 und 6 sind im Mscr.
nicht enthalten, waren vielleicht auch nie für den 'Hermann'
bestimmt. Wieland citirt sie als 'etliche Verse aus der
runischen Litteratur'.

- Gehen von ihm gesand den Erschlagenen entgegen und setzen
 5 Sie zu dem Gott, der am obersten Ende der Tafel mit ihnen
 Zechet, er Wein, sie Bier, sie lachen des irdischen Lebens.

[6.]

[102] Schwarz wird alsdann die Sonn aufgehen, das Meer
 wird den Erdball
 Ueberschwemmen, dann werden die leuchtenden Sterne vom
 Himmel

Beggenommen, das Feuer wird dann den veralterten Erdbau
 Wüthend ergreifen, die Flamme wird hoch gen Himmel aufstecken.

6. 1 aufgehen D 2 sternem D 3 die glut wird dann den
 veralternden erdball D 4 hoch aufstecken gen himmel D

II.

Originalhandschrift des Dichters.

Hermann.

Erster Gesang.

Singe mir, Muse, den Helden, den Enkel des göttlichen
Hermanns,

Der sein Blut dem Vaterland weyhete, und Deutschlands Freyheit,
Nicht ohne Gott, aus den Klauen der Römischen Barbarn
herausriß.

Helden, unsterblicher Väter nicht abgeartete Enkel,
Löwen, die aus unentheiligten Brüsten die Saamen der Jugend 5
Männlich gezogen, die stritten mit dir vor geerbte Freyheit,
Räubrisches Volk des tyrannischen Roms! Wie bebtet ihr damals,
Fliehend, entwafneten gleich vor den feurigen Augen des Helden,
Da er, wie der Kriegsgott, in Strömen von schuldigem Blute,
Das mit Schaaren von Seelen vermischt, dem Acheron zusfloß, 10
Unter euch siegte, und Rache und Tod von ihm königlich ausging?
Damals floß noch in teutschen Adern das Blut der Helden,
Unvermischt, in durch Tugend und Arbeit gehärteten Gliedern,
Ungewohnt, unter dem Joche der Laster und fremder Sieger
Freygeborne Nacken zu beugen, mißkenten sie damals 15
Die entkräftende Wollust, und ohne Lorbern zu streiten.
Möchten euch nur unwürdige Enkel Herkulischer Väter,
Sclavische, möchten euch nur die muthigen Seelen beleben,
Welche damals in weiblichen Leibern viel männlicher wirkten,
Und viel lieber ihr reines Blut aus eigenen Wunden 20
Ouellen sahn, als die Knechtschaft im Arme der Siegenden fühlten!
Aldenn würde der Gallier nicht in euern Bezirken

Ungestraft herrschen, und den ohnmächtigen Widerstand hönen,
 Alsdenn würde noch einer Ruhm bey entlegenen Völkern
 25 Unbegrenzt sich verbreiten, und Könige vor ihm erzittern.
 Höret mich, Deutsche, und lernet außs neu wie Helden empfinden,
 Und wie Helden auf dornichten Pfaden zur Ewigkeit dringen.
 In dem Walddichten Reich der Cheruscer, dort wo sich die
 Wejer

Von den benachbarten Markmännern wendet, herrschte vor langen
 30 Undenkaren Jahren der Stamm des göttlichen Herrmanns
 Der vor vielen Jahrhunderten einst die Celten beherrschte,
 Allen umgrenzenden Völkern erschrecklich. Ihn fühlte Hermistodes
 Und der erliegende Orient siegen; aus Furcht vergötternd
 Opfert ihm lebend der Perser, den alten Zorn zu versöhnen.
 35 Siegmар der würdige Vater des Sohnes den ich besinge,
 War aus diesem göttlichen Stamme. Ein königlich Herze
 Schlag in ihm, und trieb ihn mächtig zu rühmlichen Thaten.
 Du erfuhst es, o Drusus, da du mit siegenden Waffen,
 Deutschland durchdrangst, wie ein wütender Strom die um-
 grenzenden Auen

40 Uferlos überschwemmt und Wälder und Felsen dahin stürzt.
 Vor dir erbehten die Helden; die unzugänglichen Wälder
 Des gebürgichten Harzes, die sahen, mit zitternden Wipfeln,
 Deine glänzende Schaaren die heiligen Sträucher durchhauen.
 Schamhaft, mit matterm Lauf schlich in verengten Gestaden
 45 Vor dir die schäumende Elbe dahin, und wälzte errötend
 Peiber und Waffen und Schilde der Krieger mit zornigen Wogen.
 Alles wich dem siegenden Drusus. Nur Siegmар empfand noch,
 Die Gewalt der geerbten Tugend sich in ihm erheben.
 Ruhm, und Vaterland und der Anblick des ähnlichen Sohnes,
 50 Der zur Hofnung der jenzigen Brüder schon jugendlich
 aufwuchs,

Gab ihm edle Entschließungen ein, und ruft ihn zum Streiten.
 Lange hielt er den mächtign Feind, in unweßamen Bergen
 Zweifelhast auf, und ermüdet' ihn durch stete Gefechte
 Doch er wich endlich der stärkern Macht, wie distämmige Birken

Ungern, den wütenden Wellen, ohnmächtig zum Widerstand,
weichen. 55

Drusus von seinem Muth gerührt, bestättigt' ihn selber
Im geerbten Reiche, und nahm ihn mit heiligen Schwüren
In die Freundschaft Augusts. Aus solchem Blute gezeugt
Bildete Hermann sein Herz nach dem reizenden Beyspiel des
Vaters.

Schon in den zärtlichsten Jahren flog ein vergülde-ter Köcher 60
Um die schwachen Schultern umher, in Hercynischen Wäldern,
Fiel manch flüchtiger Geyer, von seinen Geschoßen ereilet,
Aus Olympischen Wolken darnieder. So süßt er die Arme
Welchen einst, nie überwundene Schaaren erliegen sollten.
Ihn vertraute der kluge Vater der lehrenden Aufsicht, 65
Gottwalds, eines der Götter-gleichen Druiden; Er nahm ihn
Zu sich in einsame Wälder, und führt ihn der Weisheit entgegen.
Hier gewohnte sein unverfälscht Herz, den höfischen Lastern
Unzugänglich, die rauhe Tugend und Arbeit zu lieben
Und Gefahren und Schmerz vor die Wollust der Helden zu halten. 70
Alhier lernt er in heitrer Nacht auf Olympischen Gipfeln
Hoher entwölfter Gebürge den Lauf der gebildeten Sterne,
Und die stralende Namen der Helden. Die heilsamen Kräuter
Und die geheimen Kräfte der Blumen, dis lehrt ihn der Weise.
Also blühte im Schooße der Weisheit und übender Tugend 75
Hermann hoffnungsvoll auf, und lernt' in Enthaltung und Arbeit,
Streng wie einsiedlerische Druiden, einst Völker beglücken.

Einsmals da er im Teutschburgischen Wald, der die lange
Gebürge

Wüste, nur wilden Thieren bewohnt, mit dem Harze vereinigt,
Einen erschrecklichen Bären durch strauchichte Pfade verfolgte, 80
Sank er zuletzt vom Rennen ermattet, am Fuß eines Hügels,
Wo er zu einem crystalnen Bach sich blumicht hinablies,
Ungestim hin und kühlte sich an dem lüftigen Ufer.
Hier lag er einsam und ruhte, als plötzlich ein ungewohnt Rauschen
Über die heiligen Eichen, von fließendem Schimmer begleitet 85
Hoch herabkam, und Erd-Amn, die oberste Göttin, zeigte.

60 hing ein 76 durch Enthaltung 82 an einem 85 über O

- Aus ihren wallenden Haaren floß ihm ein göttlicher Balsam
 Süß anhauchend entgegen, von vollen unzählbaren Brüsten
 Dehnte sich sanft ihr glänzender Leib; er sah sie und staunte
 90 Und verehrte mit sinkendem Haupte die hohe Erscheinung.
 Aber sie stärkte mit göttlichem Lächeln, (wie Cypriens Antlitz,
 Da sie sich aus den Wellen erhob, dem schöpfrischen Zephyr
 Liebreich entgegen lachte,) die starren Glieder des Jünglings.
 Und drauf sprach sie mit himlischer Stimme: erzittere nicht,
 Hermann,
 95 Liebling des Himmels, zukünftiger Held, erschrick nicht, dich
 wird einst
 Die Versammlung der ewigen Götter, sich ähnlich, umarmen.
 Siehe mich an, und erweise dich meiner Pflege nicht unwerth.
 Ich bin die Mutter der Helden, die ich, auf einsamen Pfaden,
 Wenigen Edlen zugangbar, zur fernern Unsterblichkeit leite.
 100 Dort aus gestirnten Sphären glänzt ihr vergötterter Nahme
 Dich zu nachahmender Tugend ermunternd, dir, Jüngling
 entgegen,
 Verne dich selbst, und beleb' in dir die erhabnen Gedanken
 Die die oberste Gottheit dir ansah; du bist es, o Hermann,
 Dem das in Ketten ersenkende Deutschland die Freiheit wird
 danken.
 105 Hier in diesen einsamen Gefilden, hier wirst du einst siegen,
 Und den benachbarten Strom mit blutenden Regionen
 Stopfen; hier wird aus rühmlichen Wunden dein eigen Blut
 fließen.
 Selbst, mit diesen Lippen, will ich die kostbaren Tropfen,
 Wie sie mit Schweiß vermisch dir entfallen, aufsaugen. Hier
 soll dich,
 110 Wenn du längst, deinen Vorfahren gleich, dem glänzenden Himmel
 Zugestiegen seyn wirst, dein dankbares Deutschland verehren.
 Aber jetzt muntre dich auf, o Sohn, und zeige dich also,
 Wie das Schicksal dich mir verspricht, und wisse, daß Tugend
 Strenge, nach unweibbarem Ruhm und ewigen Güthern

93 entgegen blühte,) die starrenden Glieder 101 nachahmenden O
 102 belebe 107 Füllen: hier

Strebende Tugend, allein die Helden ernährt und vergöttert. 115

Also sprach sie und schied; und mit umfließendem Glanze
That sich die Erd' unermesslich tief auf, und nahm die Göttin
In ihre hohle von mächtigen Strömen durchrauschte Schoos ein.

Aber im Herzen des Hermans blieb ihr alnmächtiges Daseyn
Gegenwärtig, und schuf in ihm erhabne Entschlüsse. 120
Wie die Wogen des brandenden Meeres, durchwallten sein Herze,
Hohe, nur Helden fühlbare Gedanken. Ja, Göttin, so rief er
Da sie verschwand, der Unsterblichen nach, mit anbetender
Stimme,

Auf sein Angesicht sinkend, und küßte die göttliche Mutter,
Ja ich folge wohin du mich rufst, zum Siegen, zum Sterben. 125
Freudig will ich, von feindlichen Händen verblutend, erliegen.
Heute noch wollt ich mein jugendlich Blut dem Tode zollen,
Wenn sich dadurch, wie durch heilsames Del, mein Vaterland
stärkte.

Hier ist mein Herz, mein Blut, mein Leben, unsterbliche Mutter
Die es mir gab, und du mütterlich Volk, dir sey es geheiligt. 130

Also sprach der göttliche Jüngling, von hohen Begierden
Glühend, und kehrte, das Wild vergeßend, da sich schon der
Abend

Mit verfinsternden Flügeln von hohen Wipfeln herwälzte,
Zu der gewohnten Gruft des Druiden. In seinem Gesichte
Und aus den funkelnden Augen, schien dem scharfsichtigen Weisen 135
Ein nicht so lebhaft gewohntes Feuer entgegen zu stralen;
Doch er schwieg erwartend bis Hermann ihm selber entdeckte,
Was ihm begegnet. Er that es auch bald und sagt ihm vol Freude
Was er gesehen und gehört. Wie süß, so ruft er, erklang nicht,
In meinen Ohren die himlische Stimme! So, wie du mich
lehrtest 140

Daß die wirbelnde Himmel in ihren Sphären ertönen.

Gottwald, der in die heiligen Tafeln des ewigen Schicksals
Desters in göttlichen Träumen geblickt, und Hermanns Erhöhung
Vorsehn, stärkt ihn mit holden Gesprächen, und mühte sich
weislich,

- 145 Unvermerkt das zu heftige Feuer des Jünglings zu dämpfen.
 Also lenkt Phöbus die himmlischen Pferde des Sonnenwagens
 Wenn sie, vol feurigen Muths, die schimmernd wallenden Mähnen
 Schütteln, und dem bestimmten Gleiß sich entreißen wollen.
 Laß uns, so sprach er zum göttlichen Hermann, in diesen Gefilden
 150 Uns ermuntern, da sich der Mond mit wachsendem Anlitz
 Zu uns wendt, und ein erquickender Zephyr die Auen umfließet.
 Also gingen sie beyde am Ufer sanftmurmelnder Bäche,
 Wo in den glatten Fluthen der Mond sich erröthend beschaute,
 Und verlohren sich algemach in erhabne Gespräche
 155 Von der unsterblichen Tugend, und dem der sie in uns erzeugt.
 Wiße, den Göttern geliebter Jüngling, so sprach der Druide,
 Und von seinen Lippen flos Weisheit, wie Honig, herunter,
 Daß ein unsterblicher Geist in dir herrschet. Ihn schuf die Gottheit
 Mit unendlichen Trieben nach sich und nach göttlicher Größe.
 160 Jeder Geist ist ein Halbgott, ein Bild, den Erschaffer der Seelen
 Fern nachahmend, voll mächtigen Kräften sich höher zu heben,
 Und, den flüchtigen Welten entschwungen, der Gottheit zu nahen.
 Siehe, aus solcher Quelle bist du, o Hermann, geflossen.
 Auf dich wartet die Ewigkeit mit eröffneten Armen,
 165 Und unabwechselndem Glück, dem mußt du auf Erden zustreben.
 Siehe dort, wie sich der weißlichte Gürtel aus Sternen gewebet
 Um den himlischen Bergen herumwindt, dort wohnen die Seelen
 Göttlicher Weisen und Helden, die sich dem Vaterland opfern,
 In gott-benachbarten Paradiesen. Hier warten mit Inbrunst
 170 Deine mit Ruhm bekränzte Väter, der göttliche Herrmann
 Wartet hier auf dich. O, rief ihm der feurige Jüngling entgegen,
 Und unterbrach mit glühendem Eifer die Rede des Weisen,
 Laß uns sterben, mein Vater; komm laß uns dem Tode zu eilen,
 Wenn uns so himlische Hoffnungen lachen! Wie ist mir die Erde
 175 ekelhaft! meiner Begierden unwerth. Laß uns sterben zu leben.
 Sieh, wie dein Herz, so sprach der Druide mit lehrendem Lächeln,
 Aus dem Ufer sich hebt, worein es die Götter verschlossen.
 Erle Seelen sind nicht vor sich selbst Bewohner der Erden,
 Denn so würd ein besserer Weltkreis sie würdig umfassen;)

Niedrigern Brüdern zu helfen, wie Gott den geringern zu nützen, 180
 Sie mit beschirmenden Flügeln dem Glük entgegen zu tragen,
 Und vor der Wuth der Feinde zu sichern; dazu sind sie Menschen!
 Dazu lies dich der oberste Gott aus ätherischen Sphären
 Wo du einst, in ihm versunken, geschwebt, in die irdische Glieder
 Weislich herab, preiswürdige Thaten, der Nachwelt noch nützlich, 185
 Auszuführen. Schon wezt man die Schwerdter, schon spizt man
 die Pfeile,

Die du durchbringen wirst; Arbeit und Wunden und stete Gefahren
 Sind dir bereitet, die mußt du besiegen, und ähnlich den Helden,
 Dir durch versagte Bahnen den schwierigen Rückweg eröffnen.
 Die dem Vieh nur anständige Wollust, die jezt sich, o Jüngling, 190
 Mit ausbreitenden weichlichen Armen lieblosend dir darbent,
 Diese flieh mit verachtendem Blik, zu edlern Vergnügen
 Aufgelegt, und die noch glänzenden Fußstapfen deines Stamm
 Vaters

Mit nachahmenden Schritten erkiesend. Dich mehr zu ermuntern,
 Wil ich dir aus uralten Gesängen der göttlichen Varden, 195
 Des vergötterten Hermans Gesicht erzählen. Er sah es
 Da er, wie du, schon männlich fühlte, und unentschlossen,
 Wie er die feurigen edlen Begierden, die in ihm aufwallten,
 Nähren sollt, in einsamen Scythischen Bergen umherging.
 Endlich zog ihn ein Hügel auf sich, wo er, in sich vertieft, 200
 Und wie entfernt von dem Ort der ihn einschloß, sich selber
 ergründete.

Plötzlich wekt ihn ein sanftes Licht, das so weit ihn sein Blik trug,
 Auf ihn zusloß. Erstaunt sieht er auf, und sieht vol Verwundrung,
 Doch mit gegenwärtigem Geist, ein himlisch Gesichte
 Auf ihn zugehn. Zwey Göttinnen waren es die sich ihm zeigten. 205
 Die die zuerst seinen Blik auf sich zog, kam mit hurtigen Schritten
 Ihrer entfernten Gefärtin zuvor. Eine weichliche Schönheit
 Goß über ihre Glieder sich aus; mit schmachtenden Augen
 Kam sie den Blikken des Jünglings zuvor. Ein fliegender Purpur

189 den Weg zum Himmel eröffnen 197 fühlte 199 sollte
 204 mit gegenwärtigem Muthe 209 Sah sie den Blikken des
 Jünglings entgegen

210 Wand sich um ihre aufwallende Brust und die zärtlichen Glieder,
Die ein mattes nachlässiges Wesen dem Schummer gleich,
einnahm.

Ein sich unmerklich erhebender Hügel, von duftenden Blumen
Farbicht, trug sie empor; Vergnügen und lächelnde Schönheit
Schimerte durch das wollüstige Thal dem Herman entgegen.

215 Doch ihn rufte ein edler Trieb im Herzen aufsteigend,
Auf die andre Göttin zu sehn, sie kämpfte vol Arbeit
Durch verwachsne Stege sich durch. Mit sittsamen Schritten,
Und mit majestätischem Blick, kam sie langsam ihm näher.
Göttlich blitzten die ernstern mit Anmuth gemilderten Augen
220 Und aus den bräunlichten Gliedern und streng gespannten
Muskeln

Sahen die Zeugen der Arbeit hervor. Ein güldener Panzer
Schloß ihren starken Leib ein, da von den halbnakenden Schultern
Die erschreckliche Haut eines Mysischen Löwen herabhing.

Also ging sie, wie Pallas, auf ihn, wie die göttliche Erd=Mum
225 Wenn sie, mit himmlischer Rüstung umgeben, die Helden beschützt.
Bezo wollte sie reden, allein die schöne Gefährtin
Drang sich ihr vor, und sprach mit süßem einschmeichlendem
Munde,

Und, da sie sprach, floß ein himlischer Zephyr, mit düftendem
Hauche,

Hermann balsamisch entgegen, und strömte von ihren Rippen.

230 Liebenswürdiger Jüngling, hier siehst du diejenige vor dir
Welche dein Herz unwissend begehrt, die Freundin der Götter
Und die Sehnsucht der Sterblichen, die in meiner Umarmung
Ein oft von Göttern beneidetes Glück, ohne Anlust, empfinden.
Wiße, daß mir deine innre Verwirrung des kämpfenden Herzens
235 Wohlbekant ist, ich weiß die Begierden, die in dir versamlet,
Nach dem noch unbewussten Glück, daß ich gebe, sich sehnen.
Wirst du mir folgen ja wirst du dir selbst, der inwendigen Stimme,
Die dich mir zuruft, mir folgen auf sanfte Pfade der Ruhe,
So wird ein Strom von Wollust dir fließen, in heiterer Stille

223 Die Handschrift scheint Messischen Löwen zu lesen
234 Wiße, mein Sehn, daß die innre Verwirrung

Wirst du, in meiner zärtlichen Schoos gepfleget, kein Unglück 240
Sehn, und die unbetrübten Tage zufrieden genießen.

Arbeit und Schmerz und Gefahr wird dich fliehn, was dein
Herze verlangt,

Wird dich ersättigen und mit steter Abwechslung vergnügen.
Siehe so lohne ich meine Geliebten, so will ich dich, Jüngling,
Wenn du dein lachendes Schicksal nicht selbst verschmähest,
beglücken. 245

Also sprach sie. Wie zaubrisches Gift die Adern durchschleicht,
Also floß, die Begierden bemeisternd, die Rede der Wollust
In die Brust des aufmerksamen Hermanns; doch stets wieder=
sprach ihr,

Ein von der göttlichen Mutter geerbter Trieb; unentschloßen,
Schlug ein Gedanke den andern in ihm, als die himlische Tugend 250
Die ihm zur rechten stund, ihn mit Blicken von Götterkraft ansah
Und mit beredten holdseligen Lippen, besiegend, ihm zusprach:
Du den die Götter lieben, Sohn der unsterblichen Erd-Amn,
Hör auch mich, und den Weg und das Glück wozu ich dich führe.
Und denn wähle, dein Heldenherz selbst, das thue den Ausspruch. 255
Mir liegt dein Herz enthüllt vor den Augen, ich seh die Begierden
Innerlich kämpfen; dort ruft dich die Tugend zu flüchtigen
Lüsten,

Süß, mit mächtigem Reiz; hier widerspricht ihr dein Herz selbst.
Dich ermuntert ein feuriger Zug nach glänzendem Ruhme,
Und die Tugend des Vaters und deiner unsterblichen Mutter 260
Göttlich Geschlecht. So streiten in dir widerwärtige Triebe,
Und entreißen dir Ruhe und Schlaf. Hier bin ich, o Hermann,
Theurer Jüngling, hier bin ich, die Pflegerin göttlicher Helden,
Dich mit dir zu versöhnen und jenem Weg zuzuleiten,
Wo dein Vater sich nie verweltende Lorbern gesamlet. 265

Zwar ist er rauh, an Gefahren fruchtbar, der weibischen Wollust
Unersteiglich, zwar droht er den Sinnen mit furchtbaren Dornen,
Auf ihm wird dir kein lispelnder Zephyr den Athem der Blumen
Zuwehn, hier wirst du nicht, trunken in Wollust, auf schänd=
lichen Schwanen

270 Liegend, die Kräfte der Jugend verschlummern. O Mein!
in Enthaltung

Und dem Wohl auf dir ruhender Länd'r geheiligter Arbeit
Wird dein Leib sich erhärten, und, unempfindlich zu Lüften,
Welche den Geist von der Ewigkeit abziehen, wird sich dein
Gemüthe

Nur erhabnen Sorgen und edlen Bewegungen öffnen.

275 Doch mein Genuß wird mit Übermaß dir den Mangel erzezen,
Den Verlust nichtswürdiger Güther, im Brauch schon verrauchend,
Wie die farbichte Blasen, womit sich Kinder ergötzen,
Oh sie sie recht mit begierigen Augen betrachtet, zerplätzen.
Eine mit edlen Geistern vertrauliche, himlische Wollust

280 Wird dich erfüllen, und mit verneuertn Kräften bejeele,
Wenn du an meiner Seite dir würdige Thaten verrichtest;
Wenn dich errettete Völker und Schaaren singender Mütter,
Die ihr bezeugtes Leben von deinen blutigen Händen
Nehmen, mit dankenden Lippen erheben, und Schutzgott dich
nennen.

285 O wie wird alsdenn dein Herz von süßen Empfindungen wallen
Denn wird sich dir im Triumph der errungne Himmel eröffnen,
Und, hoch über den Sternen, den glänzenden Thron dir bereiten.
Dis ist das Glück das ich dir verheiß, auf diesem Wege
Der hier verwachsen und heftenvoll vor dir ligt, hab ich
schon manche

290 Der Unsterblichkeit würdige Seelen zu himlischer Wonne
Zauchzend geleitet; da jene verächtliche Sklaven der Wollust
Sich im vergänglichen Staub mit ihren Leibern hinwälzen.
Jetzt überdenke dein Glück, o Sohn der Götter, und wäle!

Also sprach sie, und göttliche Kraft, der entnervten Wollust
295 Unüberwindlich, ging von ihr aus und sagte das Herze
Des mit sich streitenden Jünglings. Schon kehrt er ver-
achtend die Augen

Von den anlockenden Auen der Wollust zur männlichen Tugend,
Ungeduldig, von neuen Empfindungen mächtig ergriffen.
Aber mit zaubrischen Lippen und funkelnd reizenden Augen

Rief ihn die Wollust ab und sah mit höhnendem Blicke 300
 Auf die Unsterbliche. Hörest du, Hermann, die nichtige Güter
 Oder vielmehr den gewissen Tod, durch Arbeit erstritten,
 Den dir pralende Weib dir verspricht. Wie würd ich dir
 Antzic

Diese blühende Wangen, das Herz, das zur süßen Empfindung
 Fähige Herz beweinen, wenn es mit Arbeit und Schmerzen 305
 Ewig gepeinigt, der Wollust verschlossen, verblutend erstärbe.
 Flüchtiger Lorber, wie schlecht bist du werth mit beständigem
 Tode

Thener erkaufst zu seyn! Das ist kein Leben dem ich mich
 entziehe.

Starrt nicht dein Auge, erhebt nicht dein Herz vor diesen
 Gebürgen,

Die sich mit schreckenden Dornen verzäunt an die Wolken
 hinauf ziehn, 310

Steil, unersteigbar, vom blühenden Fröling nie angeblicket.
 Aber wirf jetzt den erschreckten Blik in die ruhige Thäler,
 Die sich zu deinen Füßen hier unüberschaulich verbreiten.
 Strömt nicht von allen Seiten dir Wollust und Anmut ent-
 gegen?

Hier umarmet ein ewiger Zephyr die hauchenden Rosen; 315
 Unverweltt streckt die Cypriische Myrte ihr grünes Haupt aus.
 Sieh dort die Chiischen Tranben auf breiten laubichten Hügeln
 Dir sich schwärzen! Den zärtlichen Gaum abwechselnd zu kizzeln
 Sollen Lust Erde und Meer die köstlichsten Gaben dir zollen.
 Sanft von Harmonien gewiegt, in den Armen der Schönen 320
 Solst du auf duftenden Rosen, in süßer Ermüdung entschlaffen.
 Keine verdüsternde Sorge sol zum zufriedenen Geiste
 Den verschlossnen Zugang finden; mit Wollust bereichert,
 Sollen die wohl genoßnen Tage dich langsam verlassen.
 Wähle, Geliebter, wie leicht ist die Wahl wenn Ruhe und Glend, 325
 Wollust und Schmerz, und Leben und Tod, zum Wälen sich
 darstellt.

305 mit Mühe und Schmerzen 320 Sanft von Harmonischen
 Tönen gewiegt

Dort ist dir ein gewisses Elend bereitet, hier siehst du
Vor deinen Augen die Ströme versprochener Vergnügungen
quillen.

Ich verspreche nicht täuschende Träume, um deine Sinnen
330 Liegen ja meine Verheißungen dir zum Genuße verbreitet.
Wirst du so thöricht seyn, wirkliche Güther, empfindbare
Freuden

Um mit Schmerzen und Blut erkaufte Hoffnung zu geben.
Was verspricht dir denn jene, als eingebildete Schätze
Die das Auge nie mißt, die die Sehnsucht des Herzens be-
trügen,

335 Und die Begierden, die ich erfüll, unbefriediget laßen?
Sieh, o Jüngling wie leicht der Weg ist auf welchen ich führe,
Zu gesünder Ruhe und süßer Zufriedenheit führe.
Wirf dich in meine Arme, worinn oft Götter gelegen,
Und genieße, das Schicksal vergönt dir's, des flüchtigen Lebens.
340 Aber die göttliche Tugend fiel ihr mit ernstlicher Stimme
Und mit geheimner Gewalt unwiderstehlicher Worte
Da sie so pralt, in die Rede. Schweig, rief sie, mit edlem
Bewußtseyn

Ihrer siegenden Größe, die in ihren Zügen sich mahte;
Russe dort am bezauberten Ufer geblendete Seelen,

345 Nahe dem Vieh, zu trüglischem Schein, der belustigend anlockt,
Aber mit tödlicher Galle die schaumichten Freuden vergiftet.
Edlen, zur Ewigkeit strebenden Wünschen sind deine Güther
ungleich und unzulänglich! o Götter Sohn! Sonne der Helden!
Welche, den Sternen benachbart, sich deiner erfreuen werden,
350 Wiße, daß deinen Leib ein Theil der Gottheit beherstet,
Der sich mit irdischem Stoff nicht vermischt, und von sterblichen
Gütern

Unerfüttet, in den Banden der Sinnlichkeit seufzet
Diesen führe, wohin er sich sehnt, zum ätherischen Ursprung,
Durch mich zurück, zu hohen, dem Vieh ungenießbaren Freuden.
355 Sprich, was wälest du, wilt du zum Fuß der weichlichen Faulheit

336 Siehe 342 Da sie so pralte, ein. Schweig, rief sie
355 der weichlichen Wollust

Unberühmt liegen und deine zukünftige Gottheit verschlummern?
Wilt du, der Menschheit unbrauchbar, nur dich zu belustigen
wirklich,

Die dir zur Tugend gemessne Kräfte durch Wollust ermüden?
Oder, vergänglichen Güthern zu edel, nach bleibenden Ehren
Klingen, und noch der Nachwelt erfreuliche Früchte der Tugend 360
In die verwandte Menschheit, mit göttlicher Großmut, verteilen?
Was sind die Dornen, was sind die Felsen? zwar staubichten
Geistern

Unterlagt, doch Helden ersteiglich; wie schwindet mein Leiden,
Dis mit Ruhm und geistiger Wollust, die stets mich begleitet,
Lieblich versüßte Leiden, mit seiner Belohnung gemessen? 365
Ja wenn dir nicht die Unsterblichkeit winkte, wenn mit den
Gebeinen

Die einst der Moder zerstäuben wird, sich auch die Seele zerstreute,
Alsdenn wäre die Wahl vielleicht schwerer, doch da dich die
Götter

Selbst zu sich laden, verdient es die Erde, um himlische Wonne
Sie zu vergessen, und würdigern Hofnungen zuzustreben. 370

Also sprach sie, und Herrman zog die wiederstehenden Blicke,
Wie aus tiefen Träumen erwacht, auf den felsichten Pfad hin,
Wo ihm die göttliche Tugend die Hand bot; die Macht ihrer
Reden

Und der Reiz des unsterblichen Ruhms ergriffen sein Herze
Und entrißen es den umfassenden Armen der Wollust. 375
Weiche, so sprach er, und wandte voll Ernst sein verachtendes
Antlitz

Von der erblassenden Wollust; So haben die göttlichen Väter
Mich nicht gezeugt, in deinem Dienst meinen Stand zu vergessen
Und mich wie sterbliches Vieh, an thierischem Glücke zu weiden.
Komm du Tochter des Himmels, so sagt' er, die Tugend umhalsend 380
Führe mich jenen vergötterten nach, auf ihren Wegen
Wo sie die Fußstapfen oft mit edlem Blute bezeichnet
Will ich durch gleiches Geschicke zu ihren Thronen mich dengen.

Siehe, (so sprach der weise Druide zum hörenden Jüngling,

- 385 Der seine Worte von seinem Mund mit Aufmerksamkeit auflass)
 So ist der Stamvater deines Geschlechts dir vorgegangen;
 So hat er, thörichten Rüsten, die schwache Herzen bemeistern,
 Unüberwindlich, sich seinem Volk und dem Nachruhm geopfert.
 Folg ihm, Hermann, es ruft dich sein Name zu ähnlichen Thaten.
- 390 Verne dich selbst mit Strenge besiegen, entwafne die Neigung
 Welche dir deine Größe mißgönt und zur Erde dich hingleit.
 Wirfst du dich selbst überwinden, denn werden die schwächern
 Feinde,
 Und die den Göttern verhaßte Römer, dir leicht unterliegen.
- Also bildete Gottwalt das Herz des zukünftigen Helden.
- 395 Also lernt er in Arbeit und strenger Bemühung erhartet
 Gegen unendliche Götter die irdische Wollust verachten
 Und mit flammendem Eifer den göttlichen Vorgängern nachgehen.
 So entstand in dem Löwen Herzen die mächtige Tugend
 Und der nie gekrümmte Muth, die besiegende Stärke
- 400 Und die Liebe zum Vaterland und zu gleich edlen Gemüthern
 Die ich besing. Unlorbete Muse, Heroldin der Helden,
 Lehre mich ihn ihm würdig besingen; erzähle die Ursach
 Welche den tapfern Hermann den Siegreichen Römern entgegen
 rüstete, und das Eberische Feld mit Leichnamen deckte,
- 405 Die der beleidigten Erd-Mutter ein liebliches Opfer aufströmten.
 Deutschland senkte noch unter der Furcht der Eberischen
 Waffen
 Innerlich wund, von einheimischer Zwietracht dem Feind
 überliefert
- Als der verbundene Abfall der ungebändigten Völker
 Die am beschnitten Ufer der Donau sich mächtig verbreiten
- 410 Neron nach Pannonien rief. Unzählbare Heere
 Der umgrenzenden Völker, verdrossen das Joch zu tragen,
 Lehnten sich auf und drohten den Römern das Cannische Unglück.
 Wie der Sturmwind auf donnernden Flügeln durch Syrien wüthet
 Und mit Gebirgen von Sand den erregten Himmel vermischt
- 415 Oder wie aus des entbrennenden Aetna zerborstenen Klüften

389 Folge 401 besinge 404 mit Gebeinen bedeckte 405 Opfer
 waren

Ströme von fließendem Stein, aus den fürchterlich rauchenden
Wolken

Ueber angrenzende Länder wie siedende Meere, sich gießen:
So überschwemten die Istrischen Heere, unzählbare Krieger,
Deren Namen Calliope scheut, die benachbarten Länder.
Schrecken und Tod ging vor ihnen her, Rom zitterte selber 420
Und erwartete bebend das lang nicht gefürchtete Schicksal
Welches in jener erschrecklichen Nacht ihr den Untergang dräute
Da die geharnischten Gallier sich, ihres Glückes zu sicher,
Zum Iovialischen Schlosse durch trüglische Zugänge drangen.
Nero zog die zerstreute Römer in Eile zusammen 425
Und verließ das entblöste Deutschland den größern Gefahren
Zu begegnen; und Varus kam den gebundenen Deutschen
Statt Saturnins zu gebieten. Sie fühlten in zaubrischem
Schlummer

Ihrer Väter uneingedenk, noch die langwierige Knechtschaft;
Noch entkräfteten sich die Fürsten selbst unter einander, 430
Und besprizten die Waffen, die sie dem Feinde gewezzet,
Mit selbsteigenem Blut, und nicht alle dachten so edel
Lieber ein Sclavisches Leben mit rühmlichem Tode zu enden.
Aber Hermanns erhabnes Herz schlug längst von Begierden
Deutschlands Erretter zu seyn, dem Vaterland heilige Sorgen 435
Kochten in seiner Brust und nahmen ihn Schlaf und Ruhe.
Doch seine Macht war der Stärke des muthigen Herzens zu
ungleich.

Die zu Enge Bezirke die seine Weiser durchströmte
Waren zu klein sich der Fürstin der Welt durch sich selbst
zu entziehen.

Und die benachbarte Völker rief die acherontische Zwietracht 440
Gegen einander in Waffen, und Marbod der Markmänner König,
Stürmte so heftig als Rom der gemeinen Freiheit entgegen.
Ueberdem schloß ihn ein Bund an die Römer; ihm hatte
August selbst

418 überschwemten O 425 Cäsar zog 432 und niemand,
korrigiert in und wenig, wieder korrigiert in und nicht alle
435 und dem Vaterland 440 die unselige Zwietracht

Zeichen der Freundschaft vor oft geprüfte Treue gegeben.

445 Solt er den Bund vor's Vaterland brechen? Die Großmuth
verbeut es,

Seelen der Helden sol kein unauslöschbarer Schandfleck ent-
weyhen.

Soll er Segeſten bekriegen, und dadurch die Rache der Römer
Auf sich erhizzen, und Vorwand zum Abſal sich klüglich ver-
ſchaffen?

Nein, so handelt die Redlichkeit nicht; Segeſt mag sein Feind ſeyn,
450 Der Thuſnelden gezeugt, verdient Hermanns erkentliche
Ehrfurcht.

Diese Sorgen ermüdeten ihn; die göttliche Thuſneld,
Die ihm, würdig von Helden geliebt zu werden, die Vorſicht
Selbst vertraut, deren getreuer Arm oft seinen Kummer
ihm abnahm,

War jezt zu ſchwach ſein Herz zu beſänſtigen. Immer erſchallte
455 Um ſeine Ohren des Vaterlands Stimme, die ſeufzend ihn anrief
Immer ſchwebte vor ſeinen Gedanken das hohe Geſichte
Das er in ſeiner Jugend einſt ſah, nur waren die Wege
Seine Entſchließungen auszuführen, in Nebel verhüllet.

Alſo waren ſchon Jahre verfloſſen, biß endlich das Schickſal
460 Sich entwölktend, den traurigen Weg zur groſſen Erlöſung,
Den ihm die ewigen Tafeln beſtimmt, ihm unverſehn aufſchloß.

Dort wo der wolſichte Harz mit den Cheruſciſchen Wäldern
Sich vereinbart, unweſam, nur einſiedleriſchen Druiden
Und verirrenden Jägern bekannt; hier pflegte oft Marbod
465 Bären und grimmiſche Luchſe im dunkeln Gebürg zu verfolgen.
Alhier verirte Thuſnelda ſich einſt, da, vom Hermann begleitet,
Sie die unverzärtelten Arme mit Bogen und Wurſſpies
übt und aus entfernten Gewölken im ſchießenden Fluge
Manch Jovialiſchen Falken ereilte. Doch da ſie zu hizzig
470 Einen ſchäumenden Hauer verfolgt, verliehrt ſie nachirrend
Ihren Gemahl und die vorige Spur. Ermattet vom Rennen
Sinkt ſie am Fuſ eines Berges dahin, von deſſen Haupte
Sich aus cryſtallinen Klippen ein rauſchendes Waſſer herabgoß.

Alhier kühlte die Göttin die troknen lechzenden Lippen
 Aber ihr zärtliches Herz ging schon dem Hermann entgegen. 475
 Vol von Hoffnungen, ihn bald wieder erfreut zu umarmen,
 Stund sie schon auf die verlorrne Spur sorgfältig zu suchen
 Als mit sieben Gefärten, der Markomannische Marbod
 Auf sie sties und von ihrem Anblit erstaunt, bey ihr still hielt.
 O wie schlug dein tapfres Herz das, in blutigen Schlachten 480
 Unbesiegt, jezt der Schönheit erlag! Wie starrete dein Auge
 Da ihm so viele Anmut, mit majestätischer Hoheit
 Göttlich vermischt, aus ihrem Antliz entgegen strahlte.
 Ein mit Gebüsch von Federn geschmücktes vielfarbigtes
 Straußfell,

Ging, ihre Brust umfaßend, die weißen Schultern herunter, 485
 Und erhob ihr prächtiges Ansehn, der güldene Schnabel
 Des Statt des Helms sie bedeckenden Kopfs, umglänzte ihr Antliz.
 Aber wer mahlt mir die himmlische Schönheit, die Hoheit
 der Seele

Der nach Minerven gebildeten Seele, die anmutsvoll lächelnd
 Über ihr Antliz sich goß, und in ihren Gliedern nachahmend 490
 Den der sie sah, zur Liebe und tiefen Anbetung erwekte.

Also sah sie Marbod, wie jener Unsterblichen eine
 Welche die göttliche Erd=Ann begleiten, wenn sie in Gebüsch
 Bey still leuchtendem Mond in den Stunden des Schlummers
 umherwallt;

Also nahm sie ihn ein, und zweifelnd ob sie vielleicht nicht 495
 Eine der göttlichen Nymphen die diese Gebürge beherrschen
 Sey, warf er sich zu ihren Füßen, verehrend, darnieder.
 Sage mir, also sprach er, o Göttin, denn warlich dein Anblit
 Zeigt keine sterbliche an, was führt dich in diese Gefilde
 So einsiedlerisch, suchst du villeicht die göttlichen Schwestern? 500
 Oder bist du den sterblichen gleich, wie selig ist jener,
 O wie selig! der dich, umarmend, die Seinige nennet!
 Also sprach er, und hing an Thusneldens erschrocknen Blicken;
 Denn sie wollte, ihn sehend, entfliehn, allein um und um schloßen
 Hohe verwilderte Büsche sie ein, und Marbods Gefärten 505

Schwingen sich um sie auf muthigen Rossen, die Flucht zu
versperren.

Also stand sie, und faßte sich männlich und sah ihm entgegen.
Hebe dich auf, o Fürst, so sprach sie, dich täuschet dein Auge
Dich vor einer der sterblichen Weiber zu beugen; du siehst hier
510 In mir Thuselden vor dir, mich entführte ein trüglicher Abweg
Meinem Gemahl und verwickelte mich in diese Gebürge.

Schlägt, wie dein Blif mir verspricht, ein edles großmütiges Herze
In dir, so hindre mich nicht die verlohrnen Wege zu suchen.

Markbod jah sie und brannte. Von unter sich streitenden Trieben
515 Brannte sein Herz auf, hier zog ihn die Liebe, hier rief ihn
die Großmut.

Doch mit jedem Anblif mit jedem reizenden Tone
Ihrer einnehmenden Stimme, vermehrten sich seine Begierden
Die sein zu schwach widerstehendes Herz wie ein Strudel ergriffen.
Endlich sprach er: laß dir es gefallen, o göttliche Schöne,
520 In meinen Zelten zu bleiben, da schon der Abend sich herwälzt
Und kaum ein purpurner Glanz noch die Spizzen der Berge
umschimmert.

Könte dich nicht ein hungriges Wild in unwegsamem Sträuchen
Grimmig zerfleischen? wie könntest du nicht in öden Gebürgen
Wo keine Seele dich fände verirren! o laß dich erbitten!

525 Bitte nicht weiter, so fiel sie ihm ein, du bittest vergebens.
Wir sind einsame Nächte und unbewohnbare Wüsten
Nicht entzeglih; allein die Auen der göttlichen Erd-Amme
Die ein ewiger Frühling erheitert, die wären mir selber
Ohne Hermann erschrecklich und wüßt!

530 Sey nicht bekümmert um mich, mich wird die Liebe schon leiten
Und mit umgekenden Schwingen durch ungefürchtete Dornen
Sicher begleiten. Wie wilt du ich sol die Sitten der Deutschen
Frevlent verlezzen, und meines Gemahls vergessend dir folgen?

Also sprach sie, und floh; doch der entbrennende Markbod,
535 Rasend von stürmender Brunst, hies die ihn begleitende Ritter,
Sie, mit Gewalt entwañet, in seine Wohnung bringen.
Böfewicht, schrie sie ergrimt, und schoß mit gewaltigen Armen

Einen Wurffspieß auf Marbod ab, der zuerst auf sie rannte,
 Nein, so sol dir Thnsnelda nicht werden, eh sol sie sterben
 Und nicht ungerochen die kenschen Adern verbluten, 540
 Denn magst du sie erkaltet umarmen, so sprach sie; der Wurffspieß
 Zischte die Luft durch, und flog bey Marbod, der beugend
 ihm auswich,

In die entblößte Brust des ihm nahen Dankwärts; er stürzte,
 und goß die tannelnde Seele in Strömen von purpurnem
 Blut aus.

Aber Marbod, ein Enkel der schrecklichen Söhne der Erd=Amn 545
 Die einst auf aufgebürgten Olymp den Himmel bestürmten,
 Ziel ihr ergrimt in den Zügel, und wand aus den dro=
 henden Fäusten

Ihren Ehernscischen Säbel, und Vitrisab, sein Vertrauter,
 Und mit ihm Erdmann und Rodrich, umringten sie, da sie
 vergeblich

Widerstand und führten sie fest ihr zur Seiten geschlossen, 550
 In die Burg des Marbods. Izt rang sie wehklagend die Hände,
 Und Verzweiflung und Schmerz stieß strömend aus ihren Augen,
 Ueber die schönen erbleichenden Wangen. Umstehende Felsen
 Zitterten selbst bey ihrem Geschrey, und Marbod, der niemals
 Zärtlich gefühlt, empfand jetzt zuerst mitleidiger Liebe 555
 Sanfte Bewegungen. Jetzt wolt er sie umarmen und trösten
 Und von seiner Liebe und ihrer Schönheit ihr sagen.

Aber sie sties ihn mit Ingrimm von sich. So kamen sie endlich
 Da schon in algemeinen Schlummer die Erde dahin sank
 Von dem Monde geführt, in Marbods erhabener Burg an, 560
 Die auf dem breiten Rücken von lüftigen strauchigten Felsen
 Ihr gebietrisches Haupt den umliegenden Gegenden zeigte.
 Hundert gewölbte, gleich Labyrinth durchschlungene Säle
 Stunden von menschlicher Faust in die marmornen Felsen gehauen,
 Feindlichen Pfeilen entrückt und von umschattenden Eichen 565
 Welche, so alt als die göttliche Erd=Amn die Wolken durchstiegen,
 Sicher bedekt. Hier war das Schloß des mächtigen Marbods,
 Und die den Nachbarn erschreckliche Burg, an Waffen und Helden

Fruchtbar. Hier ward die schöne Thusnelde, von Kummer
und Thränen

570 Fast entseelt, der Pflege kluger Arunen vertrauet,
Welche mit Kräften geheiligter Kräuter und zaubrischen Liedern
Ihren erbleichenden Leib die ihm jetzt verhaßte Empfindung
Wiedergaben und ihn zu gefürchteten Prüfungen stärkten.

Aber wer sagt mir den tödtenden Schmerz der Hermann
zerquälte

575 Da er die schöne Gattin an seiner Seite vermißte. †
Göttliches Kind, so rief er und lief die unwegsamsten Berge
Und die verwachsenste Büsche hindurch, wo bist du verirret?
Oder hat dich vielleicht ein grausames Unthier ergriffen?
Ach wo bist du Thusnelde, so rief er, mit mächtiger Stimme,
580 Aber niemand antwortete ihm; nur ein nächtlicher Westwind
Ging von den Wipflichten Haynen bey ihm stillrauschend vorüber.

Also hatt' er mit zween Gefährten, dem kriegrighen Oswald
Und dem Flavinus seinem Bruder, den schrecklichen Abend
Und die Helfte der Nacht, die Wälder, ruffend, durchstrichen,
585 Endlich entdeckt er in hoher Ferne ein zitterndes Feuer,
Durch die schwarzen Gebüsche sich brechen; schon eilten die Sterne
Vor Auroren vorbei; und matt von Kummer und Irren,
Folgt er dem lockenden Licht, um wenn ein menschliches Wesen
Diese Einöden bewohnte, von der verlohrnen Thusnelden
590 Nachricht zu holen, und ruhend den kommenden Tag zu erwarten.

Also verfolgt er den Schimmer der ihn nach langer Ermüdung
Einer mit hohen Gesträuchen verzäunten Höle zuführte.
Hier kam, vom fremden Geräusch bewafneter Männer erwecket,
Ein Samnitisches Weib hervor. Um die eißgraue Scheitel
595 Grünte ein Zweig von heiligen Eichen; von ihren Schultern
Fiel ein schneeweißes Gewand zu ihren Füßen herunter.
Saget ihr Männer, so sprach sie zum Hermann und seinen
Gefärten

575 Die hier einzuschaltenden Zeilen, auf welche das
Zeichen am Schluss des Verses hinzuweisen scheint, sind in
der Handschrift nicht erhalten 577 verwachsensten 583 Und
dem verwandten Drigentar, den ganzen erschrecklichen Abend
587 vorüber 589 nach der verlohrnen

Welch ein Geschick führt euch in diesen Stunden des Schlummers
 Dieser geheiligten Wildnis zu? Gefalts euch zu ruhen,
 (Und ihr scheint es benötigt,) so sollen auf moosichtem Lager 600
 Weich verbreitete stärkende Blumen einschläfernd euch tragen.
 Also sagte sie, Hermann grüßt sie mit sinkendem Antlitz
 Und antwortet ihr: schon schon sind mir acht traurige Stunden
 Lang wie Jahre, verfloßen, da wir in den furchtbarn Jörsten
 Unbekant irren und eine im Jagen verlohrene Schwester 605
 Überal suchen. O Priesterin! hast du sie etwa gesehen
 Göttlichen Nymphen ähnlich die schwarzen Gebüsche durchheilen,
 O so sag es, Dir werden die Götter dein Mitleid belohnen.
 Nein, sprach das heilige Weib, Ihr seyd, von kaum denkbaren
 Jahren

Die ich zuerst wieder seh. In diesem göttlichen Hayne 610
 Wohnt sonst kein Sterblicher, auch ist er unzugangbar den
 Thieren.

Nur die einsame Gegenwart oft hier erscheinender Götter
 Macht diese Wildnis ehrwürdig und furchtbar. Oft läßt sich
 hier Erd=Amn,

Von Dryaden begleitet, an hellen Abenden hören.
 Auch läßt mich hier auf heiligen Kräutern und ranchenden
 Fellen 615

Erst geschlachteter Opfer gestreckt, in prophetischen Träumen
 Lsterns die diesen Ort bewohnende Gottheit, die Zukunft
 Und das vergangne, in dunkeln geheimen Gesichtn, beschauen.
 Jezo soll sich ein Jähriges Lamm zum Opfer verbluten
 Alsdenn will ich auf den geheiligten Fellen gelagert 620
 Die Befehle der Götter vernehmen und wieder euch kund thun.

Also führt sie sie in die innerste Höle, von hundert
 Nie verlöschten Lampen, die sich aus ewigen Drellen
 Rinnender Naphtha erhalten, durchglänzt. Ein heiliger Schauer
 Tief durch ihre Glieder, da sie der Priesterin folgten. 625
 Um und um schimmerten von den gewölbten erhabenen Wänden,

606 Überal O 607 Göttlichen O 608 O so sag es, und
 glaub du wirst an uns nicht undankbare finden 617 Lsterns O
 622 führte 624 Rinnender Naphtha erhalten, erleuchtet

Steine, mit güldnem Erzte befruchtet, dem Hermann entgegen.
 An der Felsichten Seite durchbrach die marmornen Klippen,
 Mit einschläferndem Rauschen, ein angenehm sprudelnder
 Brunnell

- 630 In eine silberne Muschel sich gießend. Hier wuschen die Ritter
 Sich auf Befehl der Priesterin ab, und deckten die Glieder
 mit umduftenden weißen Gewanden, das Opfer zu sehren.
 Aber sie wand um ihre Häupter geheiligte Nester
 Legte ein weißes bekränzt's Lamm auf den grünenden Altar,
 635 Und erfüllte mit Bardischen Liedern, die schallende Felsen.
 Unterdeß strömte das sprudelnde Blut mit sterbendem Zischen
 In die güldene Schale und mehrte das festliche Feuer,
 Dem sie es zugoß. Ein heiliges Rauschen, des göttlichen
 Daseyns

- 640 Gnädiges Zeichen, kam über die Wipfel der lüftigen Eichen
 Und erfüllte mit stillem Säuseln die weiten Gewölber.
 Aber die knienden Helden ergrif, wie in sanfter Ohnmacht,
 Ein von der Göttin gesendeter Schlummer, auf Bänken von
 Blumen

Sanken sie hin und schliefen von hohen Gesichtern umgeben.

- Hier erschien dem Hermann, in um sie herwallendem Schimmer,
 645 Drey mal so hell als der Mond, wenn er, mit vollem Gesichte,
 Blühenden Frühlings-Nächten erscheint, die göttliche Mutter
 Küßt ihn mit zärtlichen Lippen, und sprach: ich weiß deine
 Sorgen

- Mein Geliebter, mein würdiger Sohn, du suchest Thusnelden.
 Aber sie hält ein feindlicher Arm verschlossen, denn Marbod
 650 Fand sie und raubte sie, in sie entbrannt; jetzt ist er bemühet,
 Sie mit Schmeicheln und Drohen zu seiner Umarmung zu
 bringen.

- Aber ihr göttliches Herz, das dich und Tugend nur fühlet,
 Andre'm Vergnügen verschlossen, bleibt ewig unüberwindlich
 Und ich, die ich euch beyde verbunden, ich, welche die Liebe,
 655 Die Thusnelda dir weyht, die edle, kränstige Liebe,
 In ihre zärtliche Brust selbst flöste, ich will sie bewachen.

Unentheiligt, sollt du der Arbeit schönste Belohnung
 Deine Thusnelde von mir empfangen. Ist aber, o Herman
 Ruffe dein Herz zu höhern Sorgen. Mit Heldenmuth
 Setze der Liebe zum Vaterland jezt die Liebe der Freundin 660
 Die in meinem Schutze gesichert ist, nach. Schon entwölkt sich
 Nach und nach das Schicksal vor dir, du wirst Deutschland erlösen.
 Rüste dich, unter dem Vorwand, den Raub der geliebten Gemalin
 An dem Markmannischen Fürsten zu rächen, zu wichtigern
 Thaten,

Und versamle die Nachbarn, die dich umgrenzen, zu Hülfe. 665
 Also wirst du, Verdachtfrey beim Varus, dich mächtig verstärken,
 Bis die Gelegenheit kommt, und sie kommt schon mit eilenden
 Schwingen,

Dich des verhaßten Jochs zu entschütteln, und Deutschlands
 Freiheit,

Welche so lang in Ketten ersenzt, an den Römern zu rächen.
 Gehe jezt hin, o Sohn, die Stärke des göttlichen Mannus 670
 Deines Urvaters, den ich war er gleich ein Sterblicher, liebe,
 Und sein besiegender Muth, die blitzen in deinen Augen.
 Eile, der Sieg geht vor dir, eil deinen Vorbern entgegen!
 Siegreich solst du alsdenn die göttliche Thusneld umarmen
 Und im Frieden die Früchte der Arbeit und Liebe genießen 675

Also sprach sie und schied; doch blieb ihr himlischer Anblick
 Und der Klang der ermunternden Worte ihm gegenwärtig.
 Endlich entreißt ihn der Tag, der über die Höhen heraufkam,
 Und das Lied der die Sonne begrüßenden Vögel, dem
 Schlummer.

Um und um lagen, in wilder Anmut, die Hügel erwachet, 680
 Und ertönten von lispelnden Winden, und Stimmen der
 Vögel,

Die sich ihr zärtlich Gefül aus blühenden Büschen, zusangen.
 Hermann stund auf und warf, voll Empfindung, betrachtende Blicke,
 Auf die verzüngte Natur, die, ungeflinstet geschmückt,
 Zungen unschuldigen Schönen sich gleichend, ihn reizungsvoll
 ansah. 685

Indem kam ihm tiefsinnig die alte Druidin entgegen;
 Dir hat, so sprach sie, o göttlicher Fürst der streitbarn
 Cheruscer,

Dem bald das ganze Teutschland sich wird zur Erlösung
 vertrauen,

Deine unsterbliche Mutter, schon, was du verlangest, eröffnet.

690 Auf demnach, mache dich auf! erfülle die Hoffnung der Götter,
 Und erwirk dir die Vorhern, die dir das Schicksal schon bindet.
 Dir lacht das Glück, dich liebet der Himmel, die zeigen die
 Götter

Und das geopfert Eingeweid an; verfolge dein Glücke!

Hier wo sich hinter dem hohen Gebürge, die Felder der Gatten
 695 mächtig verbreiten, dort mache dich hin, sie wieder den Marbod
 aufzulehnen; auch wird sich dir der Hermundurur schlagen,
 Den gemeinen Feind mit vereinigten Waffen zu dämpfen.

Also sprach sie, und führte den Helden und seine Gefärten
 Einer erquickenden Brunnquelle zu, auf den Weg sie zu stärken.

700 Aus sechs durch Bimsstein gebrochenen Oefnungen, sprudelte
 perlend

Labendes Wasser, wie himlischer Nektar, wie Frühlingsthau,
 stärkend,

Welcher in leuchtenden Nächten blaß schimmernden Wolken
 entfließet,

Alhier nahm sie sanft schwellendes Moos in die kühlende
 Schoos ein.

Ambrosialisches Honig, aus düstenden Hölen der Klippen
 705 Fleißigen Bienen geraubt, und neue Geschenke des Sommers
 Trug die Priesterin auf, nebst Wurzeln vol heilsamer Kräfte,
 Welche sie in geheiligten Nächten beym Mondenschein raufte.

Also gestärkt verließen sie dankbar die einsame Alte
 und verehrten, im Scheiden, anbetend die heiligen Hayne.

710 Ein von der Priesterin zugegebner gekändigter Falke
 Zog vor ihnen einher und führte mit lehrendem Fluge
 Sie durch den wilden unwegsamen Forst zum benachbarten
 Arnolph

Welcher die kriegrishen Gatten beherschte. Zween Tage entwichen
Ihren verfinsternden Nächten, eh sie mit der folgenden Sonne
Zu der Felsichten Burg des mächtigen Fürsten gelangten. 715

Zweyter Gesang.

Also kam Hermann in Gatten-Burg an, da eben der Morgen
Von den purpurnen Spizzen der Berge ihn lächelnd bestrahlte.
Alles verlies schon das nächtliche Lager, schon übten die Knaben
Sich in umliegenden Thälern im Ringen und schlungen die Arme
Um die verwickelten Leiber, und stürzten des Sieges begierig 5
Nicht ohne Blut zur Erde dahin; dort irreten andre
Zwischen waldichten Fichten umher mit besflügelten Pfeilen
Lüstige Reuher im Fliehen ereilt darnieder zu legen.

Raum ward Hermann erblickt wie er in glänzender Rüstung
Streitenden Göttern sich gleichend, einherzog, so eilte ein Bote 10
Vogelschnell in das erhabne Schloß, die Ankunft der Fremden
kund zu thun. Hermann kam an. Ihm ging, von den Edlen
begleitet

Arnolph entgegen, erkannte ihn gleich und umarmt ihn mit
Freundschaft.

Denn sie hatten vor etlichen Jahren, den Römern zu Hülfe
Dort wo Euphrates die rauschende Arme wie Meere, verbreitet 15
Sich zur Seite gesellt preiswürdige Thaten verrichtet.
Also führt er ihn in die Burg. Von den Zinnen des Thurmes
Tönte der grüßende Klang der Trompeten umstehende Felsen
Brachen ihn zehnfach, und schlugen die Luft mit jauchzendem
Schalle.

Hermann erzählt ihm den Zweck seiner Ankunft, den
Übermut Markbods, 20
Und den Raub der Thusnelda und Deutschlands klägliches
Schicksal

Das, von sich selbst gezeugten Feinden im Herzen zerrüttet
Fremden Tyrannen ein Raub war. So reizt er mit dringenden
Worten

Arnolphs Zorn und muntert ihn auf mit vereinbarter Stärke
 25 Den gemeinen Feind der innern Ruhe zu dämpfen.

Hat er nicht schon, so sprach er, bis an die Nordische Weichsel,
 Und das benachbarte Meer, die kühnen Waffen getragen?

Flucht ihm nicht noch das heilige Blut des Königs der Bojer
 Und die erliegende Freyheit zur Knechtschaft verdamter Völker?

30 Irret nicht noch, seines Erbes beraubt, der tapfere Teutrich
 An der Hermunduror Grenzen umher? Ist fällt er auch mich an!
 Und, o! wolten die Götter, er hätte mein Reich mir geraubet,
 (Ist es ein Ruhm über Sklaven zu herrschen?) ja hätte der
 Räuber

Dieses mir ohne Thusnelde verhaßte Leben genommen,

35 Aber so stirbt jetzt vielleicht, in seinen Armen entehret,
 Ihre Schande zu überleben unfähig, Thusnelde!

Rührt dich daß nicht, o göttlicher Freund? Ja, ich sehe
 das Feuer

Das ich in tödlichen Schlachten geprüft deine Blitze erhitzen.

So empfinden die Seelen der Helden das Unglück der Freunde

40 Mitleidsvoll wie ihr eignes und eilen zur Rache! Das Unrecht
 Das ich erleid, ist zu groß vor Thränen. Nein, weidliche
 Mütter

Mögen den Schmerz mit ohnmächtigen Zähren besänftigen,
 uns soll

sein der Rache gewidmetes Blut die Schmerzen lindern.

Die heißt Thusnelde's Entehrung, die fordert des Vaterlands
 Knechtschaft

45 Und das noch rauchende Königs-Blut von uns! Dem Tod
 sey er heilig!

Also sprach er mit Nachdruck, und Überzeugung und Feuer
 Floss mit seinen Worten ins Herz des muthigen Arnolphs.
 Mich hat schon lange das Elend der Deutschen im Herzen
 gekränkt,

Gab er zur Antwort, schon oft hab ich mich nach Freunden
 gesehnet

29 die erliegende Knechtschaft 42 f. besänftigen wollen | Uns
 sol sein der Rache 46 Überzeugung O 47 Arnolfs O

Die mit verbundner Gewalt, die gemeinen Feinde vertilgten. 50
 Aber die Tochter des Abgrunds, der unüberwindlichsten Völker
 Siegerin, die zerstörende Zwietracht hat unsre Gemüther
 Wieder die Freunde erhitzt, und Neid und mißtrauischer Zwiespalt
 Theilen die Kräfte, die wenn sie das Band der geselligen
 Freundschaft

und der Liebe zum Vaterland faßte, auswärtigen Feinden 55
 Fürchterlich wären; und überliefern uns Römischen Ketten.
 Also laß uns, o göttlicher Hermann, ein Heldenherz zeigen.
 Teutrich und Engmar wird uns mit streitbaren Schaaren
 verstärken.

Und sind nicht die Götter bey uns? Wird Marbod erliegen
 Als denn werden sich bald die von ihm entlebigte Nachbarn 60
 Dankbarlich zu uns gesellen, ganz Deutschland wird muthig
 erwachen

Und die geschwächten Römer, die jetzt zur Rechten und Linken
 Aufruhr und Rache†, der schon ersterbenden Freyheit
 Und den Seelen so vieler Brüder ein angenehmes Opfer
 Dem sie erwartenden Tode zuwürgen. Verziehe, o Hermann, 65
 Diesen Tag noch bey mir, und laß uns in süßen Gesprächen
 Die erfreuenden Bilder der alten Freundschaft erneuern.

Also solst du von meinem Sohn, dem Bürgen des Bundes,
 Sicher begleitet, zu dir wiederkehren. Am Ufer der Weser
 Wo sie an den Eheruscischen Feldern sich walddicht hinaufzieht 70
 Sollen zehntausend bewafnete Catten, mit Zeichen der Siege
 Vorhern und rühmlichen Wunden geschmückt, zu dir sich
 versamlen

Teutrich von Born noch glükend, wird sich denn mit mutigen
 Kriegern,

Welche die Rache und Liebe zum angestammten Gesilde
 Das sie mit Seufzen entlies, da sie Marbod verjagte, besetzt 75
 Mit uns vereinbarn auch wird uns der Bruckerer Hülfe
 nicht felen.

54 ein Band 55 zuerst nur faßte, auswärtigen Feinden
 56 wäre O 63 Das durch den Sinn und das Versmass ge-
 forderte Wort, auf welches das Zeichen † hinweist, fehlt
 in der Handschrift 68 zum Bürgen 76 und wird uns

Also besprachen sie sich, des Sieges gewiß, mit einander,
Unterdeß stieg schon die göttliche Sonne dem heißen Mittag zu
Da ihn Arnolph in kühlende Schatten der Hitze entführte.

80 An der Westlichen Seite des stolzen gebürgigen Schlosses
Senkt sich almälich ein hangender Hügel breitschultricht hinunter
Seitwärts mit wolfsichten Fichten bedekt. Ein strauchichter
Waldstrom

Schießt aus dem Haupte beschneiter Felsen mit klapperndem
Kauschen

An ihm herab. Zur rechten erhebt sich ein fruchtbarer Garten
85 Mit sich färbenden Früchten anreizend, und mäßigt die Wildheit
Des erhabnen beschatteten Waldes mit lokender Anmut.

Tausend Harmonische Kehlen beleben die Aeste, und wirbeln
Sanft sich vermischend, dem Westwind und hörenden Ohren
entgegen.

Sieher führte sie Arnolph durch unüberschauliche Gänge,
90 Ewiger Tannen, die oben, dem Tag undurchdringlich sich wölbten,
In die mittägliche Grotte, die auf dem Gipfel des Berges
Einen atlantischen Felsen eröffnere. Ruhende Wolken
Lagen auf ihm, und ließen sich oft sanftthauend hernieder.

Alhier lagerten sich, zu Eattischen Helden gesellet,
95 Hermann und seine ihm gleichen Geferten. Der Kunst unbenötigt,
Schimmerte hier die Natur in unnachahmbarer Hoheit
Ihren erstaunenden Blicken entgegen. Crystallene Wände
Stiegen zur Seiten wie Spiegel empor, und gaben den Augen,
in bezaubernden Bildern, die waldichten Gegenden wieder
100 Die sie umzogen. Hier sah man den Strom vervielfältigt schießen,
Wallend schien er selbst den Augen zu murmeln, und tausend
Wälder

Strahlten aus tausend gebrochnen Spiegeln den Gästen entgegen.

Also umgaben sie eine von Marmor gehauene Tafel
Um bey ungekünstelten Speisen, die Wald und Garten
105 Darbot, dem Hunger zu wehren, und mit geselligen Reden
Sich im Vergnügen, (so ziemt es den Helden!) zur Tugend
zu reizen.

Sieben Schwestern des Fürsten bedienten die sizzennden Helden.
 Blühende Schönheit voll sitzamer Unschuld und zwangsfreyer
 Anmut

Pächelte reizend in ihren Gliedern. Die loslichten Haare
 Hielt am glänzenden Raffen ein Band von Perlen zusammen. 110
 Ein schneeweißes Gewand mit bunten Blumen gestiftet
 Deckte nachlässig die Brust und sloß die Knie herunter.
 Aber die runden gelenlichten Arme, die Phidias, selber
 Unnachahmbar, beschämten den Glanz des weißen Gewandes.
 Also stunden sie dienend, gleich göttlichen Hamadryaden. 115
 Mit sich vergnügender Unschuld verweilten an Ihnen die Blicke,
 Ja die Alten entfalteten selbst die Stirn und empfanden.
 Unzugangbar den wilden Begierden unwürdiger Lüste
 Sind die geordneten Herzen unschuldiger Wollust geöffnet.
 Und genießen der Schönheit, die ihren Blif zu vergnügen 120
 Die Natur, ihren Bildern, den göttlichen Schönen ertheilte.
 Also wandelt ein weiser in Gärten voll lokender Blumen
 Mit sich ergözzenden Augen voll sanftem gelaßnem Vergnügen
 Ohne, wie Thoren, mit frevlender Faust sie brechen zu wollen.
 Also lassen sie und die Lieder der dichtrißchen Varden 125
 Tönten um sie vom benachbarten Hayn. Sie sangen die Thaten
 Göttlicher Helden, und Menschen, die ewig durch Tugend und
 Großmuth

Wenn ein belorberter Tod sie dahin nimt, ihr günstiger Schiksal
 Leibern zukünftiger Könige zuführt, die späte Belohnung
 Ihrer nachfolgenden Thaten, im würdigern Glück zu empfangen. 130
 Auch besangen sie dich, o Mannus, des ersten Hermanns
 Göttlichen Vater, und deine Liebe. Am Strande des Istiers,
 Wo er in fetten Pannonischen Auen gewaltig einherrauscht,
 Sah dich die himmlische Erd-Umm, und fühlte die Allmacht
 der Liebe

Die unssterbliche oft mit sterblichen Helden verbunden. 135
 Sey uns gepriesen, du würdige Frucht ihrer süßen Umarmung,
 Sohn und Vater verewigter Helden, des muthigen Hermanns

116 verweilten die Blicke an ihnen 117 die Stirne und
 fühlten 123 und sanftem 135 Welche

Göttlicher Vater; wie gleicht er dir nicht? wie ist nicht dein
Herze

Diese besiegende Stärke die Tugend und Größe des Geistes

140 In diesem Antlitz in diesen Augen so herrlich gebildet.

Seh uns ein Beispiel der Größe, o Hermann, unzelbare Augen
Sehen auf dich und erwarten von dir die gesehnte Erlösung.
Eil, wie ein Löwe, die unedeln Feinde zu Boden zu treten;
Eil, unbesiegter Arnolph, bewafnet euch Cattiſche Helden,

145 Zieht in das Schlachtfeld, euch ruffet der Sieg.

O was hör ich? was vor ein Geschrey? wie bebet die Erde?
Welch ein klägliches Wimmern der Sterbenden, welchen die Seele
Ungern aus zischenden Wunden entfährt? Wie zittern die Hayne
Teutschburgs, vom furchtbar vermischten Geschrey der Feinde
und Sieger?

150 O wie schwillst du erstaunte Weser von feindlichem Blut auf,
Das dir in Strömen, wie Arme des Nils, entgegenrauschet?
O was vor Schaaren von Kriegern und Schilden und glänzen-
den Helmen

Wälzeſt du ſtrudelnd dahin, und dregſt dein zu enges Geſtade
Das ſich mit aufgeblürgten Leichen zum Himmel erhebet.

155 Izo windet die Tugend euch die erstrittenen Lorbern.

Sehd uns gegrüßet, ihr Helden, euch singen errettete Schaaren
Zauchzender Mütter und zärtlicher Weiber umarmend entgegen.
Izo breitet ein himlicher Friede die ruhigen Schwingen
Ueber dich, Teutschland, aus, und Seegen und blühende Freyheit

160 Folgen ihm nach, und werden dich nicht eher verlassen

Biß du zu satt vom Glücke, die lang nicht gebrauchten Waffen
Gegen dich selbst kehrt, und Ehrgeiz und Unrecht die Celtischen
Fürsten

Gegen die Brüder bewafnen wird. Ach ihr verräthriſche Schläge
Die jezt das Vaterland treffen, warum verdoppelt ihr euch nicht

165 Auf die Scheitel entfernter Feinde! Die Römer, die Römer
Fordert die Rache euch ab, o Helden die zälet dem Tod zu!

Also erklangen die Bardischen Musen und reizten die Herzen,
Mächtig ergreifend, zur Tapferkeit an, und göttlichen Thaten.

145 ff. euch ruffet der Sieg. Wie bebet die Erde? | Welch

Harfen und klingende Cymbeln, und Stimmen bezaubernder
Schönen,

Die von den purpurnen Lippen, wie murmelnde Bäche im
Früling 170

Ueber sanftschwellendes Moos von Marmorklippen abfließen,
Mischten sich ihren Gefängen mit ein, und reizten die Lieder
Hundert nacheifernder Nachtigallen aus laubichten Büschen.

Endlich verstumten Lieder und Saiten, da Arnolph winkte.
Göttlicher Freund, so sprach er zum Hermann, da diese
Versammlung 175

Meiner Geliebten, und deiner Freundschaft nicht unwerth, die
Augen

Auf dich allein nur heftet, und bald, von dir angeführet,
Siege und Kränzen wird suchen: so laß es, o Gast, dir
gefallen

Unser verlangen zu stillen, da jetzt ein geselliger Abend
Uns zur Freude vereinbart. Erzäl uns den Ursprung der Liebe 180
Die dich, o Held, mit Thunselden verbunden, die Ursach des
Krieges,

Der uns jetzt ruft, und die göttliche Tugend der Tochter
Segestens,

Und die Quelle des Hasses, der ihn dir entgegen erbizzet.
Sag es uns, Freund, selbst die Liebe der Helden ist nach=
ahmenswürdig,

Und ermuntert die Tugend. Die hier versamlete Helden 185
Werden viel muthiger sich Gefahren und Wunden darbieten,
Wenn sie die Größe der Tugend kennen, vor welche sie sterben.

Also sagt er und ein vermengtes Gemurmeln der Stimmen
Unterstützte sein Wort und bewog den göttlichen Hermann
Ihrem vereinigten Bitten zu weichen. Er sagte sich nieder 190
Eine zephyrische Stille erfüllte die schweigende Grotte
Alle sahen auf Hermann und hörten; o Herzog, so sprach er,
Und ihr umlorbete Tatten, um euer befehlendes Bitten
Zu erfüllen, will ich euch den Ursprung der zärtlichen Freundschaft

178 Siege und Kränzen erobern wird 192 und schwiegen
193 umlorbete Helden

- 195 Welche Thusunelden und mich verbindet, vom Anfang erzählen.
 Alsdenn richtet mich würdige Freunde, und sagt ob Thusunelda
 Nicht die vollkommenste Liebe verdient, und ob mirs kein
 Ruhm sey,
- Mir, den Laster und Feinde und Tod nie besiegen werden
 Sonst unfähig zu dienen, in ihren Banden zu liegen.
- 200 Schon sind sechs schnellbeflügelte Jahre der Erde entflohen
 Da mir die Götter ihr schönstes Geschöpf zum ersten mal zeigten.
 Damals war Segest noch mein Freund, ihn hatt' ich schon öfters
 Gegen die immer streitbaren Sekambrer und gallische Nachbarn
 Siegreich beschützt, und die von den Vätern geerbte Verbindung
- 205 Durch die geheiligte Proben der Freundschaft und Treue befestigt.
 Einst da er mich den mächtigen Bojen entgegen rufte,
 Welche im Streiffen ihn überfallen, erblickt ich Thusunelden
 Da ich mit Sieges Zeichen beschwert, im Triumphe zurück kam
 Vor dem Chor blühender Töchter, mit Pledern und lermenden
 Pauken
- 210 Mir entgegen ziehn. Ach! wie göttlich erschien sie den Augen,
 Welche, von blutigen Bildern noch düster, sich an ihr erquikten!
 Wie der Mond unter den kleinern Sternen, wie Syrische Cedern
 Unter geringern Sträuchern; so glänzte die göttliche Schöne
 Königlich unter der niedrigern Schaar liebenswürdiger
 Schwestern.
- 215 Damals empfand ich zuerst die Macht der bezwingenden Blicke
 Welcher die Götter nicht widerstehn. Die reizende Unschuld
 Und der edle, erhabne Geist voll Stärke und Großmuth,
 Der, Ihre Reizungen adlend, aus ihrer Bildung hervorsah,
 Nahmen mein ganzes Herz ein. Wie tönten in meinen Ohren,
- 220 Und in der staunenden Seele noch mehr die harmonische Wirbel
 Ihrer bezaubernden Stimme, die Pieder von göttlichen Helden
 Und der Himlischen Tugend, den schönen Lippen entfloßen!
 Also sah ich sie und verehrte mit schweigenden Trieben
 Die mich besiegende Schönheit; die stolze Liebe zur Freyheit
- 225 Kämpfte mit der noch fremden Liebe; mein Herz war sich
 selber

Noch nicht bekannt, und glaubte so edel nicht lieben zu können.
 Wie? sollst du lieben? Sol dich ein Weib in schändliche Fesseln
 Legen? dich, den die Götter und deiner unsterblichen Mutter
 Öftre Erscheinungen und der Wille des Ewigen Schicksals
 Unüberwindlich zu machen beschloffen, soll, Weichlingen ähnlich, 230
 Schönheit und slavische Wollust bezwingen? Ein Römischer
 Cäsar

Mag in Kleopatrens Armen des Siegs und der Krone
 vergeffen

Ein Octavian mag sich in Capreens zanjrischen Ufern
 Weibisch ermüden; so haben dich, Hermann, die göttlichen Väter
 Nicht gezeugt, ein muthiger Blut bewegt deine Adern. 235
 Nie solst du in dem Schooße der Wollust, die ehemals dein
 Vater

Den jetzt die Götter sich gleich sehn, mit Füßen von sich
 gestossen,

Deine erhabne Bestimmung und deinen Ursprung vergeffen.
 Also sprach ich in mir von kühnen nacheifernden Trieben
 Jugendlich wallend, so sprach ich, wenn mich umschattende Wälder 240
 Fern von Thusnelden verschloßen, und meine Betrachtungen
 nährten.

Aber kaum sah ich sie wieder, wie sie in einnehmender Anschuld
 Unbewußt Liebe zu geben, mit ihrer zärtlichen Mutter
 Anmuthsvoll saß und ein festlich Gewand mit Blumen bestreute
 Gleich entwich mein Vorsatz entkräftet. Ein Blick ihrer Augen 245
 Der mein ganzes geöffnetes Herz mit Brünstigkeit einnahm,
 War den Befehlen des Stolzes zu stark. So kämpfte ich lange
 Innerlich mit mir selber und trug die Zeichen des Streites
 In dem verwirten unruhigen Antlitz; doch siegte die Liebe!
 Nein, so sprach sie mit innerer Stimme, und jedem Gedanken 250
 stimmte mein ganzes Herz sehnsuchtsvol bey; Thusnelden zu
 lieben

Ist kein Helden unwürdiger Trieb, die Tugend selbst nährt ihn
 Ohne dein Wissen in dir. Was liebst du an ihr als die Tugend,

244 mit Blumen bemahlte 249 In den verwirten unruhigen
 Mienen

- Diese unschuldige göttliche Tugend, die Hoheit der Seele
 525 Welche der Leib selbst nachahmend dir vorbildet. Dies reizt
 an Thunsnellen
 edle Gemüther zu zärtlicher Freundschaft. Wie oft hat ihr
 Mund nicht,
 Wenn er von schönen Gedanken, die Tugend und Weisheit
 bejeelte,
 Uebersloß, wenn er im zärtlichsten Herzen, die reizenden Spuren
 Eines Heldengeistes verrieth, dich aus dir gesetzt?
 260 Würdest du sie nicht lieben, wär sie ein Jüngling, wie du bist?
 Würdet ihr nicht in innigster Freundschaft, zu göttlichen Thaten
 Eilen, und Lebens Zwillingen gleich, vor das Vaterland kämpfen.
 Wie? Sol das Geschlecht, das ihren Werth nur erhöht
 Dir verbieten, die edelste Seele, die würdigste Freundin,
 265 Zärtlich zu lieben? Verbanne den Stolz der dein Herz entehret.
 Also gebot mir die Liebe, und o! wie schmeichlerisch flossen
 Ihre Befehl' in mein Herz? Schon fühlt ich die wankende
 Freyheit,
 Ungern ihr weichen; als einst, in mittenächtlicher Stunde,
 Von Ermüdung und Unruh gerufen, ein träumender Schlummer
 270 Über mich kam. Ich sahe vor mir meinen Lehrer, den Gottwald,
 Und die bekannte Gestalt des Weisen, sein freundiges Alter
 Und die Blicke voll Sanftmuth und Ernst; so sah ich ihn
 vor mir.
 Brünstig umarmend wollt ich mit tausend zärtlichen Fragen
 Seine Antwort bemühen; allein mit gelassenem Ernste
 275 Legt er die Hand auf den fragenden Mund. Die Götter,
 so sprach er,
 Senden mich dir, mein Sohn, in Gestalten des Traumgotts
 gekleidet,
 Dich zu belehren. Ich weiß die Gedanken, o feuriger Jüngling
 Die in dir streiten, ich sehe den Kampf der edlen Begierden
 Mit der Mänlichen Liebe zur Freyheit, dein Antlitz enttheuern.
 280 Ist ist es Zeit dich selbst zu ergründen. Dein muthiges Herz
 Ist erhaben genug die Tugend zu lieben, o zeig jetzt

Daß es auch groß genug sey, Ihn zu edel zu lieben.
 Wisse, o Held, ein ewiges Band das ihr selbst noch mißkennet
 Knüpft eure Seelen die edlen sich gleichen Harmonischen Seelen,
 Euch schuf die oberste Gottheit des Himmels, mit zärtlichen
 Saamen

285

Der jetzt sproßenden Liebe! Die Liebe zu würdigen Seelen
 Zu Ihn zu edlen sich gleichenden Herzen, zu göttlichen Schönen
 Ist die reineste Nahrung der Tugend. Sie reizet die Helden
 Durch der Unsterblichkeit würdige Thaten ein Herz zu verdienen
 Das die Götter selbst lieben. Wie bilden sich unsre Gedanken 290
 Ihren schönen Empfindungen nach? Gesteh es nur selber,
 Fühlst du nicht daß dein Geist, von ihren Blicken entflammt
 Von sich selbst wunderbaren erhabnen Bewegungen aufwallt?
 Auf! Mein Geliebter! So lohnet die Tugend, die du einst
 umfaßttest

Da sie dir, ihre Freuden verbergend, mit Dornen nur drohte. 295
 Also stärkt sie erhabne Seelen mit himlischer Wollust,
 Und der Speise Gott-ähnlicher Herzen, der zärtlichen Liebe!
 Liebet und eilt mit vereinbartem Lauff auf den Bahnen der
 Tugend

Eurer Göttlichkeit zu! Genieße du Liebling des Schicksals
 Die durch Tugend erst süße erst fühlbare Wollust der Liebe, 300
 Welche das Herz erhebt und zu großen Verrichtungen stark
 macht.

Euch wird die Nachwelt einst ähnliche Enkel verdanken; wie
 göttlich

Werden sich eure Gestalten in ihnen nachbilden und mischen?

Also gab er durch weise Reden dem stürmenden Herzen
 Die gesehnte Beruhigung. Wie wenn aus tobenden Meeren 305
 Welcher ein brüllender Orkan mit Erde und Himmel vermischt,
 Der Beherrscher der Wellen sein königlich Antlitz hervorhebt;
 Als bald verliert sich der Sturmwind in ein besänftigtes Säuseln,
 Und schwebt auf der gedämpften Fluth mit sanftwallendem
 Athem

Also wach der zufriednen Ruh und der zärtlichen Liebe 310

315 Schien mir in neuem Lichte zu strahlen. Das Herz daß sich
ist schon,

Durch die schmeichlende Hoffnung, Thrusneldens Besizer glaubte,
Sahen jetzt sich selbst von höherm Werth, durch die Liebe
geadelt.

Und zu erhaben, gemein zu empfinden. So fühltest ihr Freunde,
Und so würdet ihr fühlen, ihr Edlen, wenn euer Geschicke,
³²⁰ Euch Thugneliden gewährte! Doch war mein Glück wohl
 vollkommen?

Nun verlor sich die plötzliche Freude almählich in Sorgen
In mit Wollust uns quälende Sorgen, denn selber die
Schmerzen,

Die dich, o Liebe, begleiten, sind süßer als Irdische Wollust.)
Wird mich Thunselda auch lieben? verdien ich ihr göttliches
Herz auch?

325 Wird ich gewinnen? der Traum zwar verheißt mir's, doch
wird die Empfindung

Wohl durch Hoffnung gesättigt? Ach wird sie in diesen Blicken
Nicht die verräthrischen Zeichen der innern Bewegungen finden?
Doch erlaubt wohl die Furcht das zu hoffen? O nein, selbst
im Glücke

Zweifelt die Zärtlichkeit noch, und ist nur zur Daaal
scharfsichtig.

330 Soll ich ihr sagen daß ich sie verehere? Ihr sagt es mein Auge,
Und die stille Wehmut der Minen und irrende Thränen
Die oft, von heimlichen Seufzern erpreßt meine Blicke besuchten
Sagen es ihr ja zehnmal beredter als redende Lippen.

Sagt es ihr nicht die Gleichheit der Neigungen? Unserer Herzen.

335 Nie abweichende Harmonie; die zärtliche Ehrfurcht
Die ich ihr in ungelichen Fällen unzweifelhaft zeige?

315 Das Herze daß sich izt 333 als irrende Lippen 334 Gleich-
heit der Herzen

Ach sie weiß daß ich liebe; sie weiß es. Doch, scheint sie nicht traurig?

Ist nicht, seit etlichen Tagen, die Auge vol Anmut und Feuer Mit entheiterndem Tieffinn umwölkt? Wo bleiben die Rosen Dieser von ewigem Fröling bewohnten Wangen? Und scheint nicht 340 Ihren Anblick mein Anblick zu fliehen? o klage nur Hermann, Klage, und du selbst, o Liebe, beklage das zärtlichste Herze Dem sich die Hoffnung versagt. Ach wird Thusnelde mich lieben? Nein, sie beleidigt mein Senfzen. So war nicht ihr göttliches Antlitz

Da sie mir an der Spitze der Töchter entgegen frolofte. 345

Also zerquälten sich meine Gedanken von Furcht und Hoffnung Ungleich getrieben, vol flüchtiger Unruh. Oft irrt ich ermüdend in Gebürgichten einsamen Haynen, und sank dann nieder Und empfand mein gefürchtetes Schicksal, so lange bis Thränen Und ein zu lebhaft gefühlter Schmerz die Gedanken verjagte. 350 Also verflossen zween traurige Tage, der Liebe wie Jahre, Da in jedem Anblick Thusneldens die Wehmut sich nährte. Doch wie? Soll dir die Liebe Zufriedenheit Ruhe und Stärke Rauben, solst du, den Weichlingen gleich, deine Tage verseufzen? Nein, entdeh ihr dis liebende Herz, und höre dein Schicksal. 355 Liebt sie dich nicht, so bist du doch ihrer Freundschaft nicht unwerth,

Und der kleinste Besiz der edelsten Brust ist dir Glücke.

Also gedacht ich am dritten Tag, und faßte den Vorsaz Ihr mein Herz zu eröffnen. O! welch ein glücklicher Ausgang, Selige Liebe! wenn selbst die Götter die Herzen vereinbarn. 360 Da kaum der glänzende Tag an entwölkten Bergen heraufzog War schon die schöne Thusnelde, von innerlich senfzender Liebe Umgetrieben, in ein benachbart Gefilde geflohen, Wo an Gänge von schattichten Erlen, der Einsamkeit Wohnung Und die Schwermuth zu nähren geschickt, ein Silberbach spülte, 365 Alhier irrte das göttliche Kind, mit sich selber entzweyhet, In Labyrinthischen Wegen umher, die Liebe zu fliehen, Die schon ihr ganzes zärtliches Herz verräthrich umfaßte.

- Lange lief ich nach ihr in den umgrenzenden Wäldern
 370 Suchend umher; schon stieg die Sonne zum feurigen Mittag
 Als ich sie am kemoßten Rande des rollenden Baches
 Schlummernd fand. Um und um blühten die Kinder der
 Weste verschönert,
 Und ein zärtliches duftendes Gras brach unter der Schönen
 Keimend hervor, ihr den Schlaf zu versüßen. Unsterbliche
 Götter!
 375 O wie war sie euch ähnlich? Wie unwiederstehlich bezaubernd
 War diese schlummernde Unschuld? Wie blühten die zärtlichen
 Lippen?
 O wie schien sie mir göttlich? Wie wallte mein Herze vor
 Freuden
 So vortreflich zu lieben? Stund nicht der rauschende Bach selbst
 Bey dir still und schlich verzögernd dich länger zu sehen?
 380 O wie errötheten nicht die stolzen eröffneten Rosen
 Die dich an hohen Gebüschen, umduftend, zur Seite umschlossen?
 Da sie dich sahn. Wie zitterte nicht mein Herze vor Freuden?
 Doch ich entfernte mich von ihr mit widerstehenden Blicken,
 Und erwartete biß es ihr selbst zu erwachen gefiele?
 385 Rausche gelinder, benachbarter Bach, umwallet sie sanfter
 Buhrende Weste, umfasse sie weicher, glückseliger Rasen,
 Ach! daß der Traumgott dich jezt, o Geliebte, mit zärtlichen
 Bildern
 Meiner Liebe umgäbe? O möchten dir Träume entdecken
 Was mein Mund dir zu sagen sich scheut; so sprach ich im
 gehen.
 390 Endlich erwacht sie, von Hoffnung gestärkt ging ich ihr entgegen,
 Und ein zephyrisches Lächeln, voll süßer entzückender Anmut
 Schien mir aus ihrem erheiterten Antlitz entgegen zu eilen.
 So wagst du es, ihr die zärtliche Freundschaft zu sagen,
 Die mein Herz an das ihrige band, und meine Begierden
 395 Und die Wünsche der liebenden Seele in ihr nur vereinte.
 Göttliche Schöne! schon lange hat mich die Liebe gehindert

370 zum krennenden Mittag 389 zu sagen nicht wagst
 394 meine meine O

Dir zu sagen wie sehr ich dich liebe, (so sprach ich mit Inbrunst,
 Aber, wie? haben dir nicht die stillen entfliehenden Seufzer
 Und oft mit Wehmuth genezzte Blicke, schon lange gesagt,
 Daß mir, ohne Thusnelden, das Leben ein steter Tod ist? 400
 Ach du weißt es, mein Kind! O! laß die zärtlichen Lippen,
 Das Gefühl des wallenden Herzens in Worten ausströmen!
 Bin ich dein Herz nicht würdig, gefällt es dir nicht, aus
 Großmuth,

Dem, der am meisten dich liebt, den du am meisten beglücktest,
 Dich zu schenken; hat dich ein würdiger Herz schon gewonnen; 405
 (Schwarzer Gedanke!) So laß mich, zu deinen Füßen, mein
 Unglück

Zärtlich beweinen und dich doch lieben, dich schweigend verehren.
 Doch was quält ihr mich traurige Bilder? wie kan ich euch
 tragen?

Kan ich leben und dich nicht lieben und dich nicht besitzen?
 Mein Thusnelda ist edel; sie liebt die unsterbliche Tugend. 410
 Komm, die ihr Ebenbild, liebste Thusnelda, ergieb dich der
 Liebe,

Laß uns, inbrünstig umarmt, mit hurtigern Schritten ihr folgen;
 Laß uns das Glück der Götter schon auf der Erde empfinden,
 Kenne dein Herz, erhabne Seele, und folge der Liebe!

Also sprach ich. Mit zärtlichem Blick, und erröthenden
 Wangen, 415

Doch voll gelassner Ruhe, und innerm Bewußtseyn der Unschuld,
 Schenkte sie mir die erwünschte Antwort: o Herrmann, so
 sprach sie,

Und o wie hing mein Herz an ihren reizenden Lippen!
 Dein erhabnes Herz, das ich aus unzelbaren Proben,
 Kenne, hat mich schon lange gerührt; o glaube nur, Hermann, 420
 Nie würde mich die Schwachheit besiegen, es dir zu gestehen,
 Wärest du nicht so edel, mich, auch wenn ich liebe, zu lieben.
 Lange hat schon die Tugend, die dir die Herzen erobert,
 Die selbst von Feinden bewunderte Tugend des göttlichen
 Hermanns

401 O! erlaube den zärtlichen Lippen 412 mit zärtlicher . . .

425 Dir meine Freundschaft gewonnen, schon lange kämpfet die Liebe,
 (Ja, so will ich die Regungen nennen, die ich vor dich fühlte;
 Mit der Neigung zur einsamen Unschuld und ruhiger Freyheit.
 Lange kämpfst sie schon in mir. Wie oft, ja glaub es Thuse-
 nelden,

Weinte mein Herz bey deinem Seufzen, und wagt es vor
 Wehmuth,

430 Nicht dich zu sehn, und lebte, dich um sich leiden zu sehen.
 Doch erstaune, mein Freund; wie doch die Götter uns lieben?
 Wie erhabne Seelen in ihren Augen so werth sind?

Heute, da mich die zärtliche Pein dem Schlummer entreißet,
 Flieh ich, den Kummer zu pflegen, in dieses einsame Gefilde,

435 In Gedanken und Schritten verirrend. Raum waren die Sterne
 Vor der Morgenröthe geflohen; in wallenden Freuden,
 Schien die ganze Natur den kommenden Tag zu empfinden,
 Aber vor mich war die schöne Natur mit traurigen Nebeln
 Überdeckt, alles um mich nahm meiner Gedanken Gestalt an,

440 Als aus der nahen Morgenröthe in himlischer Bildung
 Erd-Amun lächelnd mich grüßte, und da ich erstarrt vor ihr
 hinsank,

Mich mit Nektarischen Lippen und süßen Umarmungen labte.
 Fürchte dich nicht, mein Kind, zur Ewigkeit wirkliche Seelen
 Sprach sie sind werth, daß sich Götter um ihre Schicksale
 bemühen.

445 Siehe, hier bin ich dem Schmerz, der dich kummert, sein Ende
 zu geben!

Liebste der Töchter, die ich einst gebahr da die menschliche Seelen,
 Aus mir sich zeugten, dich haben, Thusenelde, die güldene Tafeln
 Des unwiederrusslichen Schicksals, der Seele der Welten,
 Meinem Enkel dem Hermann bestimmt. Nie hat seit die Welt ist,
 450 Seit sich mein schattichter Erdkreis der fruchtbaren Sonne
 zusehnet,

Nie hat ein Paar so zärtlich gefühlt, die dunkle Zukunft
 Wird, erst nach vielen Jahrhunderten, noch ein so zärtlich Paar
 sehen.

Liebet demnach, ihr Geliebte der Götter, euch knüpfet das
Schicksal.

Öfne dein Herz, o Thusnelde, den Wünschen des würdigen
Helden,

Niemand verdient als er, und der die Ewigkeit werth ist 455
Der verdient auch Thusneldens Besiz. Wird euch schon das
Schicksal

Drohen und eure Liebe durch furchtbare Prüfungen führen,
Erd-Mumm wird euch stets mütterlich schützen; die göttliche
Tugend

Die mit sich selber belohnt, die wird euch auf ewig vereinen.

Also vertrieb sie mit himlischem Zuspruch die zärtlichen
Sorgen 460

Aus dem Herzen, das dir sich ergiebt, da das Schicksal uns bindet.
Nimm jezt, so sprach sie, mit ofnen Armen mich zärtlich um-
halsend,

Nimm hier deine Thusnelde; dir und der göttlichen Tugend
Sei sie eigen und ewig geheiligt! O Götter ihr wißet,
Was ich in diesen der Hoffnung zu glüklichen Augenblicken, 465
Fühlte! Und da wir so herzlich, mit sich umfangenden Lippen,
Die getreueste reineste Liebe uns ewig gelobten;

Kam, mit göttlichem Rauschen, von den geheiligten Wipfeln,
Der ungesehnen Gottheit nur hörbare Stimme, und sagte:

Liebet vom Schicksal vereinigt's Paar, und zeigt noch der
Nachwelt 470

Wie uns ähnliche Geister sich lieben. Zeig du, o Hermann,
Daß nur Helden, nur edle Gemüther die Zärtlichkeit kennen,
Lehr einst die Töchter, Thusnelde, daß Unschuld und Tugend
und Großmuth,

Sich, auch in Weiblichen Seelen, zur innigsten Liebe gesellen!
Liebet, euch wird mein Arm nach Helden würdigen Schmerzen, 475
Eurer verdienten, den Sterblichen fremden, Belohnung zuführen.

Also sprach die Himmlische Stimme, ein heiliges Beben

455 vielleicht verschrieben statt verdient es als oder statt
verdient dich als 464 ewig gewepht 465 zu großen Augenblicken
466 Und wie wir

Vief durch die ganze Gegend; mit freudig zitternden Herzen,
 Fielen wir hin, die Erde umfassend, und ehrten anbetend
 480 Die uns segnende Gottheit, und wehten mit gleicher Bewegung,
 Uns aufs neu der göttlichen Tugend und ewiger Liebe.

Fordert nicht Freunde ein Bild der unaussprechlichen Wollust
 Die mein Herz jezt in Strömen durchfloss; sie ist unaus=
 sprechlich!

O wie klein schien mir jezt, da ich Thusnelden umarmte,
 485 Ein mit tausend Gefahren begegnender Tod? wie erhaben
 Fühlte sich nicht mein Herz über irdische Cronen und Welten?
 O wie froh war ich, um Thusnelden zu leiden? Wie schien mir,
 O wie schien mir nicht eine Empfindung der Liebe Thusneldens,
 Würdig, sie mit stets geringen Schmerzen und Blut zu
 erringen?

490 Und noch fühl' ich so, meine Freunde, die treueste Liebe
 Wird selbst im Tod nicht erkalten. Wenn Kräfte und Adern
 ersterben,
 Wird sie, vom Herzen unscheidbar, den Welten der Götter
 zueilen.

Sezo entdeckt ich Segesten mein Herz, er schien meiner Liebe
 Günstig zu seyn, und zum Lohn der oft bestätigten Treue
 495 Und des noch neuen Sieges, versprach er mir seine Thusnelde.
 O! wie empfand ich mein Glück? als eine traurige Botschaft
 Mich unverzüglich Augusten zurufte, ihm gegen die Perser
 Beizustehn. Wie? Aus dem Arm der Geliebten? Dem
 Streitte, dem Tod zu?

Hartes Geschik! — Wie stritt nicht die Sehnsucht des liebenden
 Herzens?

500 Doch sie wick bald der Tugend. Ich folge wohin du mich ruffest
 Göttliches Schiksal, du zeigst mir die Wege nach rühmlichen
 Vorhern

Um Thusnelden noch mehr zu verdienen. Und solt ich erliegen,
 Solt ich entfernt, meine Freundin, von dir, bis Leben verbluten
 Das mir nur theur ist weil du es besizdest, so sterb ich doch
 freudig

Im Gefühl der Tugend und Liebe. Denn, meine Thusnelde, 505
 Wenn mit dem strömenden Blut Gefühl und Gedanken
 entfliehen,

Wenn sich die sterbenden Lippen kaum noch unverstündlich eröffnen
 Denn soll Thusnelde mein letztes Wort seyn, die letzte
 Empfindung

Soll mit Thusneldens Bild in des Todes Nacht sich verliehren!

Ach! fiel die göttliche Freundin mir ein, und umarmte mich
 brünstig

510

Dwäle dich zärtliche Herz nicht mit so entseelenden Bildern.
 Nein! Dich wird der Himmel vor deine Thusnelde erhalten.

Himmlich erfreut, will ich dich, mit Siegeszeichen belastet,
 Wiederkommend umhalsen, denn wird uns die Tugend belohnen.

Zieh jetzt deinem Ruhm entgegen! Zieh aus der Umarmung 515
 Deiner Thusnelden den tödlichen Waffen, dem drohenden
 Streit zu!

Also befiehlt es das Schicksal! Die Liebe und deine Thusnelde
 Sollen dich nicht von göttlichen Thaten unedel zurückziehn.

Nein! diese Arme die dich mit solcher Inbrunst umfassen,
 Diese Lippen, die voll Empfindung der reinsten Liebe 520

Sich so gern mit den deinen vermischen, die rufen dich selber
 Held, der Unsterblichkeit heiliger Held, zu Arbeit und Siegen.

Wöchte mir nur mein Vater erlauben, dich selbst zu begleiten,
 O! wie wollt ich mit dir Gefahren und Wunden verachten?

Pfeile und blitzende Säbel, wie wenig wollt ich euch scheuen? 525

O wie wollt ich von deinem Beyspiel und meiner Liebe

Mächtig getrieben, dir, göttlicher Freund, nachahmende Thaten
 Siegend verrichten, und rufst uns denn das Schicksal zum Tode

Sah ich aus glänzenden Wunden die theuerste Seele entfliehen

O wie wollt ich umfassend dich decken? Du mein Geliebter! 530

An mein Herz wolt ich sterbend dich drücken; mit starrendem
 Munde

Wolt ich den letzten Hauch von deinen Lippen auflesen,

Und diese Augen mit sinkenden Händen zuschließen, und sterben.

Doch, ist mir nicht die Tugend und die Verheißung der Götter,

535 Bürge dich wieder zu sehn, und lange vor dich noch zu leben?
 Ziehe denn hin, mein Hermann! . . Doch ach! . . wo läßt
 du Thusnelden?

O! vergieb diesen wenigen Thränen, den zärtlichen Zeugen
 Der mir so süßen Schwachheit; ich weiß du liebest mich ewig
 Siegreich wirst du vom Himmel geleitet, in meine Umarmung
 540 Wiederkehren. Indeß will ich dir die zärtlichste Herze,
 Alle Begierden der Seele, die dir sich ewig verlobt hat,
 Heilig bewahren, um wenn du mit Preiß und Triumphen
 zurückkommst,

Einen dir würdigen Lohn, die unverletzte Unschuld
 Und die treueste Brust, in die Helden-Arme zu liefern.

545 Also schieden wir uns mit Zärtlichkeit von einander,
 Sicher auf die versprochne Belohnung der wartenden Götter
 Und die ewige Daur unsrer Liebe. Der trügrische Segest
 Schien erfreut mich entfernt zu sehn. Der unedle Verräther
 Faßte schon damals den schrecklichen Vorsatz die göttliche Tochter
 550 Seine Macht zu vermehren, Tibers Begierden zu opfern.
 Doch er verbarg ihn und schwur mir von neuem bey meiner
 Zurükunft

Mir die geliebte Braut zur Belohnung entgegen zu führen.

Also zog ich dem blutigen Krieg zu, wo uns, o Arnolph,
 Gleiche Begierden nach Tugend und Ruhm und vereinbarten
 Thaten

555 Zu unsterblicher Freundschaft verbanden. Glückselige Felder!
 Wo wir uns oft von der göttlichen Tugend und jenen Helden
 Die uns zu gleicher Hoffnung gezeugt, gesellig besprachen,
 Und in rühmlichem Eifer nach unbeneideten Vorhern
 Stritten, und mitten im Streit an den Siegen des Freundes
 uns ergözten.

560 O wie vergnügt weßt mein Herz nicht in sich, unterbrach
 ihn hier Arnolph,

Theuerster Freund, die süßen Bilder der würdigen Freundschaft
 Die uns damals verband, da ich, mit erstaunenden Augen,
 Dich, dem göttlichen Mannus, dem Ariovist, nachahmend,

Streiten sah, da der Sieg aus den feurigen Augen schon blizte,
 Und die Partischen Schaaren die Flucht mit Blute bezeichnend 565
 Vor dir in staubichten Wolken entflohen. Wie wallte mein
 Herz nicht,

Von Begierden dir nachzufolgen, gewaltig erhoben?
 Doch erzäle uns weiter, du siehest wie aller Augen
 Auf dich geheftet sind, wie die Herzen, im Antlitz sich mahlend,
 Bey der Beschreibung der edelsten Triebe, dir ähnlich empfinden. 570
 Sag uns wie es Thusnelden erging und wie du sie endlich
 Aus den schändlichen Händen des treulosen Segeß gerettet.

Raum sah ich die Capitolischen Hügel zum zweitenmal wieder
 Wo die Tyrannin der Welt gleich siebenköpfigen Drachen
 Ihr gebietrisches Haupt empor hebt, so eilte schon Cäsar 575
 Wütend vor alter Brunnst, (zur Zärtlichkeit war er zu viehisch!)
 Denn er sah und liebte sie schon noch eh ich sie kannte.
 Aber aus Furcht vor Augusten, verschob er sie sich zu vermählen
 Und diß war nur das Mittel sie von Segeß zu erhalten.
 Aber jetzt kam er, und heischte Thusnelden vom Ehrgeiz des
 Fürsten 580

Der schon lange, wie Marbod, der höchsten Crone nachstrebte,
 Doch nicht so edel wie Marbod. Als Vater des künftigen Kaisers
 Hofte er leicht mit Römischer Macht der obersten Herrschaft
 Der durch innren Zwiespalt entnervten Fürsten der Deutschen,
 Sich zu versichern. So willigt er drein die göttlichste Tugend 585
 Und die liebenswürdigste Unschuld den schändlichen Armen
 Eines mit Schand und Verbrechen belasteten Ungeheuers
 Wie ein jugendlich frommes Lamm den Zähnen des Wolfes
 Darzubieten. Verruchter Geiz nach nichts würdigen Cronen!
 O wozu zwingst du die Sterblichen nicht? Wie? bist du
 gar kräftig 590

Die geheimsten zärtlichsten Triebe in Seelen zu tödten
 Die du gefesselt! Doch meine Thusnelda, von heiligen Träumen
 Göttlich erinnert, beschützte sich, ehe Nero noch ankam,
 Vor dem gefürchteten Unglück. Raum hatt ich Teutschland verlassen,

567 gewaltig ergriffen 584 Ueber die durch 585 die gött-
 lichste Unschuld 587 mit Lastern

595 So verband sich die treueste Seele am Feste der Erd-Amn
 Vor dem blutenden Altar, durch ein unverleztlich Gelübde
 Bis zu meiner Zurükkunft im heiligen Hayne der Göttin
 Den ein unzugangbar Gebüsch ungeheiligten Füßen
 Zuschloß, Samnitischen Priesterinnen vertrauet, zu bleiben.

600 Also nahm sie die Schaar der Priesterlichen Alrunen
 In ihr den Göttern verlobtes Chor ein. Von schneeweißer Wolle,
 Floß ein blumicht Gewand um die schönen Glieder; Ein Gürtel
 Von metallenen Blechen beschwert umfaßte die Hüfte.

Und ein Kranz von uralten vom Himmel bezeichneten Eichen
 605 Wischte sich ihren die weißen Schultern umfliegenden Locken.

Also kam sie mit zärtlichen Wünschen vor meine Zurükkunft
 Von laut-schallenden Liedern der Töchter und Barden begleitet,
 In den geheiligten Forst und den Schutz der furchtbaren
 Erd-Amn

Der kein Sterblicher ohne gewisse Rache der Göttin

610 Und des Frevlern bereiteten Donners, sie rauben konnte.

O wie raßte Tiber da er in seiner Erwartung
 Sich betrogen fand und mit vergeblichem Flehen und Tränen
 Nach der versprochenen Beute schnapte. So heulet vor Unmuth,
 Ein von Hunger gepeinigter Wolf, der mit brennendem Raden
 615 Um den verschloßnen Stall und die unzugangbaren Thüren
 Sehnjuchtsvoll schleicht, und das sichere Geblöf der ruhigen Schafe,
 Welche den nächtlichen Schlummer erwarten, von außen mit
 Wuth hört.

Endlich weicht Segest dem dringenden Bitten des rasenden Nero,
 Und begiebt sich, (ihm kont es allein von der obersten Alrun,

620 Als dem Vater, vergönnet werden), zur einsamen Tochter,
 Sie mit schmeichlenden Überredungen, oder mit Drohen,
 Zur Vermählung mit dem verhaßten Tiber zu vermögen.

Aber mit unbeweglicher Stärke und stolzem Bewußtseyn
 Ihrer Tugend, und keines Benstands, o göttliche Mutter!

625 Widerstand sie dem flehenden Alten. Er drohte, er raßte,
 Bat und flehte außs neu und lies kein Mittel zur Nübrung
 Unversucht; doch alles umsonst; mit göttlicher Grosmuth

Hielt sie ihm, seine Gründe zernichtend stets Tugend und
Pflicht vor.

Doch zuletzt da er ergrimt' und ihrer Halsstarrigkeit drohte,
Fiel sie ihm kläglich zu Füßen. Wie? sprach sie mit Strömen
von Thränen 630

Die aus den schönsten Augen mit bangen Seufzern sich mischten,
Du mein Vater? wie? hast du mir dazu das Leben gegeben,
Um in unmenschlichen Armen die Bangigkeiten des Todes
Jimmer zu fühlen? Wie kannst du so grausam seyn, deine
Thusnelda,

Die sich, du weißt es, ihr wißt es ihr Götter, du weißt es
o Erd = Mamm 635

Stets, eines Helden würdig zu seyn, der Tugend bewahrt hat,
Aus den Armen der Unschuld dem göttlichen Hermann entreißen
Diesem Scheusal zu opfern, der nie, wie Menschen, geküßt hat.
Hast du mich nicht dem würdigen Hermann, dem treuesten
Freunde

Den du so oft in Stürmen des Glücks und Siegen geprüft hast, 640
Hast du mich ihm nicht versprochen? Hat er dir zärtliche Herze
Das nur vor ihn schlägt, nicht selber von dir, mein Vater,
empfangen.

Wilst du dem würdigsten Freund, was ihm gebühret, entziehen?
Soll Thusnelda, soll diese Brust, zur Tugend nur zärtlich,
Soll diese Seele die nie ein schnöder Gedanke entweyht hat, 645
Soll dieser Leib der schon vor dem Bilde des Hero erzittert,
Soll dein Kind, o Vater! ein Raub der unmenschlichsten Laster
Und der grausamsten Schande seyn? Laß dich mein Flehen
erweichen!

Laß mich hier in Gebeten vor dich und den göttlichen Hermann
Und die Vaterland, dem er ein Trost ist, ihn einsam erwarten, 650
Und verwehre dann nicht, der Tochter die dir bloß das Leben
Danken kan, (und wie lang noch?) ein glückliches Leben zu suchen.

Also flehte sie und umfaßte mit bebenden Händen
Die vor Wuth hinsinkende Knie des tyrannischen Vaters.

Ungehorsame hoffe nur nicht mit weibischem Jammern 655

Meinem gerechten Grimm zu entfliehen. Mein Wille, mein
Wünschen,

Solte schon stark genug seyn, dich, ohne Verzug, zu bewegen.
Nimm hier von meinem Zorne den Lohn des rasenden Trozzes!
Hier zog er wüthend den blinkenden Dold und stieß nach
Thunselnden,

660 Aber mit göttlicher Hoheit und unerschrockner Stille,
Ihrer in ihre Unschuld gewickelten Seele, sprach sie
Und both ihm muthig die schöne Brust dar; Ja, laß nur
mein Vater,

Laß nur den Dold das reine Blut trinken, der Tod ist mir süße.
Meine Entehrung zu fliehn, will ich mit Freuden erlassen.

665 Der mir zur Plage das Leben gegeben, der nehm es auch wieder.

Nein, versetzt er mit Grimm, und zog das mörderische Eisen,
Plötzlich vom Stosse zurück, du hoffst vergebens zu sterben.
Leben solst du und was du befürchtet, daß solt du empfinden!
Heute noch soll Tiber . . Hier sank die göttliche Schöne

670 Von ihres Vaters Unmenschlichkeit und der Drohung entseelet,
Fühllos dahin, ein tödlicher Schauer durchlief ihre Glieder,
Mund und Wangen erblaßten und nur die himlischen Augen
Waren erstarrt zu den Göttern gekehrt. Der Unmenschliche Segest
Zitterte selbst und rief die benachbarten Priesterinnen

675 Kläglich herzu, und eilte zurück. Sie aber erfrischten
Mit belebenden Wassern die zarten welkenden Glieder
Die sich wie sterbende Rosen am glühenden Mittag, entfärbten.
Bis die dem Schmerz erliegende Seele, mit wimmernden Seufzern,
Wieder ihr Daseyn verrieth, und, noch zu empfinden, sich klagte.

680 Stirb nur Thunselda, so sagt sie, von Schwachheit und
Furcht noch verwirret

Gieb diese reine Seele, der Tugend, die dir sie gegeben,
Oh sie verhaßte Empfindungen schänden, und unwerth machen,
Dein, o göttlicher Hermann, zu seyn und dein Bild zu tragen.
Doch nein! lebe! bis auf den Augenblick, der dich entseelet,
685 Hermann zu lieben. Wie? sichern dich nicht die mächtigen Götter?
Wartet nicht schon von ferne auf dich die Belohnung der Treue.

Also erhob sich die göttliche Seele mit männlicher Stärke,
Helden nur eigen, aus ihrem Kummer und trotzte dem Leiden.

Doch, wer beschreibt mir die Wuth des Tiber, der seiner
Umarmung,

Trozzig wie Pluto, da er die Tochter der Ceres entführte, 690
Schon Thusnelden versprach und vor Sehnsucht und Hof=
nung entbrannte,

Da ihm die schöne entging, die er schon im Geiste genossen.
O wie zittert, wie schäumt er vor Wuth, wie klagt er den Segest
Und sein grausam Geschik und noch mehr Thusnelden und mich an.
Doch, wie konnt er den frechen Begierden die Sehnsucht benehmen, 695
Oder vielmehr die Brunst die die lüsternen Aldern durchschäumte?
Denn wie wollt er mit wenigen Römern, die damals ihm folgten,
Den unzugangbaren Wald, den um und um dicke Gebüsch
Und unwölkte unüberschauliche Felsen umzäunten,
Die nur durch eine verborgne Pforte die oberste Alrun 700
Öfnen konnte, durchdringen und aus den Händen der Göttin
Die ihrem Schuz vertraute Thusnelda gewaltsam entführen
War bis wohl möglich? Doch blieb nur diß zur Ausführung
noch übrig.

Und er versucht es. Kan einem Tiber ein Laster zu groß seyn?
Von Segesten mit Rath unterstützt, beschloß er Thusnelden 705
Wenn sie nach einiger Wochen Verflus von ihm frey zu seyn, hoffte,
Mit gewafneter Hand dem heiligen Wald zu entführen.
Also schied er vom Segest. Wie stürmte die tobende Seele
Da du den göttlichen Hahn vorbezogst, mit innerm Bewußtsehn
Ihn bald erfrecht zu entweyhen. Wie behte vor Sehnsucht
und Zweifel 710

Und mißtrauischer Furcht, unzertrennbar vom Laster, dein
Herz nicht?

Doch überwindt die Begier nach ihm unsühlbarer Wollust,
Nicht die Vernunft, die hatt ihn verlassen, die Furcht der
Bestrafung,

Die ihn im einsamen Lager, worein er sich kummervoll einschloß,
Lang von dem rasenden Vorsaz den ihm die Liebe gab, abrief. 715

706 nach einiger Zeit sich von ihm 712 nach dir unsühlbarer

Endlich versamlet er hundert von der ihn umgebenden Wache
 Streitbare Krieger, in alten Gefahren und Siegen gepüßet,
 Die verruchte That zu vollführen. Von seinen Getreuesten
 Führte sie einer. Ihn selbst hielt die Furcht vor der Rache
 der Götter

720 Und die Erwartung des Ausgangs zurück; Er blieb an der Grenze
 Ungeduldig die schöne Beute bald selbst zu umfassen.

Doch dich betrog die Hoffnung, Tyrann, und o! daß dein
 Schicksal,

Dir noch zu günstig, dich meinem Schwerdt und der Strafe
 versagte!

Nacht war es, ein unbekümmerter Schlummer umfaßte
 den Erdkreis

725 Alles ruhte, es schwiegen die Winde, die künftigen Wipfel
 Rauschten nicht, und Thusnelda sank auf gelagerten Blumen
 In die Arme des Schlafs, von ihrer Unschuld bedeckt.

Ach! du wußtest nicht, göttliches Kind! welch ein Unglück
 dir drohte,

Und da du kummerlos schließt, mit schrecklichen Flügeln dir nahte.

730 Jezo brach schon die räuberische Schaar, von flammenden Fackeln
 Durch die Schatten geführt, (denn der Mond, das schreckbare
 Schauspiel,

Nicht zu sehn schwärzte sich furchtbar am unbenebelten Himmel)
 Durch die dichten uralten Gesträuche, mit blinkenden Nerten.
 An der Seite, wo sich die unerstiegenen Gebürge

735 Sinkend erniedrigen, schlüßet den Hayn ein schießender Waldstrom
 Der mit prasselnden Wogen sich über die Felsen herabstürzt.
 Um und um wehren dickstämmichte Fichten und schwarze Gesträuche
 Selbst den Thieren den Zugang. Hier wagten die Römer
 den Durchbruch

Da sie die andern Seiten noch widerstehender fanden.

740 Zwey erhabne am Ufer sich ästicht verbreitende Fichten
 Fälten sie mit vereinigte Macht, sie stürzten, das Ufer
 Und die umliegenden Felsen erbeben, ein allgemein Schauern
 Rauschte den Wald durch, da sie die Erde mit fallenden Armen

Schlügen; doch drang nur ein schwaches Getöse, zum Wecken
unfähig,

In die Mitte des Hayns der meine Thusnelda umlaubte. 745

Also setzten sie über den Strom, und drangen den Forst durch.

Schon errötheten hoch über ihnen die Häupter der Eichen

Schon erschien Aurora, von Morgenlüften begleitet,

Da sie, von Arbeit ermüdet, in die heiligen Gegenden kamen,

In der Mitte strekt eine verjährt hoch-wipflichte Eiche 750

Ihre unzählbare Zweige, wie neue Bäume, zum Himmel,

Alhier wird die gegenwärtige Erd-Amme verehret

Wenn ein festliches Rauschen aus den benachbarten Wolken

Schimmernd herabkommt und ihren Geweyhten ihr Daseyn
verkündigt.

Hier lag auf dampfenden Rosen die schöne Thusnelda im
Schlummer, 755

Sicher, so glaubte sie, unter dem Schatten der mächtigen Göttin

Als die Räuber ihr nahten. Sie sahen sie und erbehten.

Dreymal gingen sie auf sie zu, sie schnell zu umfassen

Und in die Sänfte zu tragen, und dreymal wichen sie zitternd

Da sie die göttliche Schöne, im Schlaf noch unsterblichen ähnlich, 760

Sahen und eine geheime Ahndung sie schreckenvol einnahm.

Doch sie wagten es, und ergriffen sie. Ranst du diß sehen,

Göttliche Erd-Amme! So dürfen dich räuberische Römer
entweihen,

Und du schonest den Donner, doch nein sie sind ja der Rache

Schon von dir übergeben, die Frist verkittert den Tod nur. 765

O wie war dem himlischen Kinde, da sie sich so plötzlich

Aus dem sanft-wiegenden Schläfe gerissen, von Räubern
umfaßt sah?

Himmel! wo bin ich? so schrie sie erblassend, und schlug
die Augen

Noch von den Flügeln des Schlummers umgeben, empor,
und sah zitternd

Um sich; doch da sie von Römischen Kriegern sich furchtbar
umringet 770

750 eine uralte hoch-wipflichte

Und ergriffen sah, schrie sie und sank ohnmächtig darnieder.
 Also brachten sie sie in die Sänfte. Vergeblich heulten,
 ihre Wangen zerfleischten, die bebenden Priesterinnen
 Und erslehten die noch verziehende Rache der Götter.

775 Doch kam das schreckliche Vorspiel der Strafe, ein brüllender
 Donner

Von den olympischen Eichen herab und erschreckte die Hayne.
 Doch die Räuber entflohn mit Thusnelden; zu zärtlich ihr Leiden,
 Lang zu empfinden, lag sie noch in erkältender Ohnmacht.
 Schon eröffnete sich der Forst, schon sahn sie die Thäler

780 Sich, von neuen Gebürgen verdunkelt, vor ihnen verbreiten,
 Als die Schwachheit der schönen Geraubten sie zwang sie
 zu lagern

Und an einem crystallinen Brunnen der über die Hügel
 Blumicht sich goß, die Empfindung des Lebens ihr wiederzugeben.

Schon fing sie an durch schluchzende Seufzer ihr Leben zu zeigen,
 785 Und erfüllte mit jammernden Tönen die klagenden Thäler
 Als ich von zweimal hundert erlesnen Cheruscern begleitet
 Vor dem übrigen Heer, mit Sieges Kränzen, einherzog.

Fern war ich noch da die ängstlichen Klagen der bangen Thusnelda
 Mir durch die Bäume und Felsen vielfach entgegen schallten.

790 O wie schlug mir mein Herz! Wie nahm mich die klägliche
 Stimme,

Die selbst im Jammern ihr sanft bezauberndes Tönen erhielt, ein?
 Von geheimer Ahndung, die zween vereinbarten Seelen

Ähnlich empfinden läßt, wenn gleich der Ort sie trennet, ergriffen
 Flog ich mit meinen Begleitern hinzu. Die Römischen Räuber

795 Eilten mir gleich bewafnet entgegen. Was führt euch, so
 sprach ich,

Diesem geheiligten Hain zu; wo eilt ihr mit dieser Gefangnen
 Die mit so trauriger Stimme die weiten Gebürge erfüllt hin?

Also sagt ich; mir gab ein Hauptmann die trozzige Antwort:
 Kühner Teutscher, du sehest wer du willst, wer gab dir die
 Volmacht

783 wiedergeben O 785 mit jammernden Klagen 788 übrigen
 Volk 792 die in zween

Deine Beherrscher so trotzig zu fragen? entferne dich plötzlich, 800
 Wilt du den unbefonnenen Stolz mit Blute nicht büßen.
 Rasender! fiel ich ihm ein, und Grimm und drohende Rache
 Blitzte aus meinem Gesicht, wem schmäh't diese trozzende Zunge?
 Sage wer diese Geraubte ist; schon ihr ferner Anblick
 Zeigt mir was edles und ruft mich ihre Entführung zu rächen. 805
 Sag' o! Römer, wer ist sie? und woher kommt dir die Frechheit
 Sie mit Widerwillen und Thränen, völleicht der Umarmung
 Einer zärtlichen Mutter und ihres Geliebten zu rauben?
 Sprich, oder fürchte diß Schwerdt. So sprach ich, der
 wüthende Römer

Rief seine Männer zusammen und eilte mit drohenden Degen 810
 Auf uns zu, schäumend vor Zorn, wie mit blutig funkelnden
 Augen

Ein erbohter Tyger den Punischen Löwen anfällt.
 Grimmig fochten sie; doch wir kamen von Treffen und Siegen
 Noch vom Blute bespritzt und an Triumphe gewöhnet.
 Alles fiel vor den Cheruscischen Fäusten, wir schlossen das
 Thal ein, 815

Und übergaben sie alle, da sie bis zum fehlenden Athem
 Stritten, dem Tod, und keiner entrann dem durstigen Schwerdte.
 Jezo nahte ich mich vom räubrischen Blut noch besudelt
 Zu der Gefangnen, die, furchtsam erblaßt, verstorbenen gleichte,
 Aber ihr Götter! was sah ich? Thunelnden die göttliche
 Freundin. 820

Trügst du mich Liebe, gehorchen dir die verblendeten Augen?
 Bist du es meine Geliebte? So sprach ich, sie feurig umarmend,
 O wie sank mein brünstiger Mund mit belebenden Küßen
 Auf die bleichen erkaltenden Lippen, wie schlug mir mein
 Herz nicht!

Endlich empfand ich dem zarten Munde mit langsamem Flusse 825
 Die verlohrne Wärme sich geben. Sie öfnet die Augen
 Mit verirrendem Blick; Wo bin ich, o Himmel! wo bin ich.
 Ich bin verlohren, so schrie sie und sank von neuem ohnmächtig

813 von Sieg und Triumpfen 814 vom Blute besudelt
 816 zum stiebenden Athem 824 wie schlug nicht mein Herze

In meine Arme, den Rosen gleich die am Busen der Schönen
 830 Welfend sinken, und glaubte in feindlichen Armen zu liegen.
 Endlich da sie von frischem Dwell und ungelichen Küssen
 Wieder belebt sich selber empfand und die Augen empor hub
 Sah sie mich an, o liebste Thusnelde, so sprach ich mit Innbrunst
 Sieh hier deinen Hermann, der dich den Feinden entführt hat.
 835 Siehe, ich bin es, du bist in den Armen des treuen Geliebten.
 Komm, mein Leben, . . kaum fühlst du dich noch, . . o laß
 dich beleben, . .

Jetzt ist die Zeit der Prüfung vorbey, igt lacht uns der Himmel,
 Und erlaubt uns das süße Glük der Liebe zu schmecken.
 Also sagt ich und sloß von herzlichen Wallungen über.
 840 Aber die treueste Seele wie sie mich endlich erkannte
 O wie ward ihr? Von himlischen Freuden sich selber entzückt
 Tauf sie in meine Umarmungen hin, und mischte die Lippen
 Brünstig den meinen und küssend vergaß sie sich selbst zu
 empfinden.

O! ihr Götter! ihr sendet mir Herrmann, und mitten
 im Unglük

845 Ist mir die Hülfe so nah und giebt mich in seine Arme.
 Welch ein Glük? O mein Geliebter, nimm deine Thusnelde,
 die Götter

Schenken sie dir, da sie schon ihre Hoffnung dem Tode dahingab.
 O wie wollen wir jetzt die Leiden der bittern Entfernung
 Durch die zärtlichste Liebe und die sie begleitenden Freuden
 850 Reichlich belohnen! . . So drang sich aus ihren sanft
 wallenden Lippen

Wie ein quillender Bach, der Ausbruch der reinsten Empfindung
 Der von überschwänglichen Freuden aufschwellenden Brust, aus.

Endlich da unsre Seelen von ihrer ersten Entzückung
 Wiederkamen, und sich die ermüdeten Arme verließen,
 855 Sagte sie mir die Gefahr, worein sie die rasende Liebe
 Des verschreyten Tibers und der Ehrgeiz des grausamsten Vaters,
 Fast unerrettbar gestürzt. O mein Geliebter, so sprach sie,
 Hätte mein zärtliches Herz dich wohl sich so nahe vermuthet

841 Von himlischen Wallungen zärtlich entzückt

Und von dir die einzige Hoffnung der Hülfe erwartet!
 Wärest du nicht, vom Glücke geleitet, den Räubern begegnet, 860
 O so wär deine Thusnelda jetzt ein Opfer der Schand und
 des Todes!

Raum ertrag ich das Bild der verschwundnen Gefahr, die
 mir drohte.

Also besprachen wir uns und eilten, den Grenzen des Segest
 Zu entweichen, dem sichern Gefild der Ebernscischen Weiser 865
 Vogelschnell zu, und samleten in einsamer Umarmung
 Die von den Göttern verheißne Belohnung der Tugend und
 Schmerzen,

Ruhig, unwissend daß größere Gefahren uns fürchterlich nahen.

Sehet, ihr würdige Freunde dis ist die Quelle des Hasses
 Des verräthrischen Segest, der mir die verlobte Thusnelda 870
 Die ich mit so viel Gefahren und eignem Blute erkaufte
 Treuloß entriß, und den tobenden Durst nach schändlicher Ehre
 Durch die Entehrung der liebenswürdigsten Tochter zu stillen
 Nicht zu menschlich war. Jezo verbindet ihn zum Nachtheil
 der Deutschen

Sein nur in Blut zu löschender Haß mit dem grimmigigen Nero
 Der von Wuth und Rache noch schäumt, und dem Schicksal fluchet 875
 Das ihn vom Rhein zur Donau berief und zu wichtigern
 Sorgen.

Sehet auch wer diejenige ist, um welche wir streiten.
 O sie ist die Tochter der Tugend; die Klarheit des Himmels
 Leuchtet in ihren Augen, die Unschuld auf ihren Wangen.
 O sie ist werth, daß, sie zu erretten, sich Helden bewafnen! 880

Dritter Gesang.

Noch redt er so, und die Blicke der Hörenden hingen
 verwundernd
 An den Lippen des Helden, zu seinen Empfindungen offen,
 Und gehorsam, wie er zu fühlen: So hören die Hirten
 An das laubichte Ufer der rieselnden Bäche, die Stimme

867 Sicher, unwissend

- 5 Einer unsichtbaren Nymphe aus wolfsichten Eichen = Gebürgen
Mit bezaubernden Wendungen hoch auf dem Fittig des Morgens
Ueber umthauende Wolken erthönen; sie hören und staunen,
Daß die Nachtigall schamerfüllt schweigt und die blättrichten Hügel
Murmelnd sich wundern, und felsichter Marmor der Himm=
lijchen nachruft.
- 10 Also hörten sie Hermann erzählen; noch ließ von den Lippen
Süße Beredsamkeit, Bächen von Honig gleich, welche starkduftend
Aus geöffneten Klippen auf blumichten Klee sich ergießen;
Als ein plötzlicher Zufall sie wekt. Ein ehern Getöse
Stieß durch die waldichte Wipfel, die um die gesellige Grotte
- 15 Stralenloß ließen; sie hörten, und flossen in lermender Menge
Aus dem Gewölbe dem Rücken des Berges zu, wo er, gebrochen,
Unzugangbar, sich über die hohen Thäler hinausstreckt;
Hier erblickten sie sieben gewafnete nicht unbewundert
Sich aus dem Bauch der Gebürge erheben; Von glühendem Erzte
- 20 Strahlte ihr Harnisch, die grausame Mäne entfleiachter Löwen
Wallete furchtbar ihr kriegerisch Haupt um, die bebende Erde
Schallte von ihrem Geräusch und dem Geschrey der Trompeten.
Also eilten sie auf sich Schlangen gleich windenden Wegen
Zum ätherischen Haupte des Berges. Der Gattische Herzog
- 25 Einer der Enkel des Uriovists, Unsterblichen ähnlich
Wenn sie die donnernden Wagen des Kriegs Gottes wie
Thürme umgeben,
Arnolph, eilte vor allen auf sie, ein blinkender Wurffpies
Drohte in seiner Rechten; Wer seyd ihr, so sprach er,
ihr Männer
Welch eine Ursach führt euch zu den Bergichten Gatten, was
bringt ihr
- 30 Krieg oder Ruhe? wie, oder hat euch ein neidischer Zufall
Euern Wegen entführt, so sollen euch unsere Hütten
In die blättrichte Dächer einnehmen, und wirthbar beschützen.
Also sagt er. Ihm rief der erste der kommenden Helden
Mit freundschaftlicher Stimme die Antwort entgegen und strekte
- 35 Einen geheiligten Zweig aus an welchem der Friede blühte,

Laß uns, o mächtiger Fürst, mit dir die freundschaftliche Rechte
 Jüngen, wir bringen nur Friede und Bund und flehende Klagen
 Denen der Helden Herz nie sich verschließt; so sprach er
 und Arnolph

Schitte zween Jünglinge ab, die mit beflügelten Füßen
 Oft auf ätherischen Felsen leichtfüßige Genssen ereilten, 40
 Sie auf die wachsame Burg durch bekante Wege zu führen.
 Also kamen sie, und umarmten sich, da sie, sich sehend,
 Jeder im Antlitz des andern die Züge des Heldenmuths fanden,
 Und den Adel der deutschen Tugend. Ihr göttlichen Helden
 Also sprach Melo und maß die Versammlung mit ernst-
 lichem Anblick, 45

Die hier, nicht ohne Wollust als Überbleibsel der Tugend
 Und des alten Götter-Geschlechts mit Ehrfurcht mein Blick grüßt
 Höret den Schmerz eines Bruders; (wir alle flossen ursprünglich
 Aus dem unsterblichen Blute der Götter;) hört meine Klagen
 Ohne Thränen, und fühlet wie ich, und flammet von Rache, 50
 Helden, um andrer Schmerz zu empfinden und brüderlich Unglück
 An den Verbrechern zu straffen, Vollzieher des rächenden
 Schicksals.

Wzulange ertragen wir schon mit sclavischen Hälsen
 Ein bald gewohntes Joch! Wie? kan uns der Jünglinge
 Senfzen,

Welche die Blüthe des Lebens, die Kraft der muthigsten Jahre 55
 In dem geizigen Bauche der Felsen um Gold verbluten
 Kann uns der Mütter Geschrey, der Jungfrauen tödliches
 Winseln,

Die ungerochen im schändenden Arm der Sieger sich winden,
 Nicht zur Rache entflammen. Muß selbst die untilgbare Schande
 Der Sicambrer vergöttert Geschlecht entweyhen! O Helden, 60
 Fürchtet ein gleiches Geschick, und kämpft eurer Knechtschaft
 entgegen.

Also sprach er und da sie sich auf hoch grünenen Bänken
 Wieder gelagert, erzählt' er mit Grimm und funkelnden Augen
 Die vom Varus erlidtne Schmach und schraubte vor Rache.

65 Sage mir, Göttin, die du uralte vergeßne Geschichte
 Die kein Marmor erhalten, die auf Membranen und Rinden
 Keine Motte geschont, die im Gedächtnis der Enkel,
 Wie ein veraltetes Bild auf bestäubten Tafeln erloschen,
 Mit umschauendem Auge noch siehst, du Freundin der Helden
 70 Die, der Unsterblichkeit würdig, aus deinem Mund sie
 empfangen

Sage mir, Muse, den Schmerz des Sicanbrers, was feuert
 ihn zum Streit an

Was vor ein Unrecht versamlete wieder die herrschende Römer
 Das erwachende Teutschland, und zog die vereinkarten Helden
 Brüderlich, wieder gemeine Feinde, ins rauchende Schlachtfeld.

75 Dort wo die Lippe die klappernden Wellen an wipf-
 lichten Felsen

Forttreibt, erhebt sich das Schloß, wo Melo umliegenden
 Thälern

Fürstlich gebot. An seinen breiten gebürgichten Grenzen
 Ziehet der Cheruscer und Catte sich hin; Aus hoher Entfernung
 Siehet er in kaltes Blau und dämmernden Nebel gehüllet

80 unter die Wolken Also sich mischen, in engen Gestaden
 Drenget sich die Elbe vorbey und rauschte den Nachbarn erschrecklich;
 Hier lag mit seiner Besatzung Varus, kein Sohn des Kriegs Gottes.
 Cypris hatt' ihn einst selbst in Paphischen Myrten Gebüschen
 Aus von zitternder Wollust aufwallenden Brüsten gesäuget.

85 Liebe zur süßen Unlust, die anfangs aus lieblichen Quellen
 Angenehm rinnt, bald aber in giftige Ströme sich endet,
 Und die Begier nach versagtem Erzt, das mit hohen Atlanten
 Mütterlich die Natur umbirgte, unedle Begierden,

Trieben sein Herz zu tyrannischen Thaten; unschuldige Schönen,

90 Bilder der Tugend, wie junge sitzame Rosen aufblühend
 Riß er oft halb entseelt aus den Schößen jammernder Mütter
 Sie in seiner Umarmung zu tödten; unzählbare Schaaren
 Rakten, die, nicht zur Knechtschaft gezeugt, sich ungern ihm bogen,
 Mußten im Eingewende des Harzes die Kräfte der Jugend,
 95 Um entheiligt's Gold zu erwählen, in Strömen von Schweiß

79 Siehet er in dämmernden Nebel gehüllet

Nicht ohne Jären der Wuth, verschwenden. So seufzest du,
Deutschland

Unter der Überlegenen Macht, bis Hermanns Rechte
Dich ihr entriß und die Rache mit Seeen von Blute versöhnte.
Lange klagten die Teutrischen Felder und wo sich die Weser
Und die benachbarte Lippe, von kleinern Begleitern umrauschet 100
Durch die Gefilde der Marjen und Hermanns waldicht dahinziehn
In dem verhaßten Frieden, der ihre Fesseln verjährete.
Aber die Fürsten schliefen, betäubt in schändlicher Ohnmacht,
Bis der Landvogt, ermüdt in gemeinen Verbrechen, die Frechheit
Selbst in ihre Wohnungen trieb, und das Blut der Götter 105
Schändlich entweyhte. Dort in den Wäldern der schän-
menden Lippe,

Pflegt' er oft um Melons Burg wuth=schäumende Hauer
Zu verfolgen, und wenn ihn der bleichende Abend ereilte,
Nahm ihn der Herzog wirthbarlich auf. Zwey blühende Töchter
Die zur gekehrten Hofnung zween junger sie liebender Helden 110
Tugendlich wuchsen, die dienten ihm oft nach teutischer Gewohnheit
Wenn er bey nächtlicher Tafel Sicambrischen Erden sich mengte.

Lange hatt' ihn die reizende Anmut der ältesten Schwester,
Hulda, besiegt, schon lange sann er ein eilendes Mittel
Seine Begierden zu sättigen aus, doch Huldreich, so hieß der 115
Dem sich Hulda verlobt, kam stets mit verfolgenden Blicken
Seiner Entschließung zuvor. Geübt, die heuchelnden Augen
Vor den Begierden der Brust zu verschließen, und wenn er
entbrannte

Heitre Zufriedenheit aus den Zügen der Stirne zu lächeln,
Nahm er vor sein Feuer zu verbergen. Unglückliche Schöne! 120
Armer Jüngling! du glaubst ihm, du glaubst dem betrüg-
lichen Antliz,

Das, der Frucht seiner Arglist gewiß, sich heiter entwölkte;
Ach! ihr mißkennet die Bosheit; die unentheiligte Seele
redet euch frey aus den redlichen Augen; ihr richtet voll Unschuld
Andre nach euch und trauet jedem mehr als euch selber; 125

96 verzehren 97 Überlegenen O 98 mit Meeren 114 Hulda,
(so hieß sie) besiegt 115 doch Berchtold 123 Ach! du mißkennest

Aber bald wird euch ein trauriges Schicksal den Abgrund eröffnen
Der in Vieh ähnlichen Herzen, wie dort der Nordische Strudel,
Alle Begierden in sich verschlingt, und wirbelnd dahinreißt.

Endlich erschien dem hoffenden Varus die günstige Stunde
130 Die er oft auf nächtlichem Lager mit Flüchen herbeyrief!

An der Burg des Sicambriſchen Fürſten warf über die Rüſſen
Schimmernder Hügel ein oft durchhauener Tannenwald wiſplicht
Seine unüberſehbare Schatten: in ſchöner Verwirrung
Wunden ſich tauſend dichtlanbichte Gänge, Dädaſch verſchlungen,
135 In einander, biſ ſie ſich in einer Rundung vereinten,
Wo mit ſilbernem Rauſchen aus einem cryſtallichten Felſen,
Durch zwölf Mündungen perlenſarb Waſer Symphoniſch
hervor ſprizt;

Ein mit vielſarbigtem Marmor gepflaſterter ſpiegelnder Boden
Kaſt es in ſeine Schooß, und wallt von ſchimmernden Wolken,
140 Die ſich dem Blau der Himliſchen Wölbung maleriſch mengen.
Um und um heben ſich ſchwarze Gebüſche voll wirbelnder
Stimmen,

Und verdecken die Ruhestatt der Kühle. Hier pflegten die
Töchter

Des Sicambriſchen Fürſten in Sommer Nächten zu baden.
Wo ſie nur der ſilberne Mond mit verſtolenen Blicken
145 Durch das treuloſe Gebüſch ſah. Diß wußte der ſchändliche Varus
Und da ihm einſt die Gelegenheit lachte, entſchlich er dem Schloſſe
Und durchheilte, von nächtlichen Schatten, den Frevlern gewogen,
Sicher bedekt, die irrenden Gänge; mit reizender Anmuth
Sag die ſtille Natur, in Züge des Schlummers gehüllet,
150 Vor ihm geſtrekt, das ſüße melancholiſche Singen
Der verliebten Nachtigall, die der Gattin herbeyrief
Klang durch die ganze Gegend und hielt den hörenden
Mond auf.

Wütriſch! empfandest du nicht, was edle Seelen empfinden
Wenn ſie, die geiſtige Wolluſt, die in ätheriſchen Strömen
155 Aus der Natur ſie umſteuſt, in ſtillen Entzückungen trinken
Und die Begierden der Thiere vergeſſend, wie göttliche fühlen.

Nein! dir war die himlische Lust zu rein zum genießen.
 Alles reizte dich mehr. Doch wie? Der Anblick der Schönen,
 Der lebenswürdigen Unschuld die unbesorgt ihrem Vergnügen
 Sich überlies, und nur dich allein zu ihrem Verderben 160
 Reizte, sonst jedem ein Trieb sie still verehrend zu lieben
 Wozu bewegt er dich? Ach! o That die die Felsen beweinten,
 Sie zu verderben! Vergeblich sank sie mit sterbendem Schreien
 Fühllos dahin, entseelten gleich, doch im Sterben noch reizend.
 Damals schwärzte der Mond sein grimmiges Antlitz, die Wolken 165
 Heulten, der nächtliche Zephyr floh aus den Büschen und seufzte
 Und ein drohendes Dunkel umzog die lebende Gegend.
 Himmel du sahst die entsetzliche That, und gabest den Frevler
 Der verschobnen Rache, die sich in donnernder Ferne
 Rüstete; endlich entfloh er und ließ die sterbende Hulda 170
 Ihrer Verzweiflung, und wick in das bewehrte Aliso
 Wo ihn die felsichte Burg und tausend Schwerdter beschützten.

Unterdeß kam aus Tithons Umarmung die frühe Aurora
 Über die röthlichten Spitzen entfernter Gebürge herüber,
 Und erwekte die ruhenden Schläfer aus Morgenträumen. 175
 Aber die Himlische Hulda, schön noch in ihrem Verblühen,
 Schön wie die leidende Tugend, lag auf dem moosichten Rasen,
 Dem ihre Thränen zum nahen Brunn, wie Bäche, entfloßen
 Kaum empfand sie sich noch, die ausgerissenen Haare
 Flatterten um sie, aus ihren gebrochenen Augen sah Wehmuth 180
 Und der kommende Tod, der schon die Adern durchbehte.
 Also lag sie. Vergeblich wehr' ein mitleidiger Westwind
 Ihr Gerüche von stärkenden Blumen mit laulichem Mund zu.
 Trostlos seufzte sie noch zu empfinden, und haßte die Sonne,
 Die sie mit lebenden Stralen aus Morgengewölken umfaßte. 185
 Aber die zärtliche Mutter, da sie sich den Armen des Schlummers
 Wachsam entriß vermifste voll Angst die unglückliche Tochter,
 Und durchrief mit Klagen die Burg. Man suchte vergebens
 Bitternd, denn jeder liebte die lebenswürdige Hulda,
 Bis sie die ängstliche Schwester kaum kraftlos noch athmend
 am Brunn

190

Liegen sah, und die Mutter und alle weinend herbeyrief.
Himmel! wie war dir, du mütterlichs Herz, beim tödtenden
Anblick

- Des geliebtesten Kindes, das mit verwildertem Anblick
Und zerstreuten Locken und grausam zerfleischten Wangen,
195 Wo sich die langsam trüffelnde Thräne mit Blute verfärbte,
Da lag und die erstarrenden Augen dem Himmel zu wandte!
Also stund Niobe und erstarrte, zum Weinen zu trostlos
Steinen gleich, süßlos betäubt von unaussprechlichen Schmerzen,
Da die süßen Pfänder der Liebe, die blühenden Söhne
200 Sterbenden Schwestern gemischt, um sie im Blute sich wälzten
Blumen gleich die, in festlicher Anmuth der Sonne zu blühend,
Unter der blinkenden Sense zu Boden taumeln und sterben.
Fraget mich nicht, sprach endlich die unglückselige Schöne,
Mit nicht willigen Worten, die stete Seufzer entsylbten,
205 Fraget mich nicht nach der Ursach die mich dem Tod übergiebet
Oh noch das hoffende Leben, sich zu genießen, recht blühte.
Ach bloß das matte Gedächtnis das meine Seele entehret,
Tödtet mich schon mit langsamen Wunden! Grausamer Varus
Welch eine Unschuld, o was vor Hoffnungen hast du zernichtet!
210 Götter! ihr sehet mein Unglück, und rüstet die straffenden
Donner,

- Ja, diß hoff ich, und seelig! wenn mein unbeweinbarer Jammer
Dich, gleich leidendes Vaterland, heilt! Wie gern will ich sterben
Wenn aus meinem zu frühen Grab und der kläglichen Asche
Deine Freyheit, o Mütterlich Land, schnell sprossend hervorsteigt.
215 Nimm mich o zärtliche Mutter, und du, unentheiligte Schwester..
Laßt die unschuldige Seele, dem ihr nicht mehr würdigen Leibe
In eure Arme entfliehen und schöpft mit zärtlichen Lippen
Von diesem Kuß den letzten Hauch! O weinet nicht, Liebste,
Laßt mich dahingehn im süßsen Bewußtseyn der göttlichen Tugend,
220 Die zwar leiden kan, aber im Leiden nur herrlicher glänzet.
Aber! du, mein Geliebter!.. Ach! wie zerfließt meine
Seele!

Du bist entfernt, diß Kleinod, das dir die Unschuld
bewahrte, ..

O grausamer Gedanke! ich sterbe, und ach! welch ein Schicksal!

Nicht in deiner Umarmung. Nur meine süßlose Asche
 Wird dein Ange beschwemmen, und seinem Schmerzen erliegen, 225
 O! Wie zittert mein Herz, bey'm Bild des entseelenden Jammers,
 Der, du zärtlicher Freund bey'm Anblit der traurigen Urne
 Dein empfindliches Herz ergreifen wird!

O ihr entzückenden Bilder des mir schon aufgehenden Glückes
 Das mir die Liebe verhieß, wenn ich voll süßer Empfindung 230
 Deines Werths an deinen Lippen hieng, wenn du umhalsend
 Mir vor den Göttern, (sie hörten uns nur und einsame Büsche)
 Ewige Zärtlichkeit schwurst und mich der Tugend nachbildetest,
 O wo seyd ihr jezt hin, ach! ohne rückkehrende Hoffnung
 Ewig dahin! in die traurige Schatten des Todes verlohren. 235
 Doch, diese Seele die dich schon liebte, eh sie sich selbst kannte,
 Wenn oft ein nahmenlos wehmütig was die junge Brust
 schwellte,

Und bey deinem Anblit in sanfter Zephyrischer Bewegung
 Dir die zärtliche Seele mit Inbrunst entgegen eilte;
 Ewig wird sie dich lieben! Wenn ihr im Reiche der Schatten 240
 Dieses Lebens Gedächtnis noch bleibt, in einsamer Wüsten
 Soll sie in Seufzern und Thränen des Herzens verhüllt um
 dich klagen!

Ach daß sich nicht in deinen Armen, die treneste Seele
 Unter unzählbaren sterbenden Klüssen mit deiner vermischet!
 Ach! ihr, die mir das Schicksal noch läßt, du theuerste Mutter 245
 Und du geliebte Schwester, sagt ihm dem göttlichen Freunde
 Was mein erkaltendes Herz vor ihn fühlt; o bringt ihn:
 die Wünsche

Die unter allen Gedanken zuletzt mit seinem Bilde
 Meiner brünstigen Seele, im Kampf des Todes, entfliehen!
 Und nun lebet wohl!.. schon fühl ich den tödtenden
 Schaner 250

Die mit Zwang ersterbenden Glieder mattschleichend durch-
 lauffen.

Lebet tausendmal wohl und liebt nach dem Tode dis Herz noch
 Das sich noch freut in euern Armen zu Ende zu schlagen.

Also verlohren sich ihre Worte in stiller Empfindung
 Ihrer Unschuld und eurer Belohnung, unsterbliche Götter, 255

Bleich, wie sterbende Lilien, sank sie, mit welkenden Gliedern
In die Arme der winselnden Mutter; die schönen Augen
Schlossen sich dämmernd, den Lippen entwich der reizende
Purpur,

Noch im Sterben voll Anmuth, entschlief der erkaltende Körper
260 Und die Seele verlies, mit stillen Seufzern, ihr Wohnhaus.
Würdiges Kind! das jetzt noch um dich aus zärtlichen Augen
Thränen fließen! O die ihr mich leßt, empfindet wie Menschen
Weinet, ihr Kinder der Unschuld, ihr zärtlich gebildeten Herzen
Die ihr oft Viehischen Menschen und trenloser Arglist ein
Raub seyd,

265 Mischt eure Thränen den Strömen die um die unglückliche
weinten,

Und dir, o Varus, wie Bäche des Todes, fürchterlich rauschten!

Dies war die grausame That die den Sicambriischen Melo
Gegen Varus mit Rache besaunte. Mit 1000 Sicambren
Unüberwundenen Kriegern, um deren atlantische Schultern,
270 Gottichte Häute Herchnischer Bären erschrecklich flogen,
Ziel er in Gallien ein; sechs tausend streitbare Chanzer
Sandt ihm die schilsichte Elbe zu Hülfe, und Schrecken und
Zagen

Ging vor ihm her und Feuer und Tod. Der Uhier floh schon
Bebend vor ihren Spießen; bis an das stolze Aliso
275 Zitterte die entkräftete Furcht und schreckte den Land Vogt.
Aber Melo noch mehr von den benachbarten Fürsten,
Die nur nach Gelegenheit seufzten das Joch zu entschütteln
In seinen Bund zu ziehen, kam unerkannt aus dem Lager
in der Tattenburg an und rufte die Helden zum Streit auf.
280 Würdige Herscher der Deutschen, so sprach er, da die Erzählung
Der entseßlichen That die alle, mit bebender Seele
Schauernd hörten, geendigt war, seyd ihr von dem Blute
Jener Unsterblichen, die wie Götter, dem Menschengeschlechte,
Das ihrer Sorge vertraut war, Glück und ätherischen Frieden,
285 Oft mit eignen Wunden erkauf, in Strömen zuführten?
Ja! ihr seyd es! Dazu seyd ihr Helden, das Unrecht der Brüder

Auf die Frevler, die Opfer des Todes, mit rächenden Fäusten
 Zu verdoppeln! Auf, wenn euch die Thränen des Vater=
 lands rühren
 Und der schändliche Tod der Töchter, das Winseln der Mütter,
 Und der verzweifelnnde Schmerz eines Vaters und gleiche
 Gefahr rührt! 290
 Küßtet euch, Männer, mit Rache und Sieg. Und ihr,
 mächtige Donner,
 Ihr Vulkanische Blitze, die schon der Herscher des Himmels
 In zusammengebirgte Gewitter am schwarzen Olympus
 Samlet, o brüllt vor uns her und schlägt mit eisernen Keilen
 Den Verbrecher und seine Gehülfen vernichtend zu Boden! 295
 Dann, wenn du unter Gebürgen von Leichen, in Blute ersüffend,
 Daliegst und die verbrecherische Seele verzweifelnnd ansbrüllest,
 Heulend thue sich dann, mit Strömen hauernder Flammen
 Erd-Amms zorniger Abgrund dir auf und stürz im Taumel
 Deine noch blutige Seele zu Achérons todten Gestaden! 300

Also rief er und Wuth und Zugrimm verstellten die Züge
 Seines furchtbarn Gesichts und hemten die stamlende Worte.
 Aber der junge Herzog der Chanzer, der göttliche Huldridh,
 Huldens unglückseliger Freund, nahm mit sittsamem Antlitz,
 Seufzend das Wort; sein bleiches Gesicht, von Thränen
 und Jammer, 305

Ganz in Züge des Schmerzens und innerer Verzweiflung
 gefaltet,
 Redte schon vor ihn eh noch der Mund sprach, die matt=
 stralenden Augen
 Ließen kaum noch aus Thränen-Gewölken sanftleuchtende Blicke
 Zeugen der Grösse der Helden-Seele, gebrochen sich drengen.
 Göttliche Väter! o leidet daß in der hohen Versammlung 310
 Würdiger Helden mein Mund sich eröffnet, in seufzenden Klagen
 Und nicht unanständigen Thränen, der einzigen Wollust
 Welche mir bleibt, ja in Thränen der Seele, die taumelnd
 in Schmerzen,

289 der Töchter, und gleiche Gefahren 299 stürze 305 sein
 bleiches Antlitz

Die ihr zu groß sind, versinkt und vergeht, sein Leid zu erweichen.

315 Ach! ihr wißt nicht wie göttlich sie war, die Himmlische Schöne
Die er meiner Hoffnung entriß und zärtlichen Armen!

O! Sie verdient was mein Herz vor sie fühlt, ihr wißt
es ihr Götter,

Daß mir dis Leben erst werth wäre, wenn mit seinem Verluste
Ich ihr unschätzbares Leben vom Tode zu lösen vermöchte!

320 O wo seyd ihr, ihr glänzenden Bilder zukünftiger Thaten
Die meinen Arm schon im Geiste bemühten, durch Tugend
und Siege

Hulden würdig zu seyn, und mit ihr anständigem Preise
Der vollkommensten göttlichen Heldin Umarmung zu kauffen?
Grausamer Feind! der diese Hoffnung auf ewig getödtet,

325 Fluch und Tod sey dein Ewiges Antheil, und diese Seele
Die nach Huldens Verlust die weite Schöpfung verhaßt findt,
Und nur zur Rache noch lebt, sey mit dir dem Tode gelobet!
Ach ihr Helden! wenn große Herzen auch zärtlichen Trieben
Offen sind, fühlet mein Unglück und rächt die noch schreyende
Unschuld,

330 Deren Asche mit meinen Thränen um Rache euch anseujt.
Kommt unterstützet den Muth der mit ihm nicht gleichenden Kräften
Gegen die Feinde mich rüstet, und laßt mich vor eueren Augen
Nicht ungerochen, die liebende Seele in ruhmvollen Wunden
Vor dich o väterlich Land und meine Geliebte, ausströmen!

335 Also sprach er. Und jeder empfand mit zitternder Wehmut
Die erhabnen Schmerzen des edlen Bünglings und klagte
Und umwölkte sein Antlitz mit menschenfreundlichen Thränen.

Aber der göttliche Hermann trat in der hohen Versammlung,
Seinem Ur-Vater gleich, auf und sprach mit beruhigter
Großmuth:

340 Fast vergeß ich den eignen Schmerz, der mein Herze zerqvälet
Und mich wie dich o Melo und dich, liebenswürdiger Büngling,
Gegen Markbot entflamt. Die Rache sey mir verschoben,
Da mich die Pflicht der Helden vor euch, ihr Freunde zu streiten

Und vor die Freyheit des Vaterlands ruft. Ihr Herrscher
des Schicksals

Und du o Erd=Amn, unsterbliche Mutter, bey euerm Donner, ³⁴⁵
Schwör ich euch, bey den heiligen Eichen, wo göttliche Weisen
Eure Gestalten in himlischem Glanz aus ätherischen Wolken
Öfters erblicken, bey deiner Seele, geliebteste Thronheld
Und bey Huldens entheiliger Unschuld, sey euch geschworen,
Hör es o Himmel, hörs Erdkreis, hörs selbst ihr Stygische
Schatten, ³⁵⁰

Oh der Mond mit vollem Antlitz die Erde beschauet,
Soll sich dis Schwert im verfluchten Blut des Tyrannen
betrinken

Soll das Cheruscische Feld von sterbenden Römern erseuzen,
Und von Gebürgen von Reichen und Waffen die Weser ertrocknen.
Fügt eure Schwüre den meinen, ihr Männer, und einerley Schicksal ³⁵⁵
Soll uns zum ruhmvollen Tod oder gleichen Triumphhen
vereinbarn!

Also rief er, mit einem Mund hub die ganze Versammlung
Ihre Schwüre gen Himmel, gelobte der Heiligen Rache
Und der Freyheit ihr Blut und ruste dem Beystand der Götter.

Abend war es, mit einsamem Glanz war über die Höhen ³⁶⁰
Cypriens Stern sanftleuchtend gestiegen, ein dämmernder Schatten
Schwamm um die ganze Natur und nahm den Schmelz den
Gefilden.

Blumen und Thiere entschliefen; nur die vereinigten Helden
Weyhten den Abend erhabnen Gesprächen und reizten sich selber
Mit nachheisernder Freundschaft zur unvergänglichen Tugend. ³⁶⁵
Grosnmuth und Eifer bejeelt ihre Neden; so flogen vier Stunden
Schnell=beschwingt über sie hin, da sie in vertraulicher Stille
Sassen, bis sie die einschläfernde Nacht in ruhigen Schlummer
Wiegte, um bald mit frischen Kräften Auroren zu grüssen.

Aber kein ruhiger Schlaf sank über die Augen des Bruders ³⁷⁰
Des großmüthigen Herrmanns; In tiefe Gedanken verwickelt,
Gieng er allein im Garten umher. Mit falbem Gefieder
Schwong sich die Mitternacht über sein Haupt, und schüttelte
Schlummer

Und betrüglische Träume von ihren langsamen Schwingen,

375 Aber umsonst vor Flavius, Ruh und zufriedener Schlummer
 Floh die ermüdete Seele, die von Gedanken und Wünschen
 Wie von Gebürgen gedrückt, vergeßlich nach Friede verlangte.
 Endlich erseufzt' er und sprach die nur Büschen vernommene
 Worte:

Graufame Liebe! So lange war dir mein Herz unbe-
 zwingbar!

380 Nicht aus den Augen der reizenden Töchter der Römischen Hügel,
 Wo du deine Pfeile aus künstlichen Blicken verschoffest,
 Nicht durch die Anmuth der Persischen Schönen vermochtest
 du ehemals

Mich zu entwasnen; mit Stärke gepanzert, verlacht ich die Pfeile!
 Und hent mus ich dir weichen! Jetzt da die Schmerzen
 der Freunde

385 Und das hohe Vorhaben, und Deutschlands nahe Befreyung
 Ganz allein die Helden Gedanken beschäftigen sollte,
 Weicht dir mein Herz nicht willig, und haßt sich dir sclavisch
 zu weichen!

Doch! was sagt dis entkräftete Herz? ich hasse dich nimmer
 Nein mit süßer geliebter Anmuth durchschleichst du die Seele

390 Und erfüllst sie, und sie ist erfreut dich in sich zu fühlen
 Himmlische Gatta, ja göttliches Kind, wie wird meinem Herzen
 Wenn ich dich denke? Wenn sich in liebenswürdiger Schöne
 Dein bezauberndes Bild auf Zügen der Unschuld mir darbeut.
 Wallt nicht mein Herz in neuen Empfindungen, die es nie kannte,
 395 Wollustvoll auf, und vergißt über deinem Anblif sich selber,
 Und überläßt sich mit innerer Zufriedenheit seiner Empfindung,
 Tausendmal frölicher als es sich fühlt, wenn an dämmernden
 Morgen

Frühlings=Gefilde der Nacht mit neuer Schönheit entschlummern,
 Und die vernunte Natur die lächelnden Blicke herbeywinkt.

400 Ach denn vergißt es die Siege und bald verweltende Kränze
 Denn vergißt es die Welt und lebt nur in deiner Umarmung
 Unberühmt, ganz in Gatten gesättigt, der Welt überhoben!
 Ach wie schwebt ihr blühendes Bild, von Entzückung begleitet,

Immer vor mir? Wie seh ich vor mir die Himlischen Augen,
Die wie das Blau des lächelnden Himmels, wie Erd=Annens
Augen,

405

Eaufter unschuldiger Blitze voll, unbewußt Liebe zu geben,
Gegen mich strahlten? Ich seh sie die kleinen purpurnen Lippen,
Annuth=düftend, ich seh sie vor mir, sich wie Rosen eröffnen,
Welch ein schöner Weg der noch schönern Himmlischen Stimme
Die noch um meine Ohren voll Harmonien ertönet.

410

Wie zerfließet mein Geist vor dem Anblick des siegenden Bildes
In Empfindungen seiner Liebe und zärtlicher Wehmuth.

Aber! ach! unedles Herz! das so entkräftet und machtlos
Schönen Blicken sich überliefert und senfzet in Banden

Welche der Geist verachtet und schmäht. Entflench, ich befehl dir

415

Eclariſche Liebe, dem Herzen das sich zu unsterblichen Thaten,
Unnachahmbar gefesselten Seelen, begierdevoll rüstet,
Und schon von seiner Unsterblichkeit und Triumphen sich weißagt.

Ach! wer heißt dich in mir entfliehn, du göttliche Liebe,
Himmels Kind, Annuth des Lebens, ist's nicht mein Geist

420

der dich selber

Heimlich sich wünscht? was müht sich ein Stolz, nur den
Seelen des Böbels

Nötig sie vor dem Laster zu schützen, dich mir zu entführen?

Ist nicht Catta die würdige Schwester des Streitharen Arnolphs

Ist sie nicht würdig von Helden geliebt zu seyn? Ja sie
ist's würdig!

Würdig bist du, o Nymphe, daß Helden in deinen Banden

425

Liegen, das deine Knie unbesiegte Arme umfassen!

Liebe mein Herz, dich ehret der Trieb die Helden zu lieben.

Aber zeige dich ihrer auch werth! Besiege die Sehnsucht

Der nach ihrem Besitz zu heftig erhizten Begierden!

Senfz' in geheim und hoff unentdeckt, dich ruffet die Ehre

430

Und der Streit in das eiserne Feld und zu wichtigern Sorgen.

Schöpf' jezt aus jedem Blick der schönen einnehmenden Augen,

Nahrung des Muths und der Tapferkeit auf, und eile gespornet

Von der Begierde sie zu besitzen, zu glänzenden Thaten.

Denn, wenn du träufelnd von feindlichem Blut, das dem

Tode geweyht ist,

435

Wiederkomst und der siegende Vorbeer dein Haupt umschimmert
 Denn sey sie dein, denn genieße des Siegs in ihrer Umarmung!
 Schweigt jezt in mir ihr empörenden Wünsche, ermanne
 dich in mir

Herrschender Geist, gebent der Zärtlichkeit, welche sich gerne
 440 Hin zu den Füßen der theuren Geliebten mit Thränen hinwürfe.
 Nein! so lieben die Helden nicht! Kampf und sieg erst,
 denn liebe!

Also drangen die Götter den glänzenden Sternengefilden
 Und der Unsterblichkeit zu, so liebte mein göttlicher Bruder.
 Also sagt er, und ging, mit sich streitend, Auroren entgegen,
 445 Welche, dem Schlummer verhaßt, von Südlichen Bergen
 herab kam.

Aber Hermann, sein Bruder, von andern Sorgen erwecket,
 Hub sich vom Lager und rief in sich seine Gedanken zum
 Rathschluß.

Ihm war in nächtliche Bilder verkleidet eine göttliche Nymphe
 Eine von den Begleiterinnen der Ewigen Erd = Amm
 450 Von der Göttin gesendet, erschienen. Unsterblicher, sprach sie,
 Die, die dich liebt und vom Anfang des kaum entsprossenen Lebens
 Mütterlich vor dich wachte, die sendt mich, die Göttliche
 Erd = Amm,

Hermann, zu dir, von deiner Thusnelde und ihrem Geschicke,
 Das dich stets ängstigt und deine Gedanken in Seufzern
 zurükhält

455 Und der Sorge der göttlichen Mutter dir Nachricht zu bringen.
 Diß ist die Nacht, die erschreckliche Nacht von innwendiger
 Ahndung

Banger Empfindungen dir verkündigt, die Nacht des Verderbens
 Die entsezlichste Tochter des Abgrunds, da Marbod die Unschuld
 Der stets unerbitlichen Thusnelde mit Zwang zu erobern
 460 Grausam und wüthend vor Liebe sich vornahm.

Aber der Kampf der Heldin und der unsterblichen Erd = Amm
 Zwischenkommende Donner, entwaften seine Entschließung

449 ff. der Ewigen Erd = Amm | Wenn sie in künftigen Büschen
 und Felsen am Wolmond umherirrt | Von der Göttin gesendet

Unenttheiligt verlies er sie; jezt bekämpft er sich selber
 Und sein großmüthiges Herz entkräftet nicht ohne Arbeit
 Seine Begierden, die sich wie Wogen des zürnenden Weltmeers 465
 Wenn es von wilden Orkanen an seinen Gestaden heraufbraust
 Und entfliehenden Wolken dräut, in ihm almächtig erheben,
 Mit Vernunft und edler Empfindung der Ehre zu tödten.
 Und schon weicht die nmedle Entzündung den würdigern Trieben
 Welche bisher der Leidenschaften zu heftiges Feuer 470
 Nicht zu verzehren vermocht hatt'; izt eil, o Hermann,
 Weil dir die Gelegenheit winkt, den mächtigen König
 In den Bund der Fürsten zu ziehn. Des Vaterlands Stimme
 Rüst euch ihr Helden, Er wird sie hören, und sich selbst
 verklagend

Wird er dir deine Gemalin, mit Markomannischen Kriegern 475
 Zur benötigten Hülfe voll Freundschaft entgegen schicken.
 Sey ein Held und verzeih und entkräfte die ruffende Rache.
 Laß sie den staubichten Seelen; nur Helden verzeihen den
 Feinden,

Welche ihr Unrecht beschämt und der nüzlichern Freundschaft
 nun zuführt.

Zeig dich ein Held und sende zu Marbod: die häßliche Feindschaft 480
 Welche der Ehre mit edler zustimmenden Trieben,
 Sich zu des Vaterlands Wohl zu verschwören; Oh sechs-
 mahl der Abend

Noch dem Morgen gewichen seyn wird, soll deine Thusnelda,
 Nein, wie sie deinen Armen entirrte, dich wieder umhalsen.

Also sprach sie und goß mit dem stillen friedsamem Glanze 485
 Der sie umfloß in das Herz des Helden sanftschlagende Triebe
 Triebe dem Feind zu verzeihn und aus erhabnem Beweggrund
 Seine Rache, (dis kann nicht der Pöbel) der Grossmut zu opfern.
 Lange dem Nachtgesichte nachsinnend, entschloß er sich endlich
 Nicht ohne Widerspruch, doch schon gewohnt, sich selbst zu besiegen, 490
 Gegen sich selber ein Held, dem heiligen Befehle zu folgen.
 Noch ging er von Gedanken gedrängt, als aus neblender Ferne
 Sich zween Römische Krieger dem Schlosse nähernd, ihm zeigten.
 Bogelschnell auf geflügelten Rossen durchschossen sie plötzlich
 Das verbreitete Feld und schlugen das stäubende Erdreich. 495

Hermann verkündigte den Fürsten. Sie kommen versamlet
und warten;

Aber Melo entwich mit Huldreich dem Römischen Anblit.

Izo kommen die Römer. Ein stolzes umfliegendes Kriegeskleid
hängt von den goldenen Schultern, ein blinkendes Schwert
an der Hüfte.

500 Also iraten sie herrscherlich unter die Cattiſchen Edlen
Welche mit Hermann und Flavius in die Burg ſich erhoben.
Funfzig marmorne Pfeiler, wie ausgehaune Atlanten,
Trugen die hohe Wölbung des Saals wo ſie königlich ſaßen.

Arnolph ſtund auf und grüßte ſie mit gebogenem Antlitz,
505 Und vernahm ihre Rede. . . Von naher Beſorgniß entwafnet
Schickte ſie Varus den Abfall des Melo und ſeiner Verbundnen
Anzuzeigen, und Arnolph und Hermann, verbundene der Römer,
Wieder den kleinen Verräther, ſo nannten ſie Melo, zu ruſſen.
Izt iſt es Zeit, ſo ſagten ſie, die Geſinnung zu zeigen

510 Welche du Hermann und du Beherrſcher der Bergichten Catten
Dem Landrichter verbiethet, da ihr vor wenigen Wochen,
An dem jährlichen Landtag, mit den verſamleten Fürſten
Der in den Rhein und die Elbe und Donau, verſchloſſenen Reiche,
Unüberzählbare Völker, den Bund der Treue ermentet.

515 Nicht ohne Urſach, (vielleicht trieb ihn eine einwirkende
Gottheit,

Denn vor uns wachen die Götter und ſchützen ihr würdig
Geſchlecht!)

Nieth der getreue Zegeſt ſchon damals dem ſorgloſen Landvogt
Auf ſeiner Huth zu ſeyn; aber ihr ſchwurt, man glaubet
den Schwüren!

Sehet, die hat der Sicambrer verletzt! die donnernde Rache
520 Geth ſchon vom Jupiter aus und wird vor uns tödtend
einerziehen.

Zeiget jezt die ihr uns oft mit glänzendem Beyſpiel vorſtrahltet,
Freunde, zeigt daß ihrs ſeyd, verbindet euch die Gnade des
Kajſers

Und bekräftigt den neuen Bund durch rühmliche Proben.

498 ſitzendes O 509 iſt es zeigt O 520 vor uns berziehen

Ungeduldig erwartet der Landvogt eure Entschließung.
 Zwar ihn zwingt nicht die Ohnmacht bey euch um Hülfe
 zu flehen 525

Legionen Ovirinischer Bürger im Siegen veraltet
 Schützen das hochgethürmte Aliso. Die furchtbaren Adler
 Heben sich schon über glänzende Schaaren und winken ins
 Schlachtfeld.

Aber er wünscht von den Freunden des Kaisers Beweise
 des Bundes

Zeichen der Treu, von Belohnung begleitet, auß neu zu erblicken, 530
 Und vergönnt euch mit ihm verewigte Lorbern zu brechen.
 Von solchen Trieben beflammt wird bald der Bructrische Herzog
 Und mit ihm Vraden und starke Trabanten und kriegrische
 Marsen

Ströme von Helden, sich mit ihm vereinbarn, komt eilet
 ihr Gatten

Und ihr Cheruscer zu gleichem Sieg und zu gleicher Belonung. 535

Also sprach er mit Römischem Stolz, und schaute gebietend
 Über die hohe Versammlung mit freyen verweilenden Blicken.
 Und da er schwieg erhob sich Arnolph und mit ihm Herman
 Und mit ernstem Antlitz sprach jener dem Römer entgegen:

Wie? Unterfängt sich Melo den Bund der geheiligten Schwüre, 540
 Also sagst du, den heiligen Bund, durch blutende Opfer
 Und euch, Olympische Zeugen, geweiht, den wagt ers zu brechen?
 Nein! Zu Frevlern soll unsre Hülfe sich niemals gesellen!
 Nie soll ein sträflicher Leichtsinn und Ehrsucht und lofkender
 Schimmer

Eines entehrten Gewinsts unsre heiligen Schwüre entsiegeln. 545
 Sagt dem vortreflichen Landvogt wir wollen zusammen versamlet,
 Streithare Krieger, die uns die Weser und Elbe
 Und der wolfsichte Harz sendt, wo durch die Deutsch-
 burgische Wälder

An dem tanfanischen Tempel die stolze Weser herabrollt,

525 ihn bringt nicht 526 zum Siegen gehören korrigiert in
 im Siegen erzogen, wieder korrigiert in im Siegen veraltet
 536 Römischen O 537 Aber O

550 Seiner erwarten ; denn soll uns die Tugend dem Siege zurufen !
 Oh noch der fünfte Tag, mit Ruhm bezeichnet, herbeuglänzt,
 Lang von der Rache und der Hölle gewünscht, soll Deutschburg
 uns sehen,

Und von unsrer Treu und dem Muth, dem Erbe der Väter
 Helden ! soll euer Aug und das donnernde Schlachtfeld ein
 Zeug seyn.

555 Also sagt er mit abgewognen behtnsamen Worten
 Die ihm im Heden die männliche Klugheit ungehört einsprach.
 Herman bekräftigt Arnolphys Erklärung. Mit heuchelndem
 Lobspruch

Heurte der Römer sie an, und eilt' von den Edlen begleitet,
 Den erschreckten Drincil mit der Treue der Deutschen zu trösten.

560 So kam Melo zurück ; mit dunkeln triebfinnigem Antlitz
 Folgt ihm der Herzog der Chauzer, sie kamen mit ihren Begleitern
 In die Versammlung der schweigenden Fürsten. Die steigende Sonne
 Strahlte auf ihre goldschuppichte Panzer, sie saßen wie Götter
 Wenn sie den Tod eines alten Tyrannen, der Pest seines Volkes

565 Oder den Sieg eines göttlichen Helden, der, Brüder zu schützen
 Von den Thränen der Mütter begleitet, ins drohende Feld eilt,
 Zu beschließen, der Vater der Götter mit ruffenden Donnern
 Königlich zu sich versamlet, und mit erschrecklichem Glanze
 Die Gerechtigkeit unter sie tritt und ihr rächendes Schwerdt wezt.

570 Also saßen die Helden ; dem donnernden Jupiter ähnlich
 Sprang der Ebernscische Fürst auf und sprach mit mächtiger
 Stimme.

Izt ist es Zeit, ihr Freunde, das Schicksal entwickelt sich, Eilet
 Eure Gedanken in einen Entschlus zu vereinbarn. Der Landvogt
 Wird in fünf Tagen in Deutschburgs Haynen uns sorglos
 vermuthen.

575 Hier soll er uns wie einen Mann vors Vaterland mutig
 Alle finden, und wenn er sich denn, in Deutschburgs Morästen
 Und ungehähten einöden Bergen verwickelt, uns nähert
 Soll ihm ein Herold den Helden Entschlus der versamleten
 Deutschen

554 nur Soll euer Aug und donnernde 559 von der Treue

Und den gewissen Tod und die straffende Götter verkünden.
Denn sollst du schäumende Weser von blutigen Strömen
geschwollen 580

Bis zu dem Tempel der Göttin aus deinen Ufern dich heben.
Bezo eil ich fünf tausend Cheruscer auf muthigen Rossen
Zu versamlen. Am vierten Tag den die göttliche Sonne
Senden wird, sollt ihr mich von der Bructerer Schaaren begleitet
In dem unüberschaulichen Thal das unter dem Berge, 585
Wo der tanfaniſche Tempel, der Götter Werk, furchtbar
emporsteigt,

Tief sich verbreitet, erwarten. Du aber kriegrischer Melo
Eile mit deinen Schaaren durch Wege die Varus nicht kennet
Dem bestimmten Siegesplatze zu; du göttlicher Arnolph
Rüste die streitbaren Catten und russe von deinen Grenzen 590
Den Hermundurer auf und versag dich dem ewigen Ruhm nicht.

Also sprach er; mit frohem Beyfall gab Arnolph die Antwort:
Seh mir gepriesen o Held! Wie blitzt schon des Sieges
Erwartung

Aus deinen Augen! Wie seh ich das Blut der göttlichen Ahnen
In dir aufwallen, und dich, uns zum Beyspiel der Tugend,
erhizzen. 595

Nie soll unsre Treu und fern' nachahmender Eifer
Der sich, von hohen Begierden befeurt, dir gleich zu seyn
wünscht

Dir und dem Vaterland fehlen, an dem bezeichneten Morgen
Will ich, gerüstet dir nachzusiegen, dich Hermann, umhalsen.

Also sagt er, mit seinen Worten vermischten sich jauchzend 600
Feurige Stimmen der Cattischen Helden: So hört mann
der Elbe

Dort wo sie zum benachbarten Meer, selbst Meeren gleich,
strömet

Hundert Flüß' aus umliegenden Bergen rauchtönend sich mischen.
Nunmehr schieden sie von einander zum Streit sich zu rüsten
Sicher der gegenseitigen Treu und der eigenen Tugend. 605
Arpus der Sohn des Cattischen Fürsten, ein feuriger Jüngling

581 sich heben O 592 mit jauchzendem Beyfall 597 Begierden erhitzt

Ob gleich die schwachen Arme noch nicht den tapfern Begierden
 Wlieden, folgte dem göttlichen Hermann, in seiner Gesellschaft
 Und an seine Seite geschlossen, die himmlische Tugend
 610 Und die Kunst, im Siegen ein Held zu sehn, von ihm zu lernen.
 Also eilten sie Teutschburg zu.

Flavius aber vom Hermann gesandt, (so befaß ihm die Göttin
 Nam zum Bojischen Marbod, Thusnelden von ihm zu fordern.
 Du, Unsterbliche Erd-Mutter, du gabst mit unsichtbarem Hauche
 615 Ob er noch kam in das Herz des Marbods Gedanken zum
 Frieden,

Edle Einfindungen seines Unrechts; denn nie war sein Herze
 Jeer von edler Gesinnung gewesen, doch Stolz und Herrschsucht
 Und ihre mehr abscheuliche Tochter, die Grausamkeit, dämpften
 Die zu schwach widerstehenden Triebe zur Ehre der Helden.
 620 Flavius kam. Mann führt ihn zum Marbod. Im mar-
 mornen Saale,

Hoch, in Bogen gewölbt, von Vergleichen Pfeilern getragen
 Stand er königlich an der Schulter des kriegerischen Siegfried
 Seines obersten Feldherrn gelehnt, und hörte die Rede
 Flavius an und staunte den Bruder des Hermanns zu sehen.
 625 Wundre dich mir o König, so sprach der erhabne Obernseer,
 Unbewafnet, mit Friedenszweigen, den Bruder des Hermanns
 Vor dir zu sehn, den du nach den Sitten der kriegerischen Celten,
 Nur im Schlachtfeld zur Rache gerüftet erblickten solltest.
 Aber die himlische Stimme der Götter, der Ewigen Mutter
 630 Hoher Befehl verbiehet uns die Rache. Zwar scheint du,
 o König,

Ungelebrig vor Menschen zu zittern: du schrecktest die Donau
 und die Oder, entlegne Ströme, mit ihren Bewohnern
 Selbst ungeschreckt; doch wisse, daß wenn die Götter dich hassen,
 Wenn sie vom hohen Olympus in furchtbar rollenden Wolken
 635 Auf dich donnern, wenn Erd-Mutters Blitze zu Boden dich
 stürzen,

Denn ist die Wuth der Krieger entwasnet, denn sinken die
 Lanzen,

Aus den erhebenden Händen, denn taumeln die Weltbezwinger
Sinnlos dahin und vergessen im Staub der stolzen Triumphe.
Wisse daß uns die Tugend beschützt, uns schützen die Götter!
Zwar du bist auch vom Stamme der Riesen, die wieder
Gott lobend 640

Unerstiege Thessalische Berge, mit ewigen Fichten
Weitumkränzt, auf andre Gebürge, hoch über die Wolken
Thürmten, daß bis in die seelige Himmel der Klang der Trompeten
Und das Geschrey des Götter Feinds gleich mittäglichen
Donnern

Schallete und die goldnen Pfeiler der himmlischen Wölbung 645
Bebten: doch weißest du nicht den Ausgang des todkühnen
Streites,

Als mit lächelndem Zorn, den machtlosen Unsinn verachtend,
Zers aus ruhigen Händen zerschmetternde Blitze herabwarf,
Und mit helem Gebrüll, daß Erd = Aumens tiefste Gewölbe
Sanken, und die Gestade des Meers in den Abgrund sich
wälzten, 650

Die betäubten Giganten, den hohen Gebürgen entstürzten,
Und von Olympen gedrückt, den Göttern und sich selbst fluchten.
Fürchte dich, Marbod, und scheuest du nicht unbezwungne Helden,
Welche die Tugend selbst mit undurchdringbarem Harnisch
und ihrem glänzenden Schild umgiebt, des Todes Besieger, 655
So erheb' vor der Straffe der Götter! Beh wie deine Väter
Aber früher als sie, eh du die kommende Donner
Hörst und ihr feurig Geschoß dein taumelndes Haupt zerspaltet.
Denn jetzt bietet dir Erd = Aum, (die sendet mich zu dir
o Marbod)

Noch Versönung und Frieden. Ist die geraubte Thronnelde 660
Noch unverletzt in deiner Verwahrung, so laß sie mir folgen.
Zeige dich edel genug, o König, dein Unrecht zu hassen
Und mit Beweisen der Freundschaft sein schwarzes Gedächtnis
zu tilgen.

Also sprach er und laß, weil er redte, in Marbods Gesichte

646 du auch den Ausgang 650 sich stürzten 651 Giganten,
mit ihren Gebürgen 664 Marbods Antlitz

665 Seine Empfindungen, die in verräthrische Minen sich gossen:
 Jezo stieg sein feuriges Blut in die schwellenden Augen
 Ist sank es wieder, jetzt heiterten sich von der Großmuth
 bemeistert

Seine Züge mit fremdem Lächeln; die hohe Erscheinung
 Und die Drohung der Göttin kam wieder vor seine Gedanken
 670 Hoch herab, und übermannte den widerstehenden Ehrgeiz,
 Und er sprach zu Flavius: Was ich nie von mir erwartet
 Was noch kein Sterblicher von mir gehört, das höre von
 Marbod,

Edler Jüngling! Das Feuer, das deine Worte belebet
 Und dein Muth überwindet mich mehr, solche Helden zu lieben
 675 Wie dein Bruder und du bist, als eure Drohung mich rühret.
 Ja, mich verdriest ein Unrecht das solche Seelen beleidigt
 Wie die göttliche Thuneld, (so hab ich Thunelden gefunden)
 Und der vortrefliche Hermann! Ich klage mich selber vor dir an
 Und bin bereit selbst mit Blut, wenn ihrs fordert, mein
 Unrecht zu tilgen.

680 Doch war es möglich die Göttliche anzusehn ohne zu lieben
 Und der unwiderstehlichen Liebe entgegenzukämpfen?
 Richtet mich und entschuldigt, was nicht ein Mangel der
 Großmuth

Nein eine Wuth der Leidenschaft war, die vergeblich der
 Geist zähmt.

Zwar ich gesteh meinen Vorsatz; er war wie die wüthende Liebe
 685 Ihn in tyrannischen Seelen erschafft, die unbeschränkt herschen,
 Aber die mächtigern Götter entrißen sie ihrer Entwehung
 Und mich dem wüthenden Schmerz die Tugend entheiligt
 zu haben.

Ist ist sie im geheiligten Wald, von den Priesterinnen
 Nie verlassen und ganz vor neuem Angriff gesichert
 690 Und wo du willst, so soll sie dir folgen. Doch sag mir die
 Proben,

Die du mir zum Beweis der Verjüngung, o Jüngling, abforderst,
 Und versprich dir einen Helden an Marbod zu finden.

Wäre selbst nicht der Befehl der Göttin der noch meinen Ohren,
 Aus Gewittern mir donnernd, vorschwebt, unverleztlich heilig
 So wär schon die Begierde durch edelmüthige Thaten 695
 Heldenherzen wie ihr seyd, mir zu gewinnen, schon mächtig
 Mich euerm Fordern zu geben. Sprich und erwarte mich
 folgsam.

Flavius sagt ihm den Vorjaz der Fürsten, die Grausam-
 keit Varus

Und der Römer tyrannische Herrschaft, und Melons Erbitterung.
 Marbod kriegte schon lang mit Tiber; unbesiegbar den Römern 700
 Floß zwar in freyen Gestaden sein Nestar und trotzte dem
 Rheine,

Doch widerstund er nicht ohne Gefar und Furcht vor der
 Zukunft

Der ihm fürchterlich wachsenden Macht der herrschenden Römer.
 Also war er erfreut, mit dem Vorwand des Vaterlands Freyheit
 Mit den vereinigten Fürsten zu schützen, die mächtigen Römer 705
 Ohne Mühe zu dämpfen, und sich zur obersten Herrschaft,
 Deutschlands, die zuvor unwegsame Bahn zu erweitern.
 Froh verwilligt er Flavius die gefoderte Hülfe.

Von den unüberzählbaren Schaaren, die stets seine Burg trug,
 Gab er ihm Siebentausend. Sie führte der streitbare Siegfried. 710
 Izo verließ der Cheruscer Marbod, der Marcmänner Schaaren
 Flogen auf muthigen Rossen um ihn, der Klang der Trompeten,
 Tönte erschrecklich gebrochen in um sie gelagerten Felsen.

Mit hellischallenden Liedern begleiteten aus dem Hayne
 Die geheiligten Priesterinnen die göttliche Fürstin 715
 Und übergaben sie Flavius. Marbod sah sie. Seit Erd Ams
 Hoher Erscheinung sah er sie nicht. Gewaltige Triebe
 Mischten sich, da er sie sah, im hoch aufwallenden Herzen,
 Und verwirten die Züg' im zu heucheln unwissenden Antliz.
 Sich ihrer Größe bewußt, warf sie die glänzenden Augen 720
 Dreyimal auf ihn mit heiterm Bliz, den die Unschuld verklärte!
 Endlich warf er sich, kummervol hin zu der Göttlichen Füßen.

713 gelagerten Haynen 722 kummervol zu den Füßen der
 Göttin

Leid, o Göttin, so sprach er, daß noch mein Herz mit dir rede
 Eh du ewig mich fliehst; zwar bin ich der kleinsten Empfindung
 725 Deiner Huld unwerth, nicht würdig Vergebung von dir zu
 erlangen.

Dennoch laß mich vor dir die letzten Bewegungen sagen
 Die dein Anblick in mir unwiderstehbar hervorbringt.
 Ja ihr wißt es, ihr Götter, die Wuth der stürmenden Triebe,
 Welche mich sinnlos erhitzt' ihrer Tugend entgegen zu streiten,
 730 Hatt euer Donner auf ewig aus meinem Herzen vertrieben.
 Ewig wird es sich haßen, dich, Heldin, beleidigt zu haben;
 Aber auch ewig wird es, von deinem zu rührenden Anblick
 Tiefe unheilbare Wunden, des Schmerzens und der Verzweiflung
 Ewige Quellen, in sich, zur Freude unsähtbar ernähren.
 735 Ach! ihr Götter ihr wißt's, wär mir nicht zur Hoffnung das
 Schicksal

Ewig zu grausam, wärs nicht ein Verbrechen noch Hoffnung
 zu pflegen,

Wär mit diesen Kronen, die jetzt meinem Haupte zur Last sind,
 Dein Besiz vom Geschik mir erkänflich, wie wären mir Kronen,
 Klein und verachtenswerth vor Thunsnelten? Verzeihedem Herzen
 740 Das dich lieben mus ohne zu hoffen, den traurenden Ausbruch
 Einer Zärtlichkeit, die dich beleidigt, und welche dein Herze
 Und die Tugend zu haßen gebent; ich verlasse dich ewig
 Und mir nur die Zufriedenheit noch, von deinen Lippen
 Meine Vergebung zu nehmen, so soll mein Herz schon befriedigt
 745 Unwerth nach größser Günst sich zu sehnen, dich schweigend
 und ferne

Lieben, wie mann Göttliche liebt, und ewig verehren.

Also sagt er und eine nicht willig entirrende Thräne
 Brach aus dem Auge des Helden von innerer Wehmuth gedrängt
 Langsam hervor, und redte vor ihn bey der staunenden Fürstin.
 750 Hebe dich auf, o Markbot, und zähme den Schmerz, der dein Herze,
 edler zu fühlen würdig, vor höhern Empfindungen zuschließt.

723 Leid, o Göttliche, sprach er 729 erhitze der Tugend
 743 wohl in Wird mir nur oder in Und wird mir nur zu ändern
 744 schon zufrieden

Seh ein Freund meines Hermanns; dein Unrecht ist dir
vergeben.

Lebe nun wohl und bemüß dich Thusnelden aus deinen
Gedanken

Durch die gegenwärtige Bilder und Großmuth zu tilgen.

Also schieden sie von ihm. Das Feld wick unter den Füßen 755
Ihrer geflügelten Rosse und bebte, und Wolken von Stanbe
Wälzten sich, wie im Wirbel, vor ihnen und schwärzten die Lüfte.
Flavins jagt jetzt Thusnelden den Abfall der Fürsten und Varus
Nur mit Blut und ewiger Schande bestrafbar Verbrechen.
Und sie erhebe da sie das Unglück der treßlichen Hulda 760
Hört' und zärtliche Wehmuth floß in mitleidigen Thränen
Aus den schönen bewölkten Augen die Wangen herunter.

Nunmehr stieg schon mit eilenden Schritten die glänzende
Sonne

Über die hohen Gebürge herab, der dämmernde Abend
Schmückte mit ihren verlorren Stralen sein falbes Gefieder 765
Und umgab die entfärbte Gefilde; sie sahen die Hügel
Der benachbarten Gatten vor sich sich walrecht erheben.
Wilt du nicht, göttliche Schwester, sprach Flavins zu Thusnelden,
Hier wo die Gattenburg sich aus röthlichen Wolken hervordrängt,
Diese Nacht in der Burg deines Freundes, des treßlichen
Arnolphs, 770

Und in dem Arm seiner schönen Schwester, der himlischen Gatta,
Die wenns eine der Sterblichen kan, am meisten dir gleicht,
Sauft verschlummern; der Abend verbeut uns in diesen
Gebürgen

Fortzureisen, komm, alles wird deiner Ankunft zujauchzen,
Alle bewundern dich schon und lieben mit Ehrfurcht Thusnelden, 775
Und bewafneten sich dich aus den Händen des Markbods
Mit selbsteigenem Leben und thenern Wunden zu lösen.

Also sagt er: sie willigte drein, und vom Siegfried begleitet
Flogen sie vor den Schaaren der fern nacheilenden Ritter
Zu der unüberschaulichen Burg des Gattischen Arnolphs. 780

764 Über O 769 aus dunkeln Gewolken 777 selbst-
eigenem Blut

Vierter Gesang.

Aber die göttliche Erd' Amm stand mit tiefsinniger Stirne
In dem tanfanischen Hain, wo der ihr gleich ewige Eichwald
Unermessliche Dämmerung in die Thäler hinabwarf.

Sorgen der Zukunft drückten die Brust der Göttlichen: leuchtend
Wie ein kommender Morgen, auf blühenden Hügeln gelagert
Vor uns liegt, sah sie das ferne Schicksal des würdigen Hermans
Vor sich liegen; sie sah die verruchten Hände der Mörder
Und das Heldenblut, das den edlen Wunden entströmte,
Die so oft vor des Vaterlands Ruhe geblutet hatten.

10 Und sie erseußt und ihr Schmerz zerfloss in ohnmächtige Thränen,
Dir, o Schiffsal, zu widerstehn war die Göttin ohnmächtig.
Endlich sprach sie: So soll ich dich denn in treulosen Händen
Würdiger Sohn erkalten sehn, so soll diese Scheitel
Welche sich bald mit dem rühmlichsten Kranz, der jemals
gegrünt hat,

15 Schmücken wird, sich, (und nicht in der Schlacht, vor dein
mütterlich Land nicht!)

Durch einheimische Untren im Staub des Todes hinwälzen?
So befiehlt es das Schicksal, vor meinem Blick mußt du erblaffen,
Hülflos von mir, und nur mit vergeblichen Thränen geklaget.
Doch was ich kan, das soll Erd Unm thun, mit unsterblichem Ruhme

20 Sollst du bekleidet, dein undankbares Volk zur errungenen
Göttheit

Fliehen; die edlere Nachwelt soll dein geheiligtes Bildnis
Tief anbetend verehren und deine Fußstapfen lesen.

Hoch auf dem Siegesfeld sollst du, ein Gott den dankbarern
 Enkeln

Stehn und mit weitem Umblick, das unermessliche Grabmal

25 Deiner Feinde, zernichtet im Staub, triumphsvoll umgrenzen.
Eil jetzt zum Sieg, eil der Ewigkeit zu, mit unsterblicher Rüstung
Sollen dich meine Hände zur Unüberwindlichkeit umthun.

Ich selbst will die Geschosse des Todes, aus deinen Fäusten.
Mit verdoppelter Kraft an das feindliche Eingeweyd heften.

Ich selbst rüste den Sieg, und gieß in die Herzen der Fürsten 30
Eintracht und edle Entschliessungen ein, kein Schritt deines Lebens
Sey hinfür, den ich nicht zur nahen Unsterblichkeit leite.

Also sprach sie bey sich und rief mit mächtiger Stimme
Eine der Nymphen, die deine Gebüsch, Tanfana, bewohnen.
Plötzlich kam die gerufne in hoher unsterblicher Schönheit 35
Kam sie, zu ihr sprach die Göttin: Du weißest es, meine
Geliebte,

Welch ein Vorjag die Deutschen und meinen Enkel bewafnet.
Eil zum Bructrischen Herzog der jezt, in Sorgen vertieffet,
Wankend und zum Entschliessen unfähig, die Römischen Waffen
Fürchtet und haßt: die Mitternacht fällt mit schlafvollem Flügel 40
Hoch auf die Auen, eil hin ihn im Traum zum Streite
zu rufen.

Kleide dich durch die Hülfe des Traumgotts in meine Gestalt ein,
Und ermuntr' ihn zu Herman sein Heer unverzüglich zu stoßen.
Breite Entschliessung und Muth über ihn und russe mit
Allmacht

Seine Begierden zum Ruhm, und zu lang bloß gewünschter 45
Befreyung.

Also sagt sie, die Nymphe narmend, und da sie im Arme
Der Unsterblichen lag, umfloß ihr göttlicher Schimmer
Ganz ihren Leib, wie die himlische Sonne mit silbernem Glanze
Zitternde Bäche begießt, so goß die göttliche Erd = Amm
Ihren unvergänglichen Glanz auf die Glieder der Nymphe 50
Und sie flog, der Göttin sich gleichend, zum Bructrischen
Engmar.

Nunmehr kam mit langsamem Schritt vor Deutschburgs
Gebürgen

Der bestimmte gesehnte Tag, der Freyheit der Deutschen
Wiederbringer, voll hohen ätherischen Schimmers herunter
Und sah außs Schlachtfeld herab, das tief, und unendlich verbreitet, 55
Vor ihm da lag, und von Cheruscischen Lanzen schon blitzte.

Die du mich in die vergeßne Zeiten der Vorwelt hineinführst,
Muse, durch die ich im kriegerischen Harnisch die Helden erblickte

Und ihren siegenden Muth, und die Stifter des ewigen Ruhmes,
 60 Der noch auf ihren entarteten Enkeln, zur eigenen Schmach ruht ;
 Sage mir, Göttin, die Waffen die wieder den Römischen Varus
 Aufgethürmt, das Cheruscische Feld erschrecklich umrauschten
 Nenne die Nahmen der Völker und Männer, die Deutschland
 zu retten,

Sich vereinten, am Tag, dem Tuistons Geschlechter zujauchzten,
 65 Aber der traurig, wie von der Höll und der Stygischen
 Dämrung

Furchtbar gezeugt, mit Schatten des Todes, den Römischen
 aufging.

Erst kam der göttliche Hermann, vom alten Muth beflügelt
 Dir noch, Aurora, zuvor ; ihm stiegen die Stunden zu langsam
 Vom Olympus, zu langsam zum Sieg und den ewigen Thaten
 70 Die ihn im Geist schon bemühten. Ihm folgten Cherus-
 cische Krieger,

Söhne des Kriegs Gotts. Ein langer Schild beschützt ihre Linke
 Und ein gefürchteter Speer droht aus der erschrecklichen Rechte.
 Mit ihnen flossen, wie Ströme, Campsaner und streitbare
 Marjen

Und Tubanten ein ungezähmt Volk, mit Wurfspießen furchtbar.
 75 Auch kam von seinen Gebürgen Engmar : der göttlichen
 Nymphe

Folgsam und eilend, mit starkem Hülfsvolk ; ihm folgte
 der Tenktrer

Und der Bewohner des westlichen Harzes ; männliche Krieger
 Hart und standhaft, den ewigen Eichen gleich, die sie bewohnten.
 Mit ihnen kamen die Frisen und die du von deinen Gestaden
 80 Elbe, der Flüsse Königin, sendst, und du schilfsichte Lippe,
 Riesen von grausamem Ansehn ; das Fell eines Marjischen
 Wolfes

Starrte um ihre atlantische Schultern ; die mächtige Hüfte
 Zierte, mit ehernen Ketten besetzt, ein blinkendes Schlacht-
 Schwert.

Auch dich sah die schäumende Weser, o Cattischer Arnolph.

115 Furcht und Tod; ihr zur Rechten ging Catta, Unsterblichen
 ähnlich
 Jugendlich muthig, ob gleich die zart aufblühenden Wangen
 Eine noch weibliche Schönheit umfloß. Sie sahe der Bruder
 Hermanns und staunt' und zerfloß in Empfindung und zärtlichen
 Wünschen.

Aber Thusnelda sprang schnell vom stolz sich bäumenden Rosse
 120 In die Umarmungen ihres Gemahls, der, stumm vor Ver-
 wundrung,

Und entzückt, wie in süßer Ohnmacht, sie zärtlich umfaßte.
 Und eh er noch vor Freude den Mund zu eröffnen vermochte
 Sprach sie und mischte unzählige Küsse den zärtlichen Worten:

O dir sey es gedankt, unsterbliche Erd' Amm, Thusneldens
 125 Hohe Beschützerin daß es mir noch den Geliebtesten der Menschen
 Zu umarmen erlaubt ist, und würdig der Liebe des Helden.
 Ach schon gab ich dem Tod meine Hoffnung, schon gab ich,
 versunken

In entseelenden Schmerz, den leichten Winden die Wünsche
 Zärtliche Wünsche, den letzten Aushauch der sterbenden Liebe,
 130 Vor dich, und war bereit mit diesem geheiligten Pfeile
 Der Thusnelden unwürdigen Schmach durch den Tod vorzueilen.
 Aber die, die uns verband, die Göttin schenkt mich dir wieder
 Hier wand sie wieder die schönen Arme voll reiner Innbrunst
 Um den Hals des Geliebten, ans zärtlichste Herz ihn sanft
 drückend)

135 Dich, von dir ewig unscheidbar, auch auf den furchtbaren Pfaden,
 Die du zur Tugend durchdringst, unsterblicher Held zu begleiten.
 Hoffe nur nicht mein Geliebter mich von dem Vorsatz zu
 wenden

Dir in die Schlacht zu folgen, und mit diesen schwächeren
 Armen

Muthig durch die Gefahren, die du zur Ewigkeit suchest,
 140 Fest an deine Seite geschlossen, dir nachzusiegen.
 Wie werd ich dich, mein Theurster, verlassen, die göttliche Liebe
 Stärket mich und dein Schicksal soll ewig das meine umfassen.

Also jagt sie mit himmlischer Stimme; o göttliche Heldin
Sprach ganz erfüllt von ihrem Werth und der Grösse des
Geistes

Seiner Geliebten, der würdige Herman. Welch ein Geschenk 145
Das mir die Götter in dir, Unschätzbare, wieder gewären.
O du vollkommne Seele, die du mein dir heiliges Herze
Ganz allein beseelst, mit welchem würdigen Nahmen
Soll ich dich grüssen, mit welchem Ausdruck der innigsten Liebe
Soll ich was ich in deinen Armen empfinde, dir sagen? 150
O wie feurt sich mein Muth in deiner Umarmung zur Tugend
Und zum Sieg an; wie wird mir um dich das Leben so heilig!
Mächtig erklang mir die Stimme der Göttin im einsamen
Walde

Da sie zuerst mir erschien und von den nectarischen Lippen
Göttliche Reize zur Tugend sanft in die Seele hin flossen; 155
Mächtig rührt mich die leisere Stimme, des Vaterlands Stimme
Und die ächzende Thränen in Fesseln klagender Brüder
Aber unendlich stärker zur hohen Tugend hinreissend
Tönt mir von deinem süßen Mund die zärtliche Stimme
Tief in die Seele und macht ihr andre Begierden unhörbar. 160
Göttliche Freundin! Wie wird mich dein Anblick, das muthige
Blicken

Deiner himmlischen Augen zu edlen Thaten entzünden?
O wie will ich mit jauchzen von deinen siegenden Händen
Den errungenen Triumphskranz empfangen? Wie wird uns
die Tugend

Selbst aus ätherischen Wolken zusehn und unsichtbar stärken 165
Und unüberwindlich zu ihren Belohnungen rufen.

Also besprachen die göttlichen sich, voll hoher Empfindung,
Unter einander. Sie sahen die Heere und staunten und fühlten
Ihren unsterblichen Vorsatz, und tief im schlagenden Herzen
Die hinreissende Macht erhabner Seelen und jauchzten 170
Hermann und Thusnelden zu, und dem siegenden Kriegs-Gott.

Aber Varus zu sicher der Treu der unsclavischen Deutschen
Brach mit Segeß vom stolzen Aliso. Ein Bothe der Siege

Melons in Gallien traf auf den andern; drum eilt er die
Fürsten

- 175 Zu sich zu ziehen. Doch Melo kam mit den streitbaren Chauzen
Unbemerkt auf verräthrischen Stegen, die Varus nicht kannte,
Hinter Aliso hervor und schloß den Römer von hinten
und zur Seiten ein. Er floh und zog durch die Marsen,
Bis ihn dein Strom, o Berlebek, aufhielt, und weglose Gründe
180 Und die distämmichten Fichten die über Deutschburg sich strekten.
Hier schlug er matt von irren und mit der Natur zu streiten
Sein Gezelt auf, als ihm der Herold der Deutschen, des Treffens
Tödlcher Bote, entgegen kam und den Abfall der Fürsten
und die zu lang verschobne Rache verkündt' und den Landvogt
185 In das richtrische Schlachtfeld zum Lohn der Laster herbey rief.

Sag, o Varus, wie klang dir in den verzärtelten Ohren
Mehr zu Ionischen Harmonien gewöhnt als zum Donner
Tödtender Schaaren, wie klang dir der Ton der fordernden
Rache?

- Aliso ertönt in dem einsamen Hayn, zur Mitternachts Stunde,
190 Wenn der furchtbar verwölkte Himmel der Erde sein Licht neid't
In dem Ohr des verirrenden Wandrers die Stimme der Eule,
Wenn sie aus hohlen Ästen ihr kläglich Todtenlied ruffet,
Und der ringsum stehende Fels der Stygischen nachheult.
Schon umgaben dein bebedes Auge Gesichte des Todes.

- 195 Schon jahst du vor dir der Würgenden Wuth, die Leichen=
Gebürge,

Die sich noch halbentseelt wälzten, wie im Aegeischen Meere
Eine entstehende Insel, in Rauch und fließendem Harze
Langsam sich wälzt: schon ligst du im Geist von sterbendem
Röcheln

- Schrecklich umrauscht im blutigen Feld, verzweifeln und Sinlos.
200 Jezo wolltest du fliehn, da kam von Gebürgen der Marjer
Melo mit seinen Sicambren herab, und der wüthende Chaucer
Schloß zur linken dich ein zur rechten der Strom und
Deutschburg.

Unentschlossen und zitternd wollt er jetzt den Frieden erslehen,

Izt die Feind im verschanzten Lager erwarten, jezt trozzig
 Und von Bildern der alten Tugend der Römer getrieben 205
 Hin ins eröffnete Schlachtfeld den Feinden entgegen eilen.
 Und der Kriegsrath, erhitzt vom Segest, der allein ihm noch
 anhieng,

Gegen sein väterlich Land ein Verräther, bekräftigt das letzte
 Und bestimmte den kommenden Tag zur Entscheidung des Schicksals.

Unterdeß rief der oberste Priester des heiligen Waldes 210
 Der dir, o Anfang der Irdischen Wesen, o göttliche Erde
 Heilig ist, die versammelten Fürsten zum Bunde zusammen.

Mitten im Marsischen Walde, wo mit unsterblichen Fichten
 Sich Bacenis in Wolken verbreitet, erhebt sich der Tempel
 Rund, unzugangbar, mit ewigen Eichen ringsum verhäumet; 215
 Jede, gleich einem Wald, erhebt den ästichten Wipfel
 Hoch gen Himmel;

Ewig der Sonne verschlossen herrscht in unermesslicher Wölbung
 Seiner in sich verschlungnen Äste ein heiliges Dunkel.

Hoch und prächtig, ein kühnes Werk der Natur, unnachahmbar 220
 Menschlicher Kunst, überschaut er die Bürger des ewigen Harzes
 Und senkt Schatten und heilige Furcht in die Thäler herunter.
 Mitten ist eine verbreitete Ebne, vom hohen Gewölbe
 Pichtloser Zweige gedrückt. In der Mitte erhebt sich der Göttin
 Heiliges Bild, eine waldichte Eiche, von fruchtbarn Gewölken 225
 Träufelnd und niedergedrückt; um sie in weiter Entfernung
 Zwölf Altäre von lebendem Rasen. Die westliche Seite
 Schützt ein unerstiegenes Gebürg, der Mutter der Dinge
 Eignes Geschöpf, ein Schauplatz der Zeiten des wandelnden
 Jahres.

Unten loft voller Frühlings Gestalten der sinkende Hügel 230
 Den stilltrauschenden Zephyr zur ewig blühenden Flora,
 An den silbernen Bach der unter den Rosen dahinfließt.
 Weiter erhöht verbreitet sich eine sanft steigende Ebne
 Vor dir, ätherische Sonne. Der glühende Sommer vergülde

216 f. Jede gleicht einem Wald und hebt den vielästichten Wipfel
 | Hoch gen Himmel; so hoch steigt kein Adler aus lüftigen Felsen.
 218 verschlossen ruht 226 um sie stehn in

235 Hier das lispelnde Kornfeld; ein unterirdisches Feuer
 Haucht aus unzerstörbaren Öfen die bildende Wärme.
 An dem Abhang erheben sich Linden; erfrischende Düste
 Fließen von ihren sumsenden Zweigen. Dem glänzenden Gipfel
 Näher, färbt sich ein Hügel von Trauben, hesperische Früchte
 240 Schimmern aus welkenden Zweigen hervor. In steiler Erhöhung
 Ligt das nie überslogene Haupt, mit ewigem Eise
 Hoch überdeckt, ein Siz des Winters, mit Wolken belastet.
 Siz und Nordischer Frost und die Mäßigung westlicher Zonen
 Und die Schönheit des wechselnden Jahrs sind in engen
 Bezirken

245 Hier von der Göttin vereint, und wie im kleinen gebildet.
 Diß war der Siz der grossen Tanfana, des Alterthums
 Wunder!

Aber dich hat die verwüstende Zeit, der göttlichsten Werke
 Unvermeidbarer Tod nicht geschohnt; entziert liegt Verwüstung
 Und unbildsamer Fels auf den Höhen die sonst der Frühling
 250 Und Pomona vom Weingott begleitet, mit Reichthum erfüllte.
 Hier ward der Bund der Fürsten durch blutende Opfer geheiligt.
 Hier vom ätherischen Haupte der Eichen verfolgte der Göttin
 Straffender Blitz den Römer, der sich im Blut vor ihr
 umwand.

Schon lag die Mitternacht über dem Erdkreis, dein wachsen=
 des Nutlz,

255 Sonne der Nacht, umglänzte den Himmel, als heilige Stimmen
 Hoher Posaunen die wartende Helden zum Opfer berieffen;
 Und sie kamen in langer Ordnung, voll Muth und Entschliessung
 Und zu des Vaterlands Wohl mit eifernden Kräften vereinigt
 Und ein heiliges Grauen durchschauerte bey dem Eintritt
 260 In den göttlichen Tempel die Heldenseelen. Der Erd Anm
 Gegenwärtige Gottheit und ihr nur von brennenden Fichten
 Leuchtendes Dunkel, erfüllt' sie mit Ernst und anbetender
 Ehrfurcht.

Und sie standen in unübersehbare Kreise geründet

243 Nordischer Schnee 248 Sicherer Tod nicht geschohnt;
 entziert liegt öde Verwüstung 252 verfolgten O

Um die erhabne Altäre, zu denen auf grünen Stufen
 Zwölf Tanfanische Priester mit heiligem Feuer aufstiegen. 265
 Zwölf bekränzte schneeweiße Stiere, die Hofnung der Heerde
 Stunden zum Opfer mit goldnen Hörnern an ihren Altären,
 Und empfangen vom heiligen Stahl die tödliche Wunde.
 Schäumend lief das rauchende Blut in purpurnen Strömen
 In die goldne Schaaalen; da es zum Tod rauschend hinein flos 270
 Rief der oberste Priester mit mächtiger Stimme gen Himmel:
 Wie das geheiligte Blut aus zischenden Wunden das Leben
 Deiner Opfer dahinreißt, so schießen in blutigen Strömen
 Deiner Feinde verfluchte Seelen zum Höllenflus nieder.
 Und er nahm die gefüllten Schaaalen, stieg glänzend und
 prächtig 275

Im niederwallenden weissen Gewand zum heiligsten Altar
 Und goß das Opferblut in die Flammen, der grossen Tanfana,
 Die in ruhenden Wolken des Tempels Wölbung umfaßte
 Einen süßen Geruch! Drauf stieg er wieder vom Altar
 und umarmte hinsinkend die göttliche Mutter und küßte 280
 Drey mal die heilige Erde und bat vor die knieenden Völker
 Die mit dem Antlitz und beyden Armen die Erde umfaßten.
 Und ein sanftes Erschüttern kam rauschend über den Tempel
 Und verkündigt das Daseyn der Göttin; auch stärkten die
 Priester

Aus dem weissagenden Eingeweide der Opfer die Hofnung 285
 Des benachbarten Siegs, und zählten die Feinde dem Schwert zu.

Bezo stand Engmar der älteste der versamleten Fürsten
 Königlich auf trat mitten in die bewehrte Versammlung
 und sprach mit starker Stimme: Der Tag zu eurer Befreyung
 Theure Brüder, geht auf; das Loos und die heiligen Opfer 290
 Ründen nus von den unsterblichen Göttern den glücklichsten
 Sieg an.

Eilet demnach nach der Weise der Deutschen den Feldherrn
 zu nennen

Der mit glänzendem Beispiel uns zur Unsterblichkeit reizze.

Kann hatt' er ausgeredet, als ein laut donnerndes Rufen

295 Von dem ganzen Heer ausging, und Hermann zum Herzog
hervorrief.

Wie das Feldgeschrey der Giganten, der Stürmer des Himmels,
Durch die Wolkengebürgen ertönte, umliegende Felsen
Brachen es hundertfältig und Erd und Himmel erbeben:

Also erschallte der Mahne des Unüberwindlichen Hermanns
300 Und der ruffenden Stimme und das rauschen der fröhlichen
Waffen

Daß der ganze erhabne Tempel von Stimmen erfüllt war
und durch die unüberzählbaren Eichen nur Hermann ertönte.
Und zween Ebernscische Edle, die nächste dem Fürsten, legten
Einen glänzenden Schild ihm unter, und trugen den Herzog
305 Hoch auf ihren atlantischen Schultern, von singenden Weibern
Nachgefolgt, durch die jauchzende Reihen; sie sahen ihn alle
Gleich dem Kriegs Gott voll Hoheit und Muth; ein mäch-
tiges Feuer

Strahlt ungesehn aus den Blicken des Helden, und zündet
Begierden

Hohe Begierden nach Ruhm und Unsterblichkeit unter dem Heer an.
310 Aber der oberste Priester vollendte das heilige Opfer
Stieg auf den hohen Altar und gab den lodernden Flammen
Das geweihte Eingeweiht der geschlachteten Opfer.
Und von den Fürsten und edeln umringt, stand Hermann
beym Altar

Glänzend in seiner goldnen Rüstung; des Sieges Gewisheit
315 Breitete über das Antlitz des Helden ein ruhiges Lächeln
Und er hub die Augen gen Himmel und streckte die Rechte
Hoch in die Lüfte und sprach, erhöht, auf den Stufen des Altars,
Über das Heer: O göttliche Mutter, der Irdischen Anfang
Und ihr Ewigen alle, die ihr die Tafeln des Schicksals
320 Haltet, Beherrscher der Welt, hört was durch meinen Mund
Deutschland

Euch, Unsterbliche, schwört, und ewigt das heilige Bündnis:
Wer unter uns, die wir hier den hohen Tempel erfüllen,
Vor dem drohenden Antlitz der Feinde des Vaterlands weicht,

Wer den göttlichen Bund, der uns zur Strafe des Unrechts
 Alle vereinigt, entwehrt, und seines Ursprungs vergessend 325
 Nicht der Unsterblichkeit nachringt, den tödte mit unsern Feinden
 Euer Donner, und leg ihn mit ihnen in ewigen Staub hin.
 Und du, Unüberwindlicher Kriegs Gott! Du Vater der
 Deutschen

Und der meine komm zu uns in deiner siegenden Rüstung
 Zieh vor uns her, dir sey das Leben der Feinde geheiligt! 330
 Keiner entrinne dem durstigen Schwerdt, die schuldigen Seelen
 Nehme der unbarmherzige Tod und die ewige Hölle.
 Jeder Arm der sich wieder dich aufhebt, erhebe und sinke
 Ohnmachts voll und entwafnet dahin, und lieg und erstarre.
 Jeder lebender Athem, der deine Feinde bejeelet 335
 Müß' im sterbenden Nöckeln sich unter die Todten verlihren!

Also sagt er; und jeder streckte die mächtige Rechte
 Hoch gen Himmel und schwur. Die Götter hörten die Schwüre;
 Siebenmal öfnete sich durch feurige Blitze die Wölbung
 Des verfinsterten Tempels, und siebenmal riefen erschrecklich 340
 Donnernde Stimmen das Daseyn zum Sieg gerüsteter Götter.
 Und die Lieder der göttlichen Barden, der heiligen Dichter
 Dein Geschlecht, o Finus, und du den der thracische Hämus
 Stannete, dem oft die harmonische Lieder der Pelion nachrief,
 Wischten sich unter die Stimmen der Götter, und stiegen
 hoch tönend 345

Mit dem wirbelnden Rauche der Opfer zum hohen Olympus.

Sey uns begrüßt, unsterblicher Tag, vom Schicksal gerufen,
 Wiederbringer der Freyheit, des Lasters Richter, der Unschuld
 Heiliger Rächer, begrüßet sey dein kommendes Glänzen
 Das mit blutigem Schimmer schon an den Gebürgen heraufstrahlt. 350
 Eil wie ein nordischer Sturmwind und bring auf traurigen
 Flügeln

Schrecken und würgenden Tod mit, und niederschlagende Donner.
 Wezze dich, durstiges Schwerdt, betrink dich im feindlichen Blute.
 Schone nicht, mächtiger Tod, dir sind Legionen geweyhet.

334 lieg und erkalte 343 Euer Geschlecht 351 auf donnern-
 den Flügeln

355 Welch ein Schauspiel, o Göttin! vor deine Weisen, die sicher
 Deiner Beschirmung, hinab von deinen göttlichen Höhen
 In das Schlachtfeld und auf die Wunden und auf die Erschlagenen,
 Deine Feinde, sehn, und dem gerechten Schwerdt zulaufen.
 O wie donnert das eiserne Feld von Waffen und Tödteten.
 360 Hör! wie Panzer auf Panzer und Schwerd auf drohendes
 Schwerd stößt!

Sieh der Würgenden Wuth, sieh wie sich entkräftet und blutlos
 Der verzweifelnde Römer in seinem Eingewand umwälzt
 Und mit dem letzten Hauch noch Nach und Fluch herausathmet.
 Hör wie das unüberschauliche Feld von sterbendem Senzen
 365 Höchelt? Sieh wie von rauchendem Menschenblut dumpfe
 Gewölke

Steigen, hör wie sich der Würger Geschrei mit der Sterbenden
 Stimme

Aurchtbar vermischt? wie auf ehernen Wagen der Kriegsgott
 daherbrüllt

Und mit siegendem Arm die Geschosse des Todes umherstreut.
 Preis und Ewigkeit sey dir, o Hermann, ein ewiger Siegeskranz
 370 Fasse dein Haupt, zukünftige Gottheit! Wie fürchterlich ziehst du,
 Held, ins tödliche Feld? wie flieht bestürzt und entwasnet
 Vor dir, der Tugend Beschützer, das sclavishe Paster und zittert.
 Sieh wie unter dem göttlichen Arm des Siegers selbst Helden
 Fallen, schau wie sich umsonst ihr drohender Arm auf ihn rüstet?
 375 Und ihr, göttliche Deutschen, du Saamen unssterblicher Helden
 Seyd uns gepriesen; ihr edlen, die ihr mit rühmlichen Wunden
 Ja mit einem unssterblichen Leben dem Vaterland Ruhe
 Und den Brüdern Freyheit erkämpft! Unwefbare Vorbern
 Grünen vor euch; der grossen Erd-Mann zärtliche Arme
 380 Schützen euch und umgeben euch mit unsichtbarer Rüstung.
 Siehe, dort unter dem friedlichen Dach umschattender Bäume
 Wartet auf euch der stammelnde Dank erretteter Kinder;
 Hoffend, mit ausgebreiteten Armen, erwartet die Gattin
 Euch vom Sieg und Frieden begleitet; in süßer Umarmung
 385 Wird dir, o edler Jüngling, die Braut, die jetzt sorgenvoll weinet,

362 wälzet 363 Fluch ansathmet 367 vereinigt? wie dort auf

Und mit zitternder Angst host, der Arbeit Belohnungen schenken.
 Und bernaht euch das Schicksal durch rühmliches Sterben
 zur Ehre

Göttlicher Helden, so wird die Tugend in himmlischer Schöne
 Euch erwarten, und selbst den strömenden Wunden die Seele
 Mit unsterblichen Lippen entküssen; der ewige Nachruhm 390
 Wird entre prachthvolle Rahmen durch alle Gestirne verbreiten.
 Denn wird der grosse Tuisto, denn wird der göttliche Mannus
 Denn wird Arivost, und was vor glänzende Helden
 Zahlenlos in den himmlischen Sphären den Göttern sich mengen
 Euch mit zufriednem Lächeln umarmen. Denn wird euch
 das Schicksal 395

Neuen Weibern zuführen, wo ihr als Fürsten, und mächtig
 Vieler Völker Glück zu erschaffen, der Tugend Belohnung
 Samlen werdet, bis euch, der Erde nun lang genug Götter,
 Der unsterbliche Himmel wird seinen Bewohnern zufügen
 Die euch zur Nachfolg ermunternd, aus unermesslicher Höhe 400
 Ost in nächtlicher Stunde auf ihren Thronen sich zeigen.

Also sangen die dichterischen Barden. Die heiligen Töne
 Faßten die Herzen der hörenden Krieger, und gossen in alle
 Mächtig ergreifende Triebe nach Tugend und ewigem Adel,
 Und Verachtung des Todes und unüberwindlichen Muth ein. 405
 Und sie rüsteten sich dem Feind entgegen zu ziehen.

Raum bestrahlte der Tag die Spizzen der Römischen Zelte
 Als Dvinctil vom nächtlichen Lager sich freudenvoll aufhub
 Und die obersten zu sich berief. Ein sorgenlos Lächeln
 Floß um sein Antlitz. Sie stauten ihn so verwandelt zu sehen. 410
 Wundert euch nicht, so sprach er, daß ich euch so eilend beruffe
 Denn ein göttlicher Zufall führt uns den Feinden entgegen
 Und verspricht uns den Sieg. Hört was mir ein Traum-
 gesicht zeigte.

Ich lag sorgenvoll auf dem Lager und sahn dem Verhängnis
 Das uns fürchterlich dräht, nach, der Schlaf flog die däm-
 mernden Augen 415
 Bis sich zuletzt mein ermüdeter Blick in Bildern des Schreckens

Schlummernd verlorh. Da sah ich im Traum in unsterb-
lichem Ansehn,

Aus dem zertheilten Himmel den göttlichen Romulus steigen,
Und auf mich zugehn; sein Fuß lief schwebend mit glän-
zenden Tritten

420 Über der Erde dahin. Ich sah ihn kommen und staunte.
Und er nahm meine Rechte mit hohem zufriednem Lächeln.
Varus, so sprach er, ich weiß was dich vor Sorgen entseelen,
Legionen, die dir der Römische Cäsar vertraute,
Liegen auf deinem Herzen und der Aufruhr der treulosen
Deutschen

425 Und die nahe Gefahr entreißt dich der Ruh und dem Schlummer.
Aber du sorgest umsonst. Die Götter, der sieben Hügel
Hohe Beschützer, die euch aus den traurigen Ueberbleibseln
Des Herculischen Pöners zu Fürsten des Erdkreis erhoben
Diese streiten vor dich, du wirfst dir Vorbern erringen.

430 Gil sobald die Morgenröthe die Sonne verkündigt
Dem verachtenswürdigen Feind entgegen zu ziehen.
Keiner soll dem römischen Schwerdt entfliehen; mich selber
Solt du in himlischer Rüstung vor dir hersiegend erblicken:
Wie in den alten Zeiten die göttlichen Tyndariden

435 Mit unbezwingbarem Arm vor euch die Feinde bestritten
Und dein Schlachtfeld, Megillum, vor ihren Waffen erbebt
Also sprach er und hub sich in donnernden Wolken gen Himmel.
Eilet demnach, und ruffet den Sieg. Mann schlachte die Opfer
Und befrage das Eingeweid und ersleh von den Göttern

440 Den versprochenen Triumph und sey zum Angriff gerüstet!
Also sprach der Petrogne. Ihn hatte, von Erd Arm gesendet,
Eine Nymphe, verkleidt in die Gestalt des Ovirinus
Trüglisch getäuscht und seinem Untergang zugefördert.
Also bildete Jupiter dort, Trion zu täuschen

445 Statt der göttlichen Juno aus einem Donnergewölke
Ein hellglänzendes trüglisches Bild, der Göttin sich gleichend,
Aber da er um den reizenden Schatten den sehnennden
Arm wand,

Und in trunfner Entzückung verlohren, ihn brünstig umarmte,
Faßt ihn der heimliche Bliß und stürzt den Betäubten zur Erde.

Bezo kam über die schimmernde Hayne der Morgen herüber. 450

Varus zog aus. Die Adler erhuben sich über die Schaaren.

Drey Legionen folgten ihm nach, im Siegen veraltet,

Helden bekten vor euch, euch sah mit Zittern die Elbe

Und der selavische Rheim den unüberwindlichen Drusus

Unaufhaltbar begleiten. Doch jetzt erlagen die Arme 455

Welche so oft im Blute sich wuschen, den mächtigern Streichen

Göttlicher Überwinder, die vor das Vaterland stritten.

Auch kam Segeß mit 6000 Kriegern, dem Römer zu folgen.

Rach und Ehrgeiz, die Triebe des Pöbels, bewehrten den

Unmensich

Gegen Hermann und Deutschland, und dich, unsterbliche Tugend. 460

Also zogen sie gegen Deutschburg. Durch öde Gebürge

Die von vertieften Thälern gesondert, sich in einander

Labyrinthisch verschlungen, voll hoher verwachsner Gesträuche

Kämpft er sich durch, vom Melo verfolgt. Am Fuß der

Tanfana

Breitet sich in unendliche Felder ein sinkendes Thal aus 465

Von unergründlichen Sümpfen zur linken Seite beschnitten.

Hier hielt Varus den Anzug der Deutschen vernehmend und

stellte

Seine ermüdete Legionen dem Tod entgegen.

Hermann brach auf die erhitzten Krieger flogen ins Schlachtfeld,

Und vor ihnen ihr Muth. Schon tönte die hohe Trompete 470

Schon erschütterte das Geschrey der kommenden Sieger

Die umliegende Hayne, schon feurte der Anblick der Adler

Die ergrimten Deutschen zur Rach an; als Melo mit

Huldrich

Von der Rechten des göttlichen Tempels, aus weglosen Bergen

Plötzlich heranrückt und in die Seiten der Römischen einfiel. 475

Hinten verschloß sie der Wald, zur linken grundlose Sümpfe

450 die schimmernde Hügel 454 mit den unaufhaltbaren
Drusus 457 Überwinder O 461—464 Also zogen sie gegen
Deutschburg. Am Fuß der Tanfana

Und von fern und zur Rechten der Feind und der Tod. Hier
 sind sie, rief Hermann,
 Da er das feindliche Heer am Fuß der Berge erblickte
 Die uns das Schicksal zum Würgen darstellt; hier sind sie,
 die Feinde

480 Die Verwüster des Vaterlands, die Zerstörer der Freyheit.
 Liebt ihr das Erdreich das euch gebahr und nährt, liebt
 ihr die Hütten

Die euch bedecken, die Gattinnen, die vor der drohenden Schande
 Beben, die Kinder, zur Freyheit gezeugt, die mit stamlenden
 Klagen

Zu eure Arme der Würgenden Wuth und den Fesseln entfliehen

485 O so wänet euch, Brüder, mit unerbittlichem Zorne
 Gegen die Feinde der Freyheit und Tugend! Euch stehen
 die Thränen

Blutige Thränen der Unschuld, der wehrlosen Unschuld,
 um Rache.

Streitet und tödtet, unwissend euch über die zu erbarmen
 Welche sich nicht des sterbenden Flehens der Tugend erbarmten.

490 Also sagt er und stürmt in den Feind, unaufhaltbar und
 grimmvoll,

Unbarmherzig den Feinden der Tugend, und streng sie
 zu rächen.

Führe mich, Göttin, jetzt selbst ins Feld, wo der donnernde
 Kriegs Gott

Die tyrannische Regionen dem Tode zuwürgte.

Zeig mir der Streitenden Wuth, die Thaten der göttlichen Helden,

495 Und der Siegenden blutigen Arm, und der Sterbenden Winzeln.
 Laß mich im unüberwindlichen Harnisch, aus schimmernden
 Wolken,

Selbst Tanzen erblicken, wie sie die tödliche Pfeile

Wie im Sturmwind umherstreut, und, ungesehn, Schaaren-
 weis würget.

Zeige mir Flavius Muth, und Hermanns siegende Rechte,

500 Und Thusneldens blitzende Augen, und Varus Verzweiflung.
 Gib meiner Rede den Donner der Waffen, die ich besinge.

Raum erschallt' der ermunternde Klang der hellen Trompeten

Raum durchrauschten die ersten Pfeile die bebenden Rüste
 Als schon Mero mit seinen Sicambren, den Rücken der Römer
 Löwengleich anfiel; zur Rechten drang mit den wüthenden
 Chanzern

505

Huldrich, Rache schnaubend, und stürzte Schaaren darnieder.
 Alles ertönte von Waffen, von allen Seiten umringend
 Wüthe Schrecken und Tod in den zitternden Legionen.

Tödtlich rauschte die Luft von Wolken geflügelter Pfeile
 und das eiserne Feld hebt' unter der Streitenden Arbeit. 510

Hier trieb Muth und Rache und der Anblick des strafbaren Feindes
 Deutschlands Söhne zum Sieg, hier stürmte Angst und
 Verzweiflung

Aus den Wirren den Siegern entgegen, nicht rachslos zu sterben.
 Wie in stürmischer See ein nächtlicher Orkan die Fluthen
 Grimmig zerreißt, jetzt Felsengleich thürmt und Gebürge
 von Wassern

515

Über Gebürge von Wasser dahermwälzt, und tobend den Himmel
 Mit den Wellen vermischt und mit dem unendlichen Abgrund;
 Jeder Tropf im Ocean zittert, die Wellen und Rüste
 Schlagen sich und ertönen furchtbar zum fernen Gestade.

Also drang Muth und Tod durch die streitenden Schaaren,
 und mischte

520

Ordnungslos Waffen und Männer. Auf Höhen sterbender Brüder
 Standen die Römer und stritten verzweifelnd, um bald wie
 die Brüder

Unter dem stampfenden Fuß der Sieger die bebende Seele
 Auszuathmen. Das Glück und Hermanns ermunternde Stimme
 Und die Thaten der Fürsten erhitzten die göttlichen Deutschen. 525
 Alles wich ihren erschrecklichen Armen. Unzählbar bedecken
 Die Erschlagenen das blutende Feld; erschrecklich hefte
 Das Geschrey der Siegenden und das Getöse der Waffen
 Und der Sterbenden Muth durch die benachbarte Wälder.

Nenne mir, Muse, die Helden, die durch die siegreiche Rechte 530
 Hermanns fielen, im Tod noch beglückt durch Hermann
 zu sterben.

Erst durchbohrte sein mächtiger Wurfpieß den drohenden
Crassus;

Da er das Schwerdt auß Haupt des edlen Cattumers züfte
Drang der tödliche Speer schnell rauschend den silbernen
Schild durch

535 In die Brust des unvorsichtigen; ohnmachtsvoll sank er
Auf zween Sterbende hin und strömte sein jugendlich Blut aus.
Auch du fühltest die Faust des Helden, Pompilius! Trotzigg
Zogst du eben dein tränfelndes Schwerdt aus dem sterbenden
Leichnam

Des beweinenwürdigen Oswalds. Der würdige Jüngling
540 Riß sich aus den zärtlichen Armen der schönen Geliebten
Rosmund, der schönsten der Töchter an den Gefilden der Saale
Hermann zu folgen, und von dem verwandten Helden zu lernen
Wie mann um die Ewigkeit wirbt; mit Strömen von Thränen,
Ließ sie ihn aus den lebenden Armen, da er schon trunken
545 Von zukünftigem Ruhm und voll edler Begierden zum
Streit slog;

Hoffend die zärtliche Braut bald wieder voll Siegs zu umarmen,
Zog er von ihren Wünschen begleitet, doch, tapferer Jüngling
Wie sie wieder zu sehn; da du an der Seite des Feldherrn
Siegtest, traf dich in edler Arbeit das Schwerdt des Römern.
550 Sterbend und Rosmunden nur denkend, entloß dir in Strömen
Dein aufwallendes Blut, dich sah der göttliche Hermann
Mit erbleichenden Wangen in deinem Blute dich wälzen
Und ergrimt und sprach: dich reißt, o göttlicher Jüngling,
Unter dem Siegen dein Schicksal dahin; doch solt du dis Leben
555 Theuer genug, o Römer bezalen, so sagt er, und stürmte
Auf Pompil, und durchstieß die Brust des sinkenden Römern
Der mit Flüchen und Heulen die fliehende Seele verfolgte.
Auch fiel Sabin und der stolze Muräne, dein ähnlicher Enkel
Lucius, stolz auf die Vorbern der Väter, empfandst du die
Rechte

560 Des unüberwindlichen Helden; den grimmiſchen Mancus
Stürztest du gleichfalls zu Boden; er drang, verzweifeln vor
Schmerzen,

Da er den schönen Nonnius, seinen Geliebten, verblutend

Gleich erbleichenden Rosen, die Phöbus im Mittage tödtet,
Vor deinem Schwerdt hinfinken sah, auf dich, entschlossen
zu sterben

Oder den sterbenden Freund durchs Blut des Siegers zu rächen. 565
Aber sein Schicksal gab ihn dem durstigen Schwerdt, und
die Seele

Floß im Tummel des Todes mit dem Geliebten dem Styx zu.
Auch der graue Falcid, im Siegen veraltet und niemals
Überwunden, erlag jetzt der Faust des Unsterblichen; strömend
floß um sein Schwerdt das schuldige Blut.

Auch die gött-
liche Thunfisch 570

Schwang sich muthig mit ihren Gespielen auf fliegenden Rossen
Und verbreitete Furcht und Tod im Römischen Heere.

Anmuthsvoll wie die bewafnete Venus, doch streng vor die Feinde
Ihrer Brüder und die, die dich o Tugend, nicht lieben.

Sieben Ritter, verwegne Jünglinge, fielen und gossen, 575

Aus zu rühmlichen Wunden von ihren Händen, ihr Blut aus.

Izo traf ihr blinkendes Schwerdt auf den lofflichten Raffen,
Des Arbutius und er fiel und da er verblutend

Hinsank, erblickt er die Schöne, von der ihm der tödliche
Streich kam,

Und der Glanz der himlischen Augen, im tödten noch reizzend, 580

Drang ihm durchs zärtliche Herz, er liebte die Hand die
ihn würgte

Und seufzt noch die letzten Worte mit sterbenden Lippen:

Ach! du, die ich beglücken würde, zu reizende Schöne

Von mir gehasst zu seyn, mus gleich durch dich mein Leben
verbluten

Wißtest du wen du erwürgst. Den, der dein kostbares Leben 585

Dir zu erhalten, in tausend Schwerdter und drohende Fäuste

Dräng', und sein Leben, dein schönes Leben zu retten, vergäße.

Den der noch im Sterben dich liebt! Ach grausame Schöne,

Noch grausamers Schicksal! Doch selbst der Tod ist mir süße

566 Aber dein Schicksal gab dich 569 Überwunden O 576 in zu
rühmlichen Wunden 578 und da da er O 584 gehasset

590 Von deinem Bilde durchdrungen verliehrt sich in süßler
Ohnmacht,

Meine Seele, der Tod von dir ist ihr mehr als das Leben
Ohne dich ihr jetzt wär, voll süßler Schmerzen vergeht sie.
Also sagt er und starb.

Auch dich, du Schönste der Kinder
Cattumers, Schwester des mächtigen Arnolpfs, dich staunte
das Schlachtfeld

595 Da du mit schönen Armen, um die eine zärtliche Röthe
Jugendlich flos, die tödlichen Pfeil in die Herzen der Feinde
Trüftest; der grimme Radogast, aus dem Heer des Segesten
Ziel von deinem zischenden Wurfpfeil. Die Haut eines Löwen
Hing um seine erschreckliche Schultern; er drohte von ferne,
600 Schwung die blitzende Lanze, und schoß auf den fliehenden
Siegmar,

Als ihr geflügelter Pfeil in die bloße verhärtete Brust drang
Und sein Blut schäumend hervorschoß; er sank und das ganze
Gefilde

Tönt und bebte weit unter den Waffen des fallenden Riesen.
Also erbebt ein unendliches Thal, wenn ein eingebirgt Feuer
605 Rauchenden Bergen plötzlich entföhrt, und die berstende Spitze
Eines ätherischen Felsens in seinen Abgrund hinabstürzt.
Meerwich ertrug nicht den Tod des Freundes; sie hatt' in
der Kindheit

Eine Mutter geföhgt, sie wuchsen mit wachsender Liebe
Ihrem Alter entgegen und liebten sich mehr als Bröder;
610 Gleiche Triebe beseelten die Freunde, in Bructrischen Wäldern
Lebten sie unterm Gewild die Zeit der blühenden Jugend.
Izt rief sie beyde ein Trieb zum Streit, und beyde erblaßten,
Und von den Händen zweener Liebenden, wie sie sich liebten.
Meerwich sah den Tod seines Radogasts, und er ergrimte
615 Fluchte der Hand, von der er erlag, und schwung mit der
Rechte

Einen furchtbaren Spies auf die unvorsichtige Catta.

604—606 scheint erst später eingeföhgt zu sein 616 die
himmlische Catta

Zischend schoß er die Luft durch, und fuhr in die milchweißen
Schultern

Der hinsinkenden Schönen; ihr heiliges Blut flos wie Purpur
Aus der breiten Wunde hervor, und lief sanft wallend
Über die klopfende zärtliche Brust. Sie sah Flavius sinken 620
Und erhebt, ein tödlicher Schauer durchlief seine Glieder;
Doch er ermannt sich und eilt und züßt ein hanendes Schlacht-
Schwerdt

Auf den trozzigen Meerwisch, der schon mit der grausamen Rechte,
Cattens Tod zu vollenden, ergrimt der göttlichen dräute,
und zerhieb, unsinnig vor Schmerz, den Frevler in Stücken. 625
Bezo fiel er umarmend auf die verblühende Catta
Drückte die bleichen Lippen mit tausend feurigen Küssen
und rief mit weinender Stimm das Leben der Göttlichen wieder.
Ach zu grausames Schicksal, du raubst mir die theure Geliebte
Die mich zu edlen Thaten reizte, die göttliche Schöne 630
Raubst du mir, da ich mich schon dem Lohn in ihrer Umarmung
Zärtlich entgegen freute; o laß mich mit ihr erblassen!
Ja, du theureste Seele, nimm dich das Verhängnis dem Leibe
Den ich mit Inbrunst umarme, so sol dich die liebende Seele
Der nur der Tod denn jehnenswerth ist, zu den Schatten
begleiten! 635

Also sagt er. Von seinen Küssen wieder belebet
Hub sie die matten Augen, und da sie in Flavius Arm sich
Sah, blift sie zärtlich gen Himmel, und lächelt den thränenden
Helden

Behmuthsvol an. Sie umgaben vol Sorgfalt die streitbaren
Schwestern,

Und die umarmende Thusneld, und trugen sie in das Lager 640
Wo sie ein weiser Druide, der Feldherrn steter Gesehrte,
Flora, dein Liebling, bekant mit den einsamen Blumen-Gärten,
Die die Natur sich kunstlos erschafft, mit heilenden Kräutern

617 in den milchweißen Matten 619 der schönen Wunde
620 Über O 623 der eben die grausame Rechte 626 die ohn-
mächtige Catta 626—638 in der Handschrift durchstrichen,
ohne dass etwas zum Anschluss an die folgenden Verse ein-
gefügt ist 641 liebster Gesehrte

Den Umarmungen ihres Erretters und ihrer Geliebten
645 Wiedergab.

Aber im donnernden Feld ging noch grimmig
und dürstend

Nach dem geweyh'ten Blute der Römer, der Tod durch die
Schaaren

Würgend umher; schon senkte sich müd vom grausamen Anblick,
Schnell, in dämmernde Wolken gehüllt, die Sonne zum Abend
Als den siegenden Deutschen zum tödten die Feinde schon fehlten.

650 Schon ward der wilde Segeß, nach Thaten, vor welchen die
Mordsucht

Selbst erstaunte, verblutend, von Melons Schwerdt getroffen,
In das Lager der Deutschen gebracht. In Thusneldens
Umarmung

Lag er, nicht willig, und sah ungerührt die Thränen der Tochter
Der zu zärtlichen Tochter die bleichen Wangen umströmen.

655 Um und um lagen die Thäler, die zwischen den steigenden Hügeln
Sanken, von Leichen bedekt, und ihren Bergen gegleichen.

Waffen und Männer und Schilde erfüllten die blutigen Sümpfe
Die die Seite des Schlachtfelds verwahrten. Die Römischen Adler
Lagen, man hörte nicht mehr die Stimme ermunternder
Feldherrn

660 Nur Verzweiflung und machtlose Wuth, der sterbenden Arme
Lezte vergebliche Kraft, trieb die unsinnigen Feinde

Ihrem Tod entgegen. Erschrecklich in goldner Rüstung
Siegte Hermann, und alles fiel unter den Schlägen des Helden.
Unsichtbar schlang die göttliche Mutter die zärtlichen Arme

665 Immer um ihn und stieß von der Brust des Geliebten die Pfeile
Die ihn wie Wolken umflogen; sie prallten vom göttlichen Schutze
Auf die Feinde zurück und trafen die schuldigen Herzen.

Hoch vom tanfanischen Tempel ertönten die Lieder der Barden,
Zum Erwürgen ermunternd: Auf Brüder, Richter des Unrechts,

670 Schonet nicht, tödtet, und schläget die Feinde der Freyheit
zu Boden!

644 und und O 647 senkt sich ermüdet vom 650 Thaten,
welchen 666 göttlichen Sch... O (der Rand ist abgerissen)

O wie lieblich der Göttin, entfliehn aus dem blutigen Felde
 Rauchende Wolken, mit Seelen und sterbenden Seufzern
 vermischt,

Hoch in die Lüfte! Mit ruhigem Blick steht über die Wahlstatt
 Die Gerechtigkeit hoch aus Donnerwolken hernieder,
 Segnet das durstige Schwerdt und den Tod, und siehet befriedigt 675
 Alles mit Leichen bedekt und in Blute schwimmenden Waffen.

Also riefen die Bardischen Stimmen dem Schwerdte der
 Deutschen.

Alles lag schon. Nur Varus war mit zweien gleichen Verwandten
 Im Gedränge des wüthenden Streits in den Hayn entflohen,
 Der zur Seite des göttlichen Tempels, mit schwarzen Gesträuchen 680
 Hoch verwachsen und unzugangbar, hinaufsteigt. Doch Huldreich
 Sah ihn entfliehn. Schon lang hatt er ihn in den streitenden
 Schaaren

Aufgesucht, aber noch immer umsonst. Doch da er den Feind jezt
 Halb von Schrecken entseelt und ungewiß irrend entfliehn sah,
 Eilt er ergrünt dem Zitternden nach. Des Trenlosen Anblick 685
 Und die Augen voll Trug und Bosheit, und Huldens Entehrung
 Und das erbarmenswürdige Bild der sterbenden Unschuld
 Ramen auf einmal, ein traurig Gesicht, und umgaben die Seele
 Und sein Herz zerflos in Empfindungen seinesammers
 Und er erlag dem Schmerz, den seine Seele zu tragen 690
 Viel zu menschlich war und er hub die sterbenden Augen
 Thränenvoll in die Höh: o Ihr, die ihr mein Elend erblicket,
 Meinen unausdenklichen Schmerz, der vergehenden Seele
 Die sich, schon nicht zu seyn, wünscht, und diesen Wunsch
 nur noch liebet,

Unausdenklichen Schmerz, ihr Götter! hört noch die Worte 695
 Und das letzte Gebet des brechenden Herzens: Der Unmensch
 Sey dem Tod überliefert, und wenn voll Verzweiflung und
 tammelnd

Seine Seele aus hundert Wunden dem Höllestrom zufließt,

676 Alles mit Todten bedekt und in Blute schwimmenden Leichen
 683 Doch da der Verruchte 684 und bebend entfliehn sah 693 un-
 ausdenklichen Jammer

Wenn sie von furchtbarn Gesichtn, vom Bild der sterbenden
Tugend

700 Und dem Drohen der Rache geschreckt, sich in Todes Angst wälzelt,
Denn soll mein Geist, nur zu dieser entsetzlichen Freude
noch fühlbar,

Sein mir zur Rache gefristetes Leben verlassen und eilen
Deinen geliebten Schatten, o theurste Hulda zu küssen,
Und in deiner Umarmung, in süßer Wehmuth zu thränen.

705 Also sprach er und stürzt auf den Feind, der schrecken=
voll behte,

Und zu entfliehen unwissend, vorm Anblitz des wüthenden
Jünglings

Hinank: so stürzt vom Jovialischnen Donner entwurzelt
Eine Olympische waldichte Eiche, mit Wolken belastet
Auf die erzitternde Tiefe und schlägt das sinkende Erdreich.

710 Nimm, so rief er, und stach sein Schwerdt durchs pochende Herze
Des verzweifelnden Römern, den kleinsten Theil der Bestrafung
Die dich erwartet; verflucht sey die Erde wo du verfaulend
Raben und Adler ernährst! Verflucht, von unendlichen Plagen
Und dem Zorn der heiligen Götter ewig verfolgt

715 Sey die verruchte Seele die jezt der schändlichen Wohnung
Sinnlos entfährt, entseelendem Schmerzen, der längsten
Verzweiflung

Und den Erschütterungen ewiger Todes Angst sey sie stets offen.

Also schrie er. Der Sterbende lag und taumelt im Blute
Älliche murmelnd, und halb von seinen Martern vernichtet.

720 Stumm und Empfindungslos sah ihn Huldreich; und wandte
die Augen

Endlich gen Himmel: Nimm jezt o Erd Amm, unsterbliche Mutter,
Nimm den liebenden Geist und führ ihn Huldens entgegen!
Also seufzt er und fiel ins Schwerdt, das von Blute noch
rauchte,

Und die zärtliche Seele verlorh sich im Schatten des Todes.

703 o theurstes Kind zu umarmen 704 in süßer Ohnmacht
716 dem entseelenden Schmerzen

